

Erstes

Lesen- und Sprechbüchlein

von

Joseph Kaiser,

Rektor der Wiedner Bürgerschule in Wien.



Mit vielen Holzschnitten.

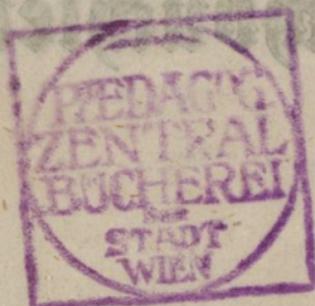
WIEN.

Gedruckt und im Verlage bei A. Pichler's Witwe.

1852.

A-334174

S B 216445



DS-2015-188

Einige Worte über die Benützung dieses Buches.

Es haben die ältesten und neuesten Pädagogen, kurz alle wirklichen Elementar-Lehrer, die Nothwendigkeit erkannt, den ersten Unterricht angenehm, erfolgreich und bleibend durch Versinnlichung zu machen.

Vielfache Beobachtung und eigene und fremde Versuche gaben auch mir die Überzeugung, daß das Ziel des Elementar-Unterrichtes in möglichst kurzer Zeit und ohne Nachtheil und Opfer von Seite des Schülers, nur durch die Anschauung und durch das liebevolle, aber unermüdlige Wort des Lehrers erreicht werden kann.

Erzählung und Wechselgespräch, das sind die Wege, die einzig und allein, aber auch sicher und schnell, nicht nur das Gemüth des Kindes gewinnen, sondern auch das Samenkörnlein seines Verstandes auffinden, beleben und zum Emporkeimen antreiben.

Der Lese-Unterricht lehnt sich ferner an den Anschauungs-Unterricht an, und ist selbst der erste und gründliche grammatische Unterricht. Daher müssen nothwendig die hieher gehörigen Sprachlehr-Regeln in dem Lesebüchlein, gleichsam als Noten beigedruckt sein, damit einerseits der Lehrer dieselben am rechten Orte nicht übergeht, und andererseits der im Lesen vorrückende Schüler sie wiederholen und in seinem Gedächtnisse immer mehr befestigen könne. Zur Erleichterung des mit dem Lese-Unterrichte zu verbindenden Anschauungs-Unterrichtes sollen einige zweckdienliche Abbildungen in das erste Lesebüchlein aufgenommen sein; und da der erste Schreib- und Zeichnungs-Unterricht nicht minder mit dem ersten Lese-Unterrichte Hand in Hand gehen soll, so werden auch hiezu unter der Anleitung eines tüchtigen, gewand-

ten Schulmannes jene Abbildungen und die unter dieselben gesetzten Sachnamen geeigneten Stoff biethen. Übrigens wolle man nicht übersehen, daß ich bei der Darstellung des Entwurfes dieses Leselehr-Büchleins eine Eintrittsklasse unserer Volksschulen vor Augen hatte, in welcher jeder Lehrer bei der Verschiedenheit seiner Schüler in Bezug auf Alter, Vorbildung, Fähigkeit, Schulbesuch u. s. w. mehrere Abtheilungen wird bilden müssen, welche aber sämmtlich während der Dauer der Schulzeit, wenn auch nicht mit demselben Lehr-Materiale, beschäftigt werden müssen. Wie wohlthuend wird es ihm sein, wenn er für die Einen in dem Buche gleichsam eine Zeichnungsvorlage, für die Andern ein Materiale zur schriftlichen Uebung u. s. w. findet. Im Wesentlichen soll aber die Benützung des folgenden Leselehr-Büchleins darin bestehen:

Die ersten drei Bilder dienen als Anhaltspunkt zu Erzählungen und Gesprächen mit dem kleinen Anfänger, und je besser der Lehrer erzählen und erklären kann, und je mehr er es versteht aus dem zarten, scheuen und nicht selten verzogenen oder verzärtelten Kinde das Wiedergeben zu erlangen, desto glücklicher wird der erste Erfolg sein, den der Lehrer anstreben muß, nämlich ein freies, selbstbewusstes, lautes Sprechen des Schülers.

Ist diese erste Aufgabe gelöst, so gehe man nach Anleitung meines kleinen Sprachlehr-Handbuches durch vernünftige Fragen und Erklärungen darauf ein, den Kindern die Begriffe: Sprechen, Lautsprache, Schriftsprache, Geberdensprache, Sprachwerkzeuge u. s. w. klar zu machen. Man führe sie hierauf zur Erkenntniß, daß die Rede aus ganzen Gedanken besteht, welche, wenn sie mitgetheilt werden, Sätze heißen; die Sätze aus einzelnen Begriffsbezeichnungen oder Worten, und diese aus Lauten oder Lautverbindungen, so daß die Sprache nur eine verschiedenartige Verbindung verschiedener Laute ist. Aus einzelnen ausgesprochenen Worten, und zwar anfänglich nur aus einsilbigen, lasse man die Hauptlaute (Selbstlaute) auffinden, und vorläufig beachten, daß nebst diesen noch andere Laute, theils vor dem Hauptlaute als Anlaut, theils nach dem Hauptlaut als

Auslaut gehört werden; wobei die kleinen Bildchen und die darunter geschriebenen Worte recht gut zu benützen sind. Da es nun bei dem ersten Lese-Unterrichte vorzüglich darauf ankommt, dem Kinde die Buchstaben und die dadurch bezeichneten Laute so bald als möglich vollkommen eigen zu machen, so bleibt Hauptregel: daß bei allen Gesprächen und Erklärungen immer das Auge wieder auf das Zeichen selbst geleitet werde. Eine etwas ausführlichere Anleitung findet sich hierüber auch in der von mir im J. 1847 erschienenen »Mehrseitigen Elementar-Unterrichts-Methode*.)«. Der Lehrer nehme endlich in einer Lehrstunde wenig, aber dieses vollkommen gründlich und so lange vor, bis das Lesestück wirklich, sowohl der Form als dem Inhalte nach, Eigenthum des Schülers ist. Die beigefügten Regeln können wie das übrige Leselehr-Material recht bald ebenfalls als solches behandelt werden.

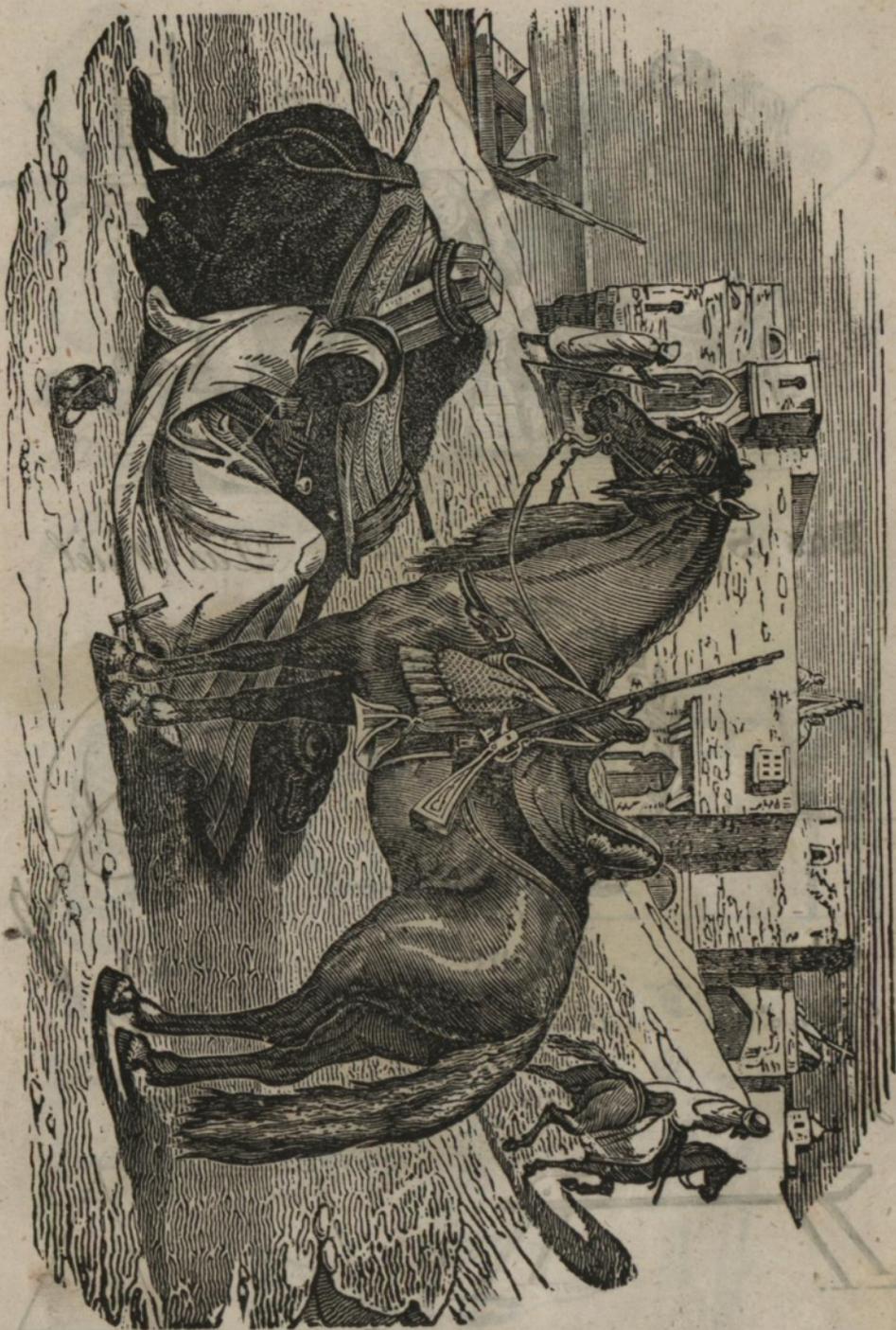
Sollte mir vielleicht der Vorwurf gemacht werden, daß ich nicht die Laut-Methode allein vor Augen gehabt habe, so kann ich nur entgegnen, daß mir die Vereinigung derselben mit der Schreiblese- und vorzüglich mit der Jaquetot'schen Methode um so mehr für unsere Schulen erfolgreicher scheint, als die Durchführung der reinen Lautirmethode gegenwärtig schon deshalb noch unmöglich ist, weil bei dem nach der alten Weise zu Hause wohlmeinend erteilten Vorbereitungs-Unterrichte, der aber eigentlich in nichts Anderem besteht, als durch tausendfaches Vorsagen dem Kinde einige Buchstaben-Namen beizubringen, das Kind nun in der Schule bei dem Anfertigwerden des Laut-Zeichens so gleich dessen Namen und nicht den Laut freudig ausruft, und dadurch den Lautir-Unterricht vereitelt.

*) Wien, gedruckt bei Anton Pichler's sel. Witwe 1847, mit zahlreichen, dem Texte beigedruckten Holzschnitten. Preis 24 kr. C. M.



Der Christbaum.

Der Christbaum. Der Christbaum.



Der Araber und sein Pferd.

Der Araber und sein Pferd.

Der Araber und sein Pferd.



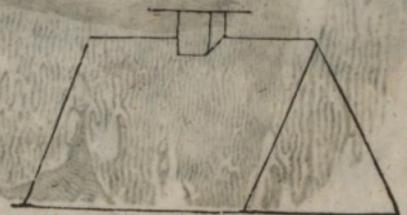
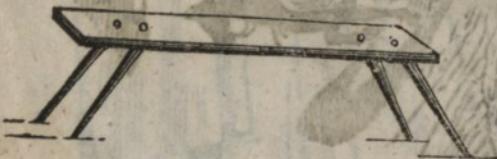
Das Spiel. Das Spiel. Das Spiel.



Glas.
Glas.
Glas.

Kranz.
Kranz.
Kranz.

Blatt.
Blatt.
Blatt.



Bank. Dach.
Bank. Dach.

a.



Stern.

Starr.

Stern.



Belt.

Zelt.

Zelt.



Helm.

Galun.

Helm.



Herz.

Lang.

Herz.



Kind.

Kind.

Kind.



Ring.

Ring.

Ring.



Tisch.

Tisch.

Tisch.



Fisch.

Fisch.

Fisch.



Korb.

Ohr.

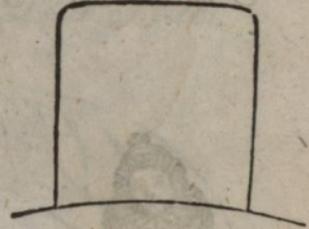
Rock.

Korb. Korb.

Ohr. Ohr.

Rock. Rock.

o.



Schuh.

Uhr.

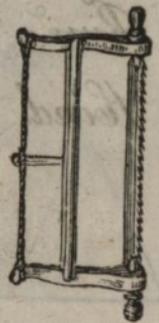
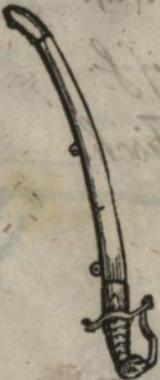
Hut.

Schuh. Schuh.

Uhr. Uhr.

Hut. Hut.

u.



Säbel.

Aehre.

Säge.

Säbel. Säbel.

Aehre. Aehre.

Säge. Säge.

ü.



Löffel.

Löffel. Löffel.

ö.



Schlüssel.

Schlüssel.
Schlüssel.



Thür.

Thür.
Thür.



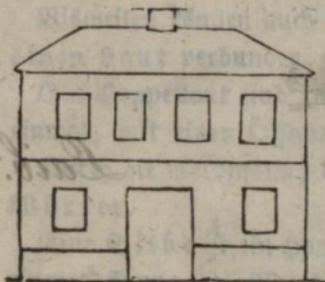
Brücke.

Brücke.
Brücke.

ü.

Selbstlaute:

a, e, i, o, u, ä, ö, ü.



Haus.

Haus.
Haus.



Baum.

Baum.
Baum.



Auge.

Այս.

Auge.

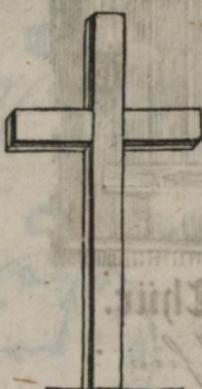
au.



Eule.

Բւլ.

Eule.



Kreuz.

Քրաչ.

Կրաչ.

eu.



Leuchter.

Լաւիկա.

Leuchter.

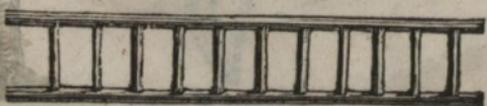


Laib (Brot).

Լաւ.

Laib.

ai.



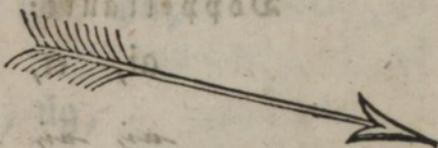
Leiter.

Լաւան.

Leiter.



Schwein.



Pfeil.

Pigwin.

Schwein.

Pfeil.

Pfeil.

ei.

Säule.

Päule.

Säule.



äu.



Knäuel.

Knäuel.

Knäuel.

Unsere Sprache (die Lautsprache) besteht aus Lauten, welche Sprachlaute heißen.

Alle Laute werden eingetheilt in Hauptlaute (Selbstlaute) und Nebenlaute (Mittlaute).

Ein Hauptlaut oder Selbstlaut kann allein rein und deutlich ausgesprochen werden. Wir haben acht verschiedene Selbst- oder Hauptlaute.

Ein Mittlaut oder Nebenlaut kann nur in Verbindung mit einem Hauptlaute deutlich ausgesprochen werden.

Bisweilen können auch zwei verschiedene Selbstlaute mit einander zu einen Laut verbunden werden; ein solcher Laut heißt Doppellaute.

Ein Doppellaute sind zwei verschiedene Selbstlaute, die zusammen auf einmal, mit einer Öffnung des Mundes, ausgesprochen werden.

Durch die Verbindung der verschiedenen Laute entstehen Silben und Wörter.

Eine Silbe ist ein Hauptlaut allein, oder eine Lautverbindung, die mit einer Öffnung des Mundes ausgesprochen wird.

Ein Wort ist eine Lautverbindung, durch welche wir einen Begriff oder eine Vorstellung bezeichnen.

In der Schriftsprache werden die Laute durch gewisse, feste Zeichen dargestellt, welche Buchstaben heißen. Ein Buchstabe ist daher ein Zeichen eines Sprachlautes.

Doppellaute:

ai, ei, eu, au, äu.

ai, ei, eu, au, äu.

ai, ei, eu, au, äu.

Selbst- und Doppellaute als große Anfangsbuchstaben:

A, E, I, (Y), O, U, Ä, Ö, Ü,

A, E, I, (Y), O, U, Ä, Ö, Ü.

A, E, I, (Y), O, U, Ä, Ö, Ü,

Ai, Ei, Eu, Au, Äu.

Ai, Ei, Eu, Au, Äu.

Ai, Ei, Eu, Au, Äu.

a, e, i, (y), o, u, ä, ö, ü, ai, ei, eu, au, äu.

a, e, i, (y), o, u, ä, ö, ü, ai, ei, eu, au, äu.

a, e, i, (y), o, u, ä, ö, ü, ai, ei, eu, au, äu.

Mitlaute oder Nebenlaute.

Rehllaute:

g, k, (c), ch, (G, K, (C), Ch.)

g, k, (c), ch, (G, K, (C), Ch.)

g, k, (c), ch, (G, K, (C), Ch.)

ga, ge, gi, go, gu, gá, gó, gü,

gai, gei, geu, gau, gáu.

ka, ke, ki, ko, ku, ká, kó, kú,

kai, kei, keu, káu. ca, co, cu, cau,

cha, che, chi, cho, chu, chá, chó, chú,
 chai, chei, cheu, chau, cháu.
 ag, eg, ig, og, ug, ág, óg, úg,
 aig, eig, eug, aug, áug.
 ał, eł, ił, oł, uł, ął, ół, úł,
 aił, eił, eũł, ąũł, auł, ac, ec, ic, oc, uc, ąc, ęc, ęc.
 ach, ech, ich, (Ich), och, uch, ách, óch, úch,
 aich, eich, euch, (Euch), auch, áuch.

Zungenlaute:

d, t, th, s, (š), š, sch, (D, T, Th, S, Sch.)

D, T, Th, S, (š), š, sch, (D, T, Th, S, Sch.)

d, t, th, (s), ss, sch, (D, T, Th, S, Sch.)

da, dag, dach, (Dach),
 de, di, dich, (Dich), do, doch, du, (Du), dá,
 dō, dū, dai, dei, deu, dau, dáu.
 ta, tag, tach, (Tag), te, ti, to, Tisch, tod, (Tod),
 tu, tuch, (Tuch),
 tá, tō, tū, tai, tei, teu, tau, táu.
 tha, that, (That), the, thei, thi, tho, thu, thau, (Thau).
 sa, sag, se, si, sich, so, su, sud, sei, seit, sau, saug.
 scha, schad, sche, schi, scho, schu, schá, schō, schú, schei,
 scheu, schau.
 ad, et, oth, is, aš, iš, isch, Tisch, ausch, Tausch, Eis.

Lippenlaute:

b, p, (B, P.)

b, p, (B, P.)

b, p, (B, P.)

ba, Bach, Bad, bat, ab, ach, aß.
 be, bi, bo, bog, bu, bug, Buch, Busch, bö, böß,
 bü, büß.

pa, Paß, Pasch, pe, po.
 ab, gab, eb, ib, gib, schib, ob, tob, aub, taub,
 ap, pap, ip, op, top.

Zahnlaute:

f, (v), w, (F, B, W.)

f, (v) w (F, (B, W.)

f, (v), w, (F, (V), W.)

fa, fad, Faß, fach, Fach, fe, fi, Fisch, fo, fu, Fuß,
 feu, fei, af, of, auf, fau, eif,
 va, vat, ve, vi, vo, vei, av, aiv,
 wa, wach, was, we, wi, wo, wog, wei, weiß.

Sauchlaute:

h, i, (H, I.)

h, i (H, I.)

h, j, (H, J.)

ha, hat, Haß, he, hech, Hecht, ho, hob, hoch, hu,
 hi, hei, heiß, hau, haup, Haupt, Heu,
 ja, jag, Jagd, jä, jäg, je, jed, jet, ju, jud.

Flüssige oder Schmelzlaute:

l, m, n, r, (L, M, N, R.)

l, m, n, r (L, M, N, R.)

l, m, n, r, (L, M, N, R.)

la, al, alt, falt, Wald, halb, le, el, li, il, lich, Licht,
 lo, ol, Loch, olk, Volk, lu, ul, lau, aul, faul, Gaul,
 lei, leich, leicht, lö, löw, fül, lä, läm.

ma, am, mag, Magd, Macht, me, em, mi, im, mich,
 mit, Milch, mo, om, mu, um, mau, Maus,
 Saum, Mai, mä, mö, mü, müd, kam.

na, nach, Nacht, naß, an, han, Hand, fand, Wand,
 Schand, Land, Kind, Mond, bunt, no, Noth.

ra, Rang; re, recht; ri, Riß; ro, roth, Rom; ru,
 rund; rau, Rauch, Rausch; reich, rein; ar, Art;
 er, ern, Ernst; ir, wir, Wirth; or, vor, fort,
 Ort, Wort; ur, urst, Durst; rä, räch, rö, röth.

Zusammengesetzte Laute:

(c), z, q, (qu), x, (C, Z, Q, X.)

(c), z, q, (qu), x, (C, Z, Q, X.)

(c), z, q, (qu), x, (C, Z, Q, X.)

Die Selbstlaute tönen in der Aussprache bald länger, bald kürzer, d. i. sie werden bald gedehnt oder lang, und bald geschärft oder kurz ausgesprochen.

Die kurze oder lange Aussprache der Selbstlaute ist gewöhnlich auch in der Schriftsprache erkenntlich.

Als Hauptregel gilt: Ein Selbstlaut wird gedehnt ausgesprochen, wenn darauf nur ein Mitlaut folgt. — Ein Selbstlaut wird kurz ausgesprochen, wenn darauf mehrere Mitlaute folgen.

Die Dehnung der Selbstlaute wird aber noch besonders bezeichnet: 1. Durch die Verdopplung der Selbstlaute a, e, o; 2. durch das stumme e nach dem i. 3. Durch das Dehnungszeichen h.

Für das Abtheilen der Wörter, oder Zerlegen derselben in ihre Silben, gelten folgende Regeln oder Gesetze:

Theile die Wörter so, wie sie im Sprechen getheilt werden. — Jeder Selbstlaut oder Doppellaut bildet für sich eine Silbe. — Wenn in einfachen und Wurzelwörtern ein Mitlaut zwischen zwei Selbstlauten steht, so bildet er den Anlaut zum zweiten Selbstlaut. — Zwei oder mehrere

(c u. z statt ds, ts; qu statt kw; r statt ks, gs oder chs.)
 ce, ci, za, zart, Zank, ze, Zelt, zi, Zink, zo, zop, Zopf,
 Zorn, zog, zu, zuch, Zucht, Zunft, zur, zei, Zeit,
 zau, Zaun, Zaum, ar, Art, Xerxes, qa oder qua,
 Dal oder Qual, Quart, quá, quál, qui, quent.

Ein Kind ging in das Haus. Es kauft Obst. Mein
 Hut ist rund. Der Mond scheint. Du gibst Geld
 aus. Er hört den Laut. Wir sind jung und gut.
 Das Kalb ist scheu. Ich bin kein Baum. Ein Kind
 ist ein Mensch. Karl folgt gern. Aus dem Kern
 wird einst ein Baum.

Leserübung mit zusammengesetzten Anlauten:

bl, br. blas, Blech, blau, blind, bloß, Blut, blöd,
 brav, braun, breit, Brust, bring, Brot, Bret. Kind
 blick' auf mich. Brich das Brot. Bleib' bei mir.

dr. drei, dreist. Sei nicht dreist und feck. Dreimal drei
 ist neun. Dräng' nicht! Dring' nicht in das Haus.

Mitlaute, die miteinander als Anlaute eines Wortes vorkommen können, bleiben auch in der Mitte eines Wortes zusammen Anlaut des unmittelbar darauf folgenden Selbstlautes. — Verdoppelte Mitlaute, oder auch verschiedene, die zusammen nicht Anlaut eines Wortes sein können, werden zwischen zwei Selbstlauten getrennt. — Die des Wohl- lautes wegen eingeschobenen Buchstaben r, s und t bleiben Auslaut. — Vorsilben behalten ihren Auslaut. — Mit Selbstlauten beginnende Nachsilben nehmen den vorhergehenden Auslaut als Anlaut. — Zusammengesetzte Worte werden getrennt, wie sie zusammengesetzt wurden.

Alle Wörter werden nach ihrer Entstehung eingetheilt in ein- silbige und mehrsilbige, in einfache und zusammengesetzte, in Wurzelwörter und in abgeleitete Wörter.

Einsilbige Wörter sind jene Begriffsbezeichnungen, welche mit einer Öffnung des Mundes ausgesprochen werden, daher auch nur einen Hauptlaut enthalten. Z. B. Haus. Mehrsilbige Wörter sind solche, bei deren Aussprechen wir öfter den Mund öffnen müssen. Z. B. Ge-hör-sam.

f, fr. Flucht, Fracht. Frag' die Frau. Flecht' den Zopf. Der Flachs blüht blau.

gl, gn, gr. Glanz, grau, Glück, groß, Blut. Glaub' fest an Gott. Das Gras ist grün. Gnad und Recht übt der Fürst. Gleich und gleich findet sich.

kl, kn, kr. Klang, klug, Kluft, Knecht, Kraft, Kleid, Kreis. Ein Kleid macht Freud'. Du fragst klug. Ein Bär hat Kraft. Der Knecht bringt dir Kleid und Hut. Kein Mensch ist gern krank, krumm und blind. Mit Kling und Klang, mit Saus und Braus zog der Held ins Dorf. Bring Glas und Krug und Wein.

pl, pf, pfl, pr. Plag, Plan, Platz, Pfau, Pfund, Pferd, Pfeil, Pflicht, Pflaum, Prag, Pracht. Präg' dir ein die Pflicht. Geld, Kleid und Pracht macht nicht den Mann. Drei Pfund Heu fraß mein Pferd.

sp, spr. spar, Speil, spät, sprich, Sprung, spring.

st, str. stark, Stein, Stich, Stock, stumpf, Storch, streng, Strick, Strumpf. Steig nicht auf den Baum.

Einfache Wörter enthalten nur eine Begriffsbezeichnung; zusammengesetzte Wörter enthalten zwei oder mehrere Begriffsbezeichnungen, deren letzte das Grundwort heißt, weil sie den Hauptbegriff enthält; die vorhergehende, mit dem Grundworte zu einem Worte verbundene Begriffsbezeichnung heißt Bestimmungswort. Z. B. Ortsrichter, Haarbürste, Bürstenhaar.

Wurzelwörter sind jene Wörter, deren Herleitung uns unbekannt ist. Z. B. Gott, lesen, Hand.

Abgeleitete Wörter sind solche, welche von uns bekannten Wurzeln gebildet sind. Z. B. von helfen — Hilfe, behelfen, behilflich.

Die Ableitung geschieht theils nur durch eine Lautveränderung; dann heißt das abgeleitete Wort ein Stamm, von welchem wieder andere Wörter abgeleitet werden können, z. B. von graben — Grube; von reiten — Ritt; von schneiden — Schnitt; von geben — Gabe; von stehen — Stand; von gehen — Gang, und von Gang — vergänglich;

Ein Streit bringt oft dir Leid. Ist ein Strauch recht alt, so dringt die Art in sein Holz; die Magd bringt das Holz auf den Herd, und der Topf aus Stein wird heiß und kocht uns Fleisch. Ich spring' und sing', und klag' gar nie, ich freu' mich, daß ich leb'. Ich bin klein und Gott ist groß. Ich bleib' gut, Gott hat mich gern.

th, thr, tr. Thal, thun, treu, trüb, trink, trag, treib. Frau! schau! wem! Speis und Trank gibt Kraft. Der Mann trinkt Wein; das Kind von Bach und Quell den Trunk sich holt.

Dehnung und Schärfung:

aa, ee, oo; ie; ah, eh, ieh, oh, uh, äh, öh, üh.
 Kal, Staat, Saal, Saat, Naß;
 See, Schnee, Meer, leer, Heer, Klee, scheel;
 Moos, Loos, Moor;
 die, sie, viel, vier, Spiel, Ziel, Lied, Schmied, Knie;
 fahl, fahl, fahr, wahr, Hahn, Bahn, Wahn;

theils geschieht aber die Ableitung durch Hinzusetzung gewisser Silben, dann heißt das abgeleitete Wort eine Sproßform. Z. B. von Gott — göttlich; von Herz — herzlich; von Kind — kindisch; von sehen — be-
 sehen; von stehen — verstehen; von schön — verschönern; von Hilfe,
 (Stamm von helfen) behilflich; u. s. w.

Silben, welche der Wurzel oder dem Stamme vorgesezt werden, heißen Vorsilben, und sind: ant, ent, emp, be, ge, er, un, ur, ver, zer u. m. a.

Silben, welche der Wurzel oder dem Stamme am Ende angehängt werden, heißen Nachsilben, und sind: bar, chen, el, eln, er, ern, ei, haft, heit, in, ig, isch, keit, lei, lein, ling, lich, niß, sal, sel, sam, schaft, thum, ung, sig, zig, u. m. a.

Lesen heißt die durch die Schriftsprache dargestellten Gedanken durch die Lautsprache ausdrücken. Wir sollen so lesen, wie man gut spricht. Man spricht gut, wenn uns die Zuhörer leicht und richtig verstehen, und uns gerne zuhören. Die Zuhörer werden uns aber leicht und

Reh, steh, geh, weh, zehn, sehr, mehr, zehr', Lehr';
 Vieh, zieh, flieh, sieh, lieb, stiehl;
 roh, Stroh, floh, hoh, Sohn, hohl, wohn', wohl, Kobl;
 Kuh, Schuh, Ruhm, Huhn, Uhr, Ruh, Stuhl;
 zäh, Müh, glüh, früh, blüht, kühl, kühn;
 schief, Schiff, Schaf. Schaff mir den Mann vom Hals.

Der Schlaf stärkt. Die Haut ist schlaff. Hol' das
 Kind. Der Baum ist hohl. Ich soll wohl stets gut
 sein. Das Glas ist voll. Im Haus nimm den Hut
 ab. Ein Glas von Zinn kann dünn sein. Der Stier
 sah starr vor sich hin. Du willst ein Blatt. Das
 Fleisch ist fett. Gott ist gut. Kein Tanz fand statt.
 Der Staat braucht Geld; die Stadt ist groß; Gib
 Gold statt Geld; Er kam und nahm den Kamm,
 strich dann das Haar sich glatt.

Mehrsilbige Wörter:

A=der, be=then, Vie=ne, Ceder, Degen, dienen, Esel,
 eben, Faden, fahren, Gabe, Geben, Haube, ha=

richtig verstehen und uns gerne zuhören, wenn wir hinlänglich laut,
 langsam und deutlich sprechen; dort, wo es nöthig ist, absetzen; die
 Stimme erheben oder sie mäßigen, je nachdem es der Inhalt unseres
 Gespräches erfordert. Im mündlichen Gespräche lehrt uns unser Ver-
 stand und unser Gefühl, wo wir innehalten, wohin wir größeren
 Nachdruck legen, und wo wir die Stimme mäßigen sollen, weil wir
 unsere eigenen Gedanken mittheilen. Wenn wir lesen, theilen wir
 fremde Gedanken mit, die wir früher selbst nicht kennen; wir können
 daher auch nicht wissen, wie wir sie vortragen sollen. Es werden des-
 halb in der Schrift außer den Lautzeichen noch besondere Zeichen ge-
 setzt, die Gliederpausen oder Unterscheidungszeichen heißen. Sie sind
 der Weistrich oder das Roma (,) der Strichpunkt (;) der Dop-
 pelpunkt (:), der Punkt (.), das Fragezeichen (?), das Aus-
 rufungszeichen (!), die Pause (—), das Abtheilungszei-
 chen (=), das Rede- oder Anführungszeichen („“), die Klam-

ben, Tigel, jagen, Säger, Kochen, Kugel, lachen, Lauge, Magen, machen, nagen, Nadel, oben, Oper, Peter, quälen, reden, Rabe, sagen, Säbel, Tadel, toben, Ufer, Vogel, wieder, Weber, Here, zögern, Zauber, Magen, Leber, Uder, Zehe, Nagel;
 Ei=er, Feu=er, sauer, Maier, Knäuel, Steuer;
 Was=ser, im=mer, has=sen, essen, Keller, nennen, Ritter, Elle, bitter, Dogge, Ebbe, Widder, offen, Suppe, Rippe, irren, raffen;
 het=zen, sit=zen, schwizen, Kase, stuzen, nützen, Spritze; stimmen, klimmen; wollen, dorren, stossen;
 loc=ker, Zucker, Brücke, schicken, stricken, Schrecken; Tul=pe, Wal=ze, Kar=te, Schranken, Härte, sterben, stürzen, zanken, Angel, wirken, warten, erndten, gerne, Ferse, Lunge, Achsel, Stirne;
 A=pfel, Priester, Kloster, Klopfen, Fenster, tapfer;
 wor=aus, worin, woran, euertwegen, meinethalben, Bildungsanstalt, arbeitsscheu.

Abgeleitete Wörter:

sehen, besehen, Besichtigung; halten, erhalten, Erhaltung; reißen, Riß, entreißen; finden, Fund, befind=

mer () u. s. w. Bei dem Beistrichse setze ein wenig ab, ohne mit der Stimme zu fallen; bei dem Strichpunkte setze etwas länger ab; bei dem Doppelpunkte halte noch länger inne, und erhebe dann die Stimme, weil etwas Wichtiges folgt. Vor dem Punkte falle mit der Stimme und setze sehr lange, vor der Pause am längsten ab. Den einem Fragezeichen vorhergehenden Gedanken lies im fragenden Tone, indem die Stimme am Ende desselben erhoben, und das in dem Fragesatze vorkommende Fragewort besonders betont wird. Den dem Ausrufungszeichen vorhergehenden Gedanken lies im anrufenden oder befehlenden Tone. Das zwischen den Anführungszeichen Geschriebene lies besonders nachdrucksvoll; jenes zwischen den Einschließungszeichen schneller und etwas leiser.

lich, erfinden; entarten, Unenthaltbarkeit, Gelehrsamkeit, Vertheidigung; helfen, Hilfe, behilflich; gehen, Gang, vergänglich, Vergänglichkeit; stau- big, körnig, holzigt, Besoldung, Unfruchtbarkeit.

Zusammengesetzte Wörter.

Hausthor, Vogelhaus, Sackuhr, Uhrschlüssel, Strumpf- band, Bandmacher Faßbinder, Weinfäß, Handels- mann, Getreidehandel, ausbreiten, voraus, unter- graben, vollenden, überbringen, Obstspeise, Feder- messer, Schreibfeder, Thiergarten, Hausthier, Raub- thier, Thirsteher, Gartenthür, Unterrichtseintheilung, Feldfrucht, Weinhändler, Adlernase, Buchbinder, Cederholz, Degenspiße, Erdbeere, Früchtenhändler, Geldsack, Heuboden, Jagdhund, Irrenhaus, Kalk- brennerei, Lasterzunge, Mandelmilch, Nadelkissen, Ortsrichter, Öhlpresse, Pöckelzunge, Qualgeist, Rennbahn, Seifensieder, Schreibstube, Tabakrau- cher, Thatbestand, Unterbau, Übelstand, Vater- land, Waldweg, Zugvogel, Streitart, Zellengewebe.

Wortfamilien.

graben, vergraben, begraben, Grab, Grube, Begräbniß, Grabstein, Grubenbau, Begrabung. — stehen, be- stehen, erstehen, verstehen, entstehen, Stand, Be- stand, Verstand, Verständniß, verständig, Unver- stand, unverständlich, Einverständniß, Unbeständig- keit, zuständig. — legen, liegen, belegen, gelegen, verlegen, Verlegenheit, Lage, Auflage, vorliegen, Liegerstadt. — ziehen, erziehen, beziehen, entziehen, aufziehen, verziehen, Erziehung, Zug u. s. w.

Alphabet der einfachen Laute:

a, ä, b, ch, d, e, f, g, h, i, j, k,

l, m, n, o, ö, p, r, s, sch, t, u, ü, w.

l, m, n, o, ö, p, r, s, sch, t, u, ü, w.

l, m, n, o, ö, p, r, s, sch, t, u, ü, w.

l, m, n, o, ö, p, r, s, sch, t, u, ü, w.

l, m, n, o, ö, p, r, s, sch, t, u, ü, w.

Vollständiges Alphabet aller Lautzeichen:

a, ä, b, (c), d, e, f, (ph), g, h, i,

l, m, n, o, ö, p, q, r, s, (s, ss),

sch, t, th, u, ü, (v), w, x, (y), z.

sch, t, th, u, ü, (v), w, x, (y), z.

sch, t, th, u, ü, (v), w, x, (y), z.

sch, t, th, u, ü, (v), w, x, (y), z.

sch, t, th, u, ü, (v), w, x, (y), z.

sch, t, th, u, ü, (v), w, x, (y), z.

sch, t, th, u, ü, (v), w, x, (y), z.

A, Ae, B, (C), Ch, D, E, F, (Ph),

G, H, I, K, L, M, N, O, Oe,

G, H, I, K, L, M, N, O, Oe,

G, H, I, K, L, M, N, O, Oe,

G, H, I, K, L, M, N, O, Oe,

G, H, I, K, L, M, N, O, Oe,

G, H, I, K, L, M, N, O, Oe,

P, Q, (Qu), R, S, Sch, T, Th,

P, Q, (Qu), R, S, Sch, T, Th,

P, Q, (Qu), R, S, Sch, T, Th,

U, Ue, V, W, X, (Y), Z.

U, Ue, V, W, X, (Y), Z.

U, Ue, V, W, X, (Y), Z.

Lese=Uebungen.

Lieber Gott! wenn ich am Morgen erwache, so denke ich zuerst an Dich, und danke Dir recht herzlich, daß ich wieder lebe.

Ich bitte Dich, guter Gott, habe mich immer lieb. Ich werde gewiß fromm und folgsam sein.

Du gibst uns Menschen so viele schöne und angenehme Dinge; wie böse ist das Kind, wenn es darauf vergißt.

Ich will stets an Dich denken. Ich will immer mich so betragen, wie Du es willst. Vater, Mutter und Lehrer sagen mir viel von Dir. Ich höre ihnen gerne zu. Ich merke mir jedes Wort, und werde alles genau befolgen.

Mit Gott fang an, mit Gott hör auf,

Dies ist der schönste Lebenslauf.

Ich bin ein junger Mensch. Ein junger Mensch heißt ein Kind. Ein Kind muß fleißig sein, damit es einst ein geschickter Mensch wird. Jeder Mensch muß arbeiten, damit er sich seinen Unterhalt erwerben kann. Jeder Mensch soll auch seinen Nebenmenschen nützlich sein. Besonders aber muß der Mensch deßhalb gut und fromm sein, weil man den Bösen haßt und fürchtet.

Ich werde immer besser, wenn ich gerne bethe, wenn ich gerne von dem lieben Gott erzählen höre, und wenn ich nie vergesse, daß Gott mich überall sieht und hört. Gott kann zu jeder Zeit mich strafen. Bin ich gut, so bin ich froh; war ich böse und ungehorsam, — ach! da ist mir Angst und bang. Ich will immer froh sein!

Gott schuf die Welt. Er schuf auch mich und uns alle. Er kennt dein und mein Herz. Es ist kein Ort, wo Gott nicht ist. Gott ist auch stets bei uns. Er ist uns nah' am Tag und in der Nacht.

Gott liebt die Wahrheit und haßt die Lüge. Ich will stets wahr und offen sein, und nie die Unwahrheit sagen.

Die Bewohner des Dorfes erziehen verschiedene Hausthiere. Der Hirt treibt des Morgens das Vieh auf die Weide. Der Kutscher reitet des Abends die Pferde in den Bach, damit sie sich reinigen und abkühlen.

Ein Kind fragte seinen Vater, ob es wirklich einen Vogel gebe, welcher Phönix heißt. Das Vaterland liebt jeder Mensch. Die Fischer fangen in dem Flusse große Fische; die Kinder wollen in dem Bache fischen. Die Aeste des Weinstockes heißen Reben. Die Re-

Gott schuf die Welt. Er schuf auch
 mich und uns alle. Er kann sein und
 mein Herz. Es ist kein Ort, wo Gott
 nicht ist. Gott ist auch sehr bei uns. Er
 ist und was' am Tag und in den Nacht.

Gott liebt die Menschen und sagt
 die Lüge. Ich will sehr was und oft
 sein, und nie die Unwissenheit sagen.

Die Menschen sind sehr verschieden von
 sich selbst. Die Welt ist
 und Mensch und Kind auf die Erde.
 Die Menschen sind alle die
 Kinder in den Land, damit sie sich ein-
 iger und abklären.

Ein Kind fragte seinen Vater, ob er
 wirklich einen Vogel geben, welches Pfän-
 nig heißt. Das Vaterland liebt jeden
 Mensch. Die Menschen sind in dem
 Himmel große Menschen; die Kinder wollen
 in dem Lande sein. Die Erde ist
 Menschen und Kinder. Die Erde ist
 Menschen und Kinder. Die Erde

ben tragen Trauben. Die Landleute, welche ihre Grundstücke mit Weinstöcken bepflanzen, heißen Winzer. Im Herbst werden die Trauben reif. Das Abpflücken der Trauben heißt die Weinlese. In der Weinlese freuen sich die Winzer, wenn viele Trauben gewachsen und gereift sind. Bei der Weinlese geht es lustig zu; man singt, man schießt, man macht Musik und läßt sich Trauben und auch anderes Essen gut schmecken. Nur ein kleiner Theil der Trauben wird verspeiset; die meisten werden zerquetscht und gepreßt. In der Presse fließt der Saft aus den Trauben. Der Traubensaft ist sehr süß und heißt Most. Nach einiger Zeit wird der Most Wein. Mein Vater und meine Mutter trinken lieber Wein als Most.

Aus Zwetschken, Kirschen, Erdäpfeln und aus Getreide wird Branntwein bereitet.

wagen Trauben. Die Landleute, welche
 ihre Gärten mit Weinstöcken be-
 pflanzen, heißen Winzer. Im Herbst
 werden die Trauben reif. Das Abflücken
 der Trauben heißt die Weinlese. Im
 der Weinlese freuen sich die Winzer,
 wenn viele Trauben gereiften und gereift
 sind. Bei der Weinlese geht es lustig
 zu; man singt, man spielt, man macht
 Musik und läßt sich Trauben und auch
 andere Speisen gut schmecken. Nur ein
 kleiner Theil der Trauben wird ausge-
 schert; die meisten werden zerquetscht und
 gepreßt. In der Presse fließt der Saft
 aus der Traube. Der Traubensaft ist
 sehr süß und heißt Most. Nach einiger
 Zeit wird der Most Wein. Wein haben
 und meine Mühen trinken lieben Wein
 als Most.

Und Zwetschen, Kirchen, Sandäpfeln
 und auch Galmei wird Landweine be-

Branntwein ist sehr berauschend und schadet der Gesundheit. Erwachsene Personen, welche sehr abgehärtet sind, und im Winter schwere Arbeiten im Freien verrichten, können etwas Branntwein ohne Schaden trinken.

Apffel, Linnen, Pflaumen, Pfirsich, Nüsse, Mandel müssen auf Linnen, und für den Resthalb Linnenstücke. Alle diese Gewürze benennt man mit dem allgemeinen Namen Obst. Auf die Traube gehört zum Obst. Apfelsinen, Feigen und wälfische Kastanien sind ebenfalls ein sehr wohlfeilmarktes Obst. Diese Früchte wachsen aber in unsern Gegenden nicht im Freien, sondern nur in Gläs- oder Traubhäusern, in welchen sie sorgfältig vor Kälte geschützt werden. Ich kann auf Obst, welches ganz nahe an den Fuden unter dem Querschnitt, nämlich die Feigenbaum.

weil. Laubholz ist sehr beweisend
und jedoch im Gasinfall. Laubholz
Personen, welche sehr abgesehen sind,
und im Winter sehr Arbeit im
Jahre erweisen, können aber Laub-
holz sehr gesehen werden.

Aepfel, Birnen, Pflaumen, Pfirsiche,
Nüsse, Mandel wachsen auf Bäumen, und
heissen deshalb Baumfrüchte. Alle diese Ge-
wächse benennt man auch mit dem allgemei-
nen Namen Obst. Auch die Traube gehört
zum Obst. Apfelsinen, Feigen und wälsche
Kastanien sind ebenfalls ein sehr wohl-
schmeckendes Obst. Diese Früchte wachsen
aber in unseren Gegenden nicht im Freien,
sondern nur in Glas- oder Treibhäusern,
in welchen sie sorgfältig vor Kälte geschützt
werden. Ich kenne auch Obst, welches ganz
nahe an der Erde unter dem Grase wächst,
nämlich die Erdbeeren.

Der grosse Körper, auf welchem wir Menschen leben, heisst Erde. Die Erde ist rund. Die Sonne gibt uns Licht und Wärme. Zur Nachtzeit sehen wir den Mond und viele glänzende Sterne. Der Erdkörper besteht aus festen und flüssigen Theilen. Die festen Theile sind theils Steine, theils Erde. Der flüssige Theil heisst Wasser.

Die Erde ist mit zahlreichen Pflanzen bewachsen. Bäume, Sträucher, Gras, Blumen, Gemüse sind Pflanzen. Viele Bäume machen einen Wald. Die Wälder, Felder, Wiesen, aber auch das Wasser und selbst die Luft sind von vielen, vielen Thieren bewohnt. Quäle nie ein Thier, denn es empfindet Schmerz wie du. Was du nicht willst, dass man dir thu', das füg' auch selbst dem Thier nicht zu. Reich und glücklich ist der gute Mensch; denn er ist froh und zufrieden. O, guter Gott! erhalte mich immer gut!

Der grosse Körper, auf welchem wir Menschen leben, heisst Erde. Die Erde ist rund. Die Sonne gibt uns Licht und Wärme. Zur Nachtzeit sehen wir den Mond und viele glänzende Sterne. Der Erdkörper besteht aus festen und flüssigen Theilen. Die festen Theile sind theils Steine, theils Erde. Der flüssige Theil heisst Wasser.

Die Erde ist mit zahlreichen Pflanzen bewachsen. Bäume, Sträucher, Gras, Blumen, Gemüse sind Pflanzen. Viele Bäume machen einen Wald. Die Wälder, Felder, Wiesen, aber auch das Wasser, und selbst die Luft, sind von vielen, vielen Thieren bewohnt. Duäle nie ein Thier, denn es empfindet Schmerz wie du. Was du nicht willst, dass man dir thu', das füg' auch selbst dem Thier nicht zu. Reich und glücklich ist der gute Mensch; denn er ist froh und zufrieden. O, guter Gott, erhalte mich immer gut!

Ohne Sonnenlicht kann keine Pflanze wachsen und kein Thier leben.

Die Nahrung der Menschen besteht aus Thieren und Pflanzen. Den Durst löscht das Wasser. Für alle Bedürfnisse der Menschen hat der gute Gott gesorgt. Ich vergesse nicht des Morgens, des Mittags und des Abends, und bei jedem wichtigen Geschäfte zu dem lieben Gott zu bethen. Ich danke Gott für Alles. Ich bitte ihn um Alles. Ach, könnte ich ihn nur sehen!

Des Morgens ist Milch und Brot für Kinder ein herrliches Frühstück. Mittags erhalte ich Suppe, Brot und Mehlspeise; oder Suppe, Fleisch und Gemüse nebst Brot und Wasser. Nur an Sonn- oder Festtagen wird Braten und Salat auf den Tisch gebracht. Essen und Trinken im rechten Mass und zu rechter Zeit erhält gesund, macht gross und stark. Zu viele und gekünstelte Speisen und Getränke schwächen den

Ohne Sonnenlicht kann keine Pflanze wachsen und kein Thier leben.

Die Nahrung der Menschen besteht aus Thieren und Pflanzen. Den Durst löscht das Wasser. Für alle Bedürfnisse der Menschen hat der gute Gott gesorgt. Ich vergesse nicht des Morgens, des Mittags und des Abends, und bei jedem wichtigen Geschäfte zu dem lieben Gott zu bethen. Ich danke Gott für Alles. Ich bitte ihn um Alles. Ach, könnte ich ihn nur sehen!

Des Morgens ist Milch und Brod für Kinder ein herrliches Frühstück. Mittags erhalte ich Suppe, Brod und Mehlspeise; oder Suppe, Fleisch und Gemüse nebst Brod und Wasser. Nur an Sonn- oder Festtagen wird Braten und Salat auf den Tisch gebracht. Essen und Trinken im rechten Mass und zu rechter Zeit, erhält gesund, macht groß und stark. Zu viele und gekünstelte Speisen und Getränke schwächen

Leib. Heiss essen ist sehr ungesund und verdirbt die Zähne. Auch Zucker und viele andere Süssigkeiten und Leckereien verderben den Magen und die Zähne. Jeder Mensch soll für die Erhaltung seiner Gesundheit Sorge tragen. Ein zerbrochener Topf thut wenig Dienste. Ein kranker Leib macht die Seele krank. Eine kranke Seele kann wenig Gutes wirken. Wir sollen recht viel Gutes zu unserem Wohle und zur Ehre Gottes wirken.

Weil der liebe Gott alle Dinge, die wir auf, in und über der Erde sehen, erschaffen hat, so heissen sie alle: Geschöpfe Gottes. Ueber der Erde sehen wir die Sonne, den Mond und viele tausend Sterne, welche aber sehr, sehr weit von uns und unserer Erde entfernt sind. Die ganze Erde ist mit Luft umgeben, und auch im Wasser, in der Erde, ja fast in allen Geschöpfen auf der Erde ist Luft enthalten. Ohne Luft und ohne Licht könnten weder Menschen noch Thiere leben, noch könnten die Pflanzen wachsen, die Erde würde dann ein tochter Klumpen sein.

den Leib. Heiß essen ist sehr ungesund und verdirbt die Zähne. Auch Zucker und viele andere Süßigkeiten und Leckereien verderben den Magen und die Zähne. Jeder Mensch soll für die Erhaltung seiner Gesundheit Sorge tragen. Ein zerbrochener Topf thut wenig Dienste. Ein kranker Leib macht die Seele krank. Eine kranke Seele kann wenig Gutes wirken. Wir sollen recht viel Gutes zu unserm Wohle und zur Ehre Gottes wirken.

Weil der liebe Gott alle Dinge, die wir auf, in und über der Erde sehen, erschaffen hat, so heißen sie alle: Geschöpfe Gottes. Ueber der Erde sehen wir die Sonne, den Mond und viele tausend Sterne, welche aber sehr, sehr weit von uns und unserer Erde entfernt sind. Die ganze Erde ist mit Luft umgeben, und auch im Wasser, in der Erde, ja fast in allen Geschöpfen auf der Erde ist Luft enthalten. Ohne Luft und ohne Licht könnten weder Menschen noch Thiere leben, noch könnten die Pflanzen wachsen, die Erde würde dann ein todter Klumpen sein.

N a m e n.

Mensch, Mann, Frau, Kind, Haus, Thor, Vorhaus, Hof, Stiege, Gang, Zimmer, Thür, Fenster, Zimmerdecke, Fußboden, Mauer, Einrichtungsstücke, Schrank, Stuhl, Bank, Sofa, Tisch, Spiegel, Uhr, Vorhang, Bett, Strohsack, Matrage, Polster, Decke, Linnentuch, Spucknapf, Nachtkästchen; Kopf, Brust, Bauch, Arm, Hand, Fuß, Schenkel, Finger, Zehe, Hals, Rippe, Stirne, Hirn, Haar, Auge, Nase, Mund, Wange, Ohr, Lippe, Zunge, Gaumen, Schlund, Kehle, Kehlkopf, Lunge, Stimme, Sprache, Blut, Fleisch, Bein, Knochen, Muskel, Blutgefäß, Haut, Darm, Kleid, Hut, Kappe, Rock, Beinkleid, Hemd, Halsbinde, Schuh, Stiefel, Hosenträger, Band, Pferd, Kuh, Schaf, Schwein, Ziege, Esel, Henne, Taube, Ente, Gans, Hase, Hirsch, Wolf, Fuchs, Bär, Hund, Vogel, Fisch, Wurm, Schnecke, Fliege.

Wind, Regen, Schnee, Nebel, Eis, Wasser, Erde, Stein, Sand, Berg, Fluß; Fleiß, Gehorsam, Freude, Schmerz, Aufmerksamkeit, Liebe, Hitze, Kälte. Karl, Heinrich, Müller, Gärtner, Stadt, Wien, Baden, Donau, Prag, Semmering, Paris, Berlin, Moldau, Elbe, Osterreich, Ungarn, Baiern, Frankreich, Tirol, Italien.

Wein, Milch, Schmalz, Butter, Käse, Salz, Gold, Silber, Eisen, Kupfer, Quecksilber, Volk, Armee, Wald, Reiterei, Herde, Getreide.

E i g e n s c h a f t e n.

gut, böse, fromm, schlimm, schön, häßlich, stark, schwach, weiß, schwarz, roth, blau, grün, gelb, braun, violet; hoch, nieder; groß, klein; hell, dunkel; offen, verschlossen; reich, arm; alt, jung; weise, dumm; klug, unklug; vernünftig, unvernünftig; reinlich, schmutzig; fleißig, träge; wachsam, unaufmerksam; treu, falsch; breit, schmal; lang, kurz; heiß, kalt; jung, alt; gehorsam, ungehorsam; neu, alt; nützlich, schädlich; spizig, stumpf; groß, klein; gerade, krumm; dick, dünn; glatt, rauh; gesund, ungesund; schwer, leicht; süß, sauer; fett, mager; fröhlich, traurig;

strenge, nachsichtig; hart, weich; blind, sehend; einfach, doppelt; heiter, düster; leicht, tief; traurig, fröhlich; schnell, langsam; zufrieden, unzufrieden.

Handlungen.

leben, essen, hinken, sprechen, schlafen, arbeiten, gehen, sitzen, liegen, lachen, weinen, schreiben, tragen, graben, schlagen, reiten, fahren, brechen, bringen, darben, decken, denken, erzählen, fangen, finden, grämen, heben, halten, jagen, kriechen, klagen, lärmern, leiten, läuten, lehren, lernen, lästern, merken, machen, nennen, nähen, nehmen, ordnen, öffnen, prahlen, prägen, predigen, quälen, quacken, rathen, räumen, riechen, singen, spielen, schaden, schneiden, tanzen, treiben, thuen, theilen, trinken, tränken, urtheilen, untersuchen, verlieren, verbreiten, wagen, wägen, welken, warten, zanken, zeigen, zwingen, ziehen, zahlen.

Namen oder Hauptwörter mit Eigenschaftswörtern in beiwörtlicher Form.

Der strenge Richter, der süße Wein, der furchtsame Knabe, der blinde Bettler, der blühende Aprikosenbaum, der blutdürstige Tiger, der geschickte Gärtner, der goldene Ring; ein schmaler Steg, ein nützlicher Pflug, ein müder Wanderer, ein alter Rock, ein leerer Sack, ein froher Sinn, ein guter Sohn. Die silberne Uhr, die kostbare Zeit, die große Noth, die harte Nuß, die kleine Maus, die spizige Nadel, die häßliche Lüge, die gerechte Strafe; eine strafbare Handlung, eine glühende Kohle, eine junge Ziege, eine blaue Blume, eine nützliche Kunst, eine lange Nase, eine edle Handlung. Das herbe Salz, das hohe Alter, das gute Gewissen, das breite Thor, das unreife Obst, das rechte Auge, das glänzende Gold, das steinige Feld, das hölzerne Rad; ein frisches Heu, ein geduldiges Lamm, ein volles Faß, ein blaues Tuch, ein muthiges Heer, ein klebrichtes Pech.

Gegenstandsbegriffe, denen Eigenschaften aussageweise beigelegt sind.

Gott ist allmächtig. Der Geiz ist häßlich. Das Garn ist gelblich. Der Hof ist viereckig. Das Heu ist wohlriechend. Das

Erz ist spröde. Das Ohr ist künstlich eingerichtet. Der Zahn ist glänzend weiß. Die Welt ist ein Werk Gottes. Der Pfau ist stolz. Das Bret ist biegsam. Der Fluß ist reißend. Das Glas ist durchsichtig. Der Fromme ist Gott lieb. Mein Bruder ist fleißig. Deine Schwester ist unvorsichtig. Hunde werden bisweilen wüthend. Die Straße ist breit. Die Luft ist rauh. Die Witterung ist unbeständig. Freunde sind oft veränderlich. Mein Nachbar ist ein Winzer. Unsere Eltern sind sehr arbeitsam. Das Federmesser ist scharf. Dieser Kanarienvogel ist sehr zahm. Das Brot ist wohlschmeckend. Das Wasser ist das beste Getränk.

Gegenstandsbegriffe, von denen Handlungen oder Zustände ausgesagt werden.

Der Mensch denkt. Der Hahn kräht. Die Sonne scheint. Die Rose duftet. Der Wagen rollt von dem Berge. Die Vögel singen. Der Schneider verfertiget die Kleider. Der Schuhmacher bringt mir neue Stiefel. Die Köchin kochet gute Speisen. Der Vater erwirbt Geld. Die Mutter besorget das Hauswesen. Wir Kinder lernen. Herren befehlen; Diener gehorchen. Ein Sturm entwurzelt oft sehr große Bäume. Ein Böser verleitet bisweilen auch Gute zur Sünde. Die Thiere des Waldes liefern uns gutes Fleisch und nützliche Felle. Ein Fauler arbeitet nicht gerne. Die Lerche singt sehr angenehm. Die Wiese grünnt. Die Frösche quacken. Die Grillen zirpen. Die fleißigen Landleute singen bei der Arbeit. Das Dach schützt das Haus vor dem Regen. Die Soldaten vertheidigen ihr Vaterland. Die Hirsche springen über Gräben.

Der Sprechende sagt von sich selbst etwas aus.

Ich bin noch jung. Ich bin klein. Ich bin gesund. Ich heiße Karl. Ich schlafe gerne. Ich lasse mich am Morgen nicht lange wecken. Ich stehe sogleich aus dem Bette auf. Ich wasche mich mit frischem Wasser am ganzen Leibe. Ich kleide mich allein, schnell und ordentlich an. Ich verrichte recht andächtig mein Morgengebet. Ich wünsche meinen Eltern und Geschwistern herzlich guten Morgen. Ich frühstücke mit großem Appetit. Ich gehe gerne in die Schule.

Wir sind in der Schule stille und aufmerksam. Wir lernen recht fleißig. Wir beschmutzen unsere Schulgeräthe nicht. Wir sind verträglich. Wir lieben unsere Lehrer. Wir werden in der Schule zu vernünftigen und guten Menschen erzogen. Wir denken stets an Gott.

Der Sprechende sagt von dem Angesprochenen etwas aus.

Du bist noch jung. Ihr werdet krank. Du hast zwei klare, helle Augen. Du räumst das Zimmer auf. Du besuchest am Sonntage die Kirche. Du wohnest dem Gottesdienste aufmerksam bei. Du darfst am Nachmittage eines Feiertages deine Schulfreunde besuchen. Ihr werdet euch aber sitzsam und anständig unterhalten. Du darfst während des Unterrichtes nicht unaufmerksam sein. Du erhältst so viel Gutes von deinen Eltern. Du mußt ihnen dafür Freude machen. Du liebst deine Eltern, wenn du ihnen immer und gerne gehorchest. Ihr wollt recht glücklich werden. Betet, lernet und arbeitet. Gehe heute zu meinem Freunde und bringe mir ein Lesebuch. Weißt du den Weg? Du hast diesem Herren vor einigen Wochen den Regenschirm zurückgestellt. Solltest du den Weg doch nicht ganz genau mehr wissen, so lasse dich von der Magd begleiten.

Der Sprechende sagt von einer besprochenen Person oder Sache etwas aus.

Das Weihnachtsfest ist eine schöne, liebe Zeit. Alle Leute denken freudig daran, daß Herr Jesus Christ geboren ward. Das Christuskindlein lag so fromm und zart in der Krippe. Die heiligen Engel selbst zeigten den Hirten den Weg zum Stalle. Diese Hirten waren sehr glücklich, daß sie das liebe Kindlein sahen. Die Mutter erzählet mir oft von Jesu. Am verflossenen Weihnachtsfeste gab der Vater mir eine sehr nette Darstellung der heiligen Krippe mit dem Kinde. Joseph und Maria standen neben Jesu. Von dem Berge kamen Hirten und Landleute; diese eilten dem Stalle zu; sie trugen auch Geschenke für die armen Eltern Jesu. Ober dem Stalle glänzte ein Stern. Ein Stern hatte weit entfernt wohnenden Völkern die Geburt Jesu, unsers Welterlösers verkündet.

Säße in erzählender Redeform.

Wir haben vier Jahreszeiten: den Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Der Frühling ist die Zeit des Erwachens oder des Wiederauflebens der ganzen Natur. Besonders die Pflanzen und Bäume, aber auch manche Thiere, als: Schlangen, Eidechsen, Kröten, Frösche u. m. a. erwachen zu neuem Leben. Die Luft wird mild und warm; die Wiesen, die Felder und Wälder werden grün; Pflanzen, Sträucher und Bäume prangen mit herrlichen Blüten von verschiedenen Farben. Die Blüten duften sehr lieblich. Sie erfreuen uns auch deshalb, weil aus ihnen im Sommer verschiedene Baumfrüchte hervorgehen. Die Vögel singen sehr lieblich. Viele Vögel, wie die Lerche, die Nachtigall u. v. a. kommen erst im Frühjahr wieder zu uns. Sie lieben die Wärme. Wenn daher in unseren Ländern im Herbst die Tage kürzer, die Witterung rauh und kalt wird, wenn auch die Früchte und Thierchen nicht mehr zu finden sind, von denen sich viele Vögel nähren; so ziehen sie fort von uns. Sie ziehen in jene Gegenden, in denen es zur Zeit unseres Winters wärmer ist. Diese Länder liegen in jener Richtung, in welcher wir am Mittage die Sonne sehen. Es gibt auch Vögel, welche im Frühjahr von uns fortziehen und erst im Spätherbste vor dem Anfange des strengen Winters zu uns zurückkehren. Zu diesen Wintervögeln gehören auch die Wildenten, Wildgänse, Raben, aber auch mehrere Singvögel, z. B. die Meise.

Es gibt in weit entfernten Ländern Menschen, welche weder den lieben Gott kennen, noch ordentlich bekleidet sind, und auch nur in elenden Hütten oder Erdhöhlen wohnen; sie haben keine Obrigkeiten, nähren sich meistens von der Jagd oder vom Fische fange, sie verzehren Fleisch und Pflanzen roh oder halbgekocht, ja, einige von ihnen essen sogar Menschen, wenn sie dieselben als Feinde fangen. Solche Menschen heißen Wilde. Die wilden Menschen haben keine so weiße Haut wie wir, sondern eine braune oder schwarze. Jetzt sind aber schon viele solche farbige Menschen durch den Umgang mit gebildeten ebenfalls gesittet und vernünftig geworden, und leben, wie wir, mit den andern Menschen in Städten und

Dörfern, und ernähren sich theils vom Feldbau, theils vom Handel u. dgl.

Jeder Mensch bedarf, um leben zu können: Nahrung, Kleidung und Wohnung.

Zur Nahrung gehört sowohl Speise als Trank. Der Mensch ißt gekochtes Fleisch von vielen zahmen und wilden vierfüßigen Thieren, als: von Rindern, Schafen, Schweinen, Ziegen; von Hirschen, Hasen, Rehen, Wildschweinen, von zahmen und wilden Vögeln, als: Enten, Gänsen, Hühnern, Tauben; von Auerhähnen, Fasanen, Kaphühnern, Schnepfen, Wachteln, Lerchen und vielen anderen kleineren Vögeln; von Fischen, als: Karpfen, Hechten, Lachsen, Forellen, Häringen, Sardellen, Neunaugen oder Pricken, Stören, Haufen, Aalen, Stockfischen u. s. w., auch einige Thiere, die sowohl im Wasser als auf dem festen Lande leben können, speist der Mensch; solche Thiere heißen Amphibien, z. B. Frösche, Schildkröten; von den Schaalthieren wird nur die Schnecke gegessen.

Der Mensch nährt sich nicht nur von dem Fleische der Thiere, sondern auch von der Milch der Kühe, Ziegen, Schafe, Esel, von den Eiern der Hühner, vom Honig, welchen die Bienen so künstlich verfertigen. Das Pflanzenreich liefert den Menschen nicht weniger Nahrungsmittel: Salat, Spinat, Kohl, Kohlrüben, Kraut, Rüben, Möhren, Erdäpfel, Bohnen, Erbsen, Petersilie, Kettige u. s. w. Diese Gewächse werden als Gemüse verzehrt und sind der Gesundheit sehr zuträglich; auch das Getreide, nämlich Korn und Weizen, welches zu Mehl gemahlen und theils zu Speisen verflocht oder zu Brot verbacken wird, gehört zu dem Pflanzenreiche. Gerste und Hafer sind ebenfalls Getreidearten.

Das Pflanzenreich liefert uns ferner das Obst, als: Kirschen, Weichsel, Erdbeeren, Himbeeren, Johannes- und Stachelbeeren, Aprikosen, Pfirsiche, Pflaumen, Trauben, Birnen, Äpfel und mehrere Gewürze, die unsere Speisen wohl schmackhafter, aber weniger gesund machen. Das Mineralreich liefert uns die sehr wichtige und der Gesundheit zuträgliche Würze der meisten Speisen, das Salz. Zum Kochen der Speisen ist Holz nöthig; das

Holz kommt von den Bäumen. Die Speisen werden in verschiedenen Geschirren bereitet; diese Geschirre werden entweder von dem Töpfer aus Thon, oder von dem Kupferschmiede aus Kupfer, oder in Eisengießereien aus Eisen verfertigt. Kupferne Geschirre müssen von Innen wohl verzinnt sein, denn das Kupfer wird von Fett und Säure leicht in Grünspan verwandelt, welcher ein sehr gefährliches Gift ist. Erdene und thönerne Geschirre werden in einem besonderen Ofen von dem Töpfer gebrannt und mit der Glasur, die aus metallischen Stoffen besteht, überzogen. Die Eisengeschirre, welche innen mit einem Überzuge aus Porzellanerde versehen sind, sind zum Kochen am zweckmäßigsten.

Das Gemach, in welchem gewöhnlich gekocht wird, heißt Küche, und die Vorrichtung, auf oder in welche Feuer gemacht und die verschiedenen Kochgeschirre gestellt werden, heißt Herd. Die Küche ist ein Theil der Wohnung. Die Wohnungen der Menschen heißen Häuser. Die Häuser sind aber nicht in allen Ländern und in allen Orten gleich. Landleute, besonders Gebirgsbewohner bauen sich aus Holz und Lehm kleine Häuschen, mit niederen Stuben und kleinen Fenstern, damit dieselben im Winter leichter erwärmt werden können. Das Dach solcher Landhäuser besteht aus Holz und Stroh. Solche Gebäude kosten den Erbauern wohl wenig Geld, aber sie können auch leicht in Brand gerathen. In größeren Orten, großen Dörfern, Märkten, besonders in Städten sind die Häuser aus Steinen und Ziegeln oder Backsteinen aufgeführt, welche durch Mörtel verbunden werden.

Das Dach besteht aus einem hölzernen Dachstuhle, auf welchem entweder kleine, besonders gesformte Brettchen, welche Schindel heißen, oder flache Ziegel, oder weiße oder schwarze Schiefersteine, gleich jenen, welche als Rechentafeln den Schülern gegeben werden, oder auch Blech- oder Kupferplatten befestiget sind. Die Bestandtheile unserer Wohnung sind: Zimmer, Kammer, Küche, Keller, Boden. Reiche Leute haben große Wohnungen, welche aus vielen hohen Zimmern und Sälen mit kostbaren Einrichtungsstücken nebst Vorzimmern bestehen. Die nothwendigsten Einrichtungsstücke sind das Bett, der Kasten, der Tisch, die Stühle, der Ofen.

Die Kleidung schüzet den Menschen theils gegen die Witterung, theils dient sie zur anständigen Bedeckung seines Leibes. Die Stoffe zu unserer Kleidung erhalten wir theils aus dem Thier-, theils aus dem Pflanzenreiche.

Die Schuhe und Stiefel werden aus Leder gefertigt. Das dicke, starke Leder wird von Rinderhäuten, das weiche, dünne Oberleder der Schuhe aus Kalb- und Lammsfellen bereitet. Das Tuch zu Beinkleidern und Überrocken, so wie mehrere Stoffe zu Winterkleidern der Frauen und Umhängtücher werden aus Schafwolle gefertigt. Die Leinwand zu unseren Hemden, Unterbeinkleidern und Sacktüchern wird aus Garn gewebt; das Garn wird aus den Fasern der Stengel der Flachspflanze gemacht. Seidenstoffe werden aus dem künstlichen Gespinste der Seidenraupe bereitet.

Säze in der befehlenden Redeform.

Komme zu mir! Liebe Gott und gehorche deinen Eltern. Bethet für die Verstorbenen! Bittet um Erlaubniß zu einem Spaziergange! Verschließe die Kammer! Schweige! Antworte in der Schule laut und deutlich! Verlasset euch im Unglücke nicht auf menschliche Hilfe! Besuche gern und andächtig die Kirche! Sei freundlich gegen Jedermann! Bereitet euch für die Schule! Wasche Gesicht und Hände; käme die Haare;bürste die Kleider; reinige die Schuhe; kleide dich ordentlich an! Berrichte dein Morgengebet! Frühstücke nicht zu hastig, aber auch nicht tändelnd und zögernd! Wiederhole die Schulaufgaben! Vergesse kein nöthiges Schulgeräthe oder Buch; empfehle dich vor dem Weggehen herzlich und höflich bei deinen Eltern und Geschwistern; gehe auf dem bestimmten Wege anständig zur Schule! Kinder, seid nicht taub gegen liebevolle Ermahnungen! Sorget für eure Gesundheit! Erhiget euch nicht übermäßig, und trinket nie, wenn ihr gelaufen oder schnell gegangen seid! Trinket aber unbesorgt frisches Wasser, wenn ihr des Morgens erwachet, auch wenn euch sehr warm wäre!

Säze in der umschriebenen befehlenden Redeform.

Der Mensch soll die Thiere nicht quälen. Du sollst die Feiertage heiligen. Ihr dürft heute nicht in die Stadt gehen. Auch dem

Wurme sollst du ohne Noth das Leben nicht nehmen. Der Kutscher soll sogleich die Pferde an den Wagen spannen. Ihr dürft in der Schule nicht schwägen. Du mußt zeitlich Morgens aufstehen. Ihr müßet reinlich an eurem ganzen Leibe sein. Freundes Eigenthum muß dir heilig sein, du darfst es dir unter keinem Vorwande eigenmächtig zueignen; ja du sollst sogar kein Verlangen darnach haben. In den zehn Geboten Gottes heißt es: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut. Du darfst heute dein neues Kleid nicht anziehen. Ihr müßet die Aufgaben schreiben. Du sollst mäßig in Speise und Trank sein. Der Gärtner soll die Bäume beschneiden. Kinder, ihr dürft die Blumen nicht pflücken. Ihr sollet unreifes Obst nicht essen. Du mußt die Kleider reinigen. Ihr dürft kein Spielgeräthe in die Schule mitnehmen. Du sollst mir nun selbst mehrere solche Sätze sagen.

Sätze in der fragenden Redeform.

Wer lehrt diese Thiere singen? Wie nennt man jene Vögel, welche im Frühjahre oder im Herbst in andere Länder ziehen? Wo von nähren sich die Vögel? Welche Jahreszeit heißt Frühling? Wie viele Jahreszeiten haben wir? Welche merkwürdige Begebenheit wird am Weihnachtsfeste gefeiert? Wie heißt der Abend vor dem Weihnachts- oder Christfeste? Freut ihr euch auf dieses Fest? Weshalb freuet ihr euch? Wie heißt die Vorrichtung, in welcher du schläfst? Wie heißt jene regelmäßige Öffnung, welche bestimmt ist, Licht in das Zimmer gelangen zu lassen? Wie heißt jener durchsichtige Gegenstand, der zu unseren Fenstern, zu Trinkgefäßen und Flaschen benützt wird? Wie alt bist du? Wo bist du geboren? Kannst du etwas von deiner Wohnung erzählen? Wie heißt das Land, in dem du geboren bist? Wie heißt die Stadt, in der wir wohnen? Weißt du die Namen anderer Städte zu nennen? Wie viele Tage, Wochen oder Monate rechnet man auf ein Jahr? Der wievielte Theil eines Tages ist eine Stunde? In wie viele, und welche Theile wird eine Stunde eingetheilt? Theilt man die Minute etwa in noch kleinere Theilchen ein? Wie heißen diese? Welche sind die gewöhnlichsten und nothwendigsten Nahrungsmittel eines Menschen?

Welche sind überhaupt die wichtigsten Bedürfnisse eines Menschen? Habet ihr schon darüber nachgedacht, wie viele Menschenhände nöthig sind, bis ihr eure gewöhnliche Nahrung erhaltet? Wisset ihr woraus eure Kleidung gefertigt wird? Wie heißen die Geschäftsleute, welche zum Baue und zur Einrichtung eurer Wohnung erforderlich sind? Wie ist euch zu Muthe, wenn ihr etwas Böses gethan habet? Wer erschuf Himmel und Erde? Wer erweist den Kindern nach Gott, die meisten und größten Wohlthaten? Wer erleuchtet und erwärmet die Erde? Wessen Haut ist mit Schuppen bedeckt? Wessen Geschmack ist süß? Wessen Herr vermiethet die Wohnung? Wessen Liebe sollen wir zu erlangen streben? Wem verdanken wir den Unterricht? Wem schaden die Raupen und Würmer? Wem gehorcht der Diener? Welchem Schüler wird eine Belohnung verliehen? Wessen kann der Mensch nicht entbehren? Wen oder was vertheidigt der Soldat? Wen suchest du? Was verfertiget der Tischler? Welche Thiere essen wir?

Sätze in der wünschenden Redeform.

Wären nur alle Menschen gut! Möchte mich Gott immer lieb haben! Dürfte ich doch an schönen Tagen recht viele Stunden im Freien zubringen! Hätte ich nur nie meine Eltern gekränkt! Käme die Reue über leichtsinnige und unüberlegte Handlungen nur nicht so oft zu spät! Möchte mir der gute Gott meine lieben Eltern nur recht lange erhalten! Könnte ich mir nur so viel verdienen, daß ich meine alten Eltern und meine jüngeren Geschwister zu unterstützen im Stande wäre. Wären die Leute nur alle redlich! Käme mein Freund nur endlich von der Reise zurück! Ach, wäre es mir nur gegönnt, die schönen Berge und Thäler der Schweiz zu sehen! Hätten die Menschen doch Flügel! ich wollte so gerne um die ganze Erde fliegen? Wärest du doch folgsamer! Möchtet ihr doch immer die Wahrheit sprechen und die Lüge meiden! Fände ich nur mein verlornes Geld wieder! Gelänge doch diese Arbeit.

Möchten mich doch alle Menschen lieben! Könnte ich doch den herrlichen Sonnenaufgang von einem hohen Berge sehen! Gingest du nur fleißiger zur Schule! Sprächest du nur nicht so viel! Besäße

ich doch Reichthümer! Dürften wir nur singen! Ich möchte die ganze Erde umreisen! Deine Liebe möge ewig dauern! Möchtet ihr den Herrn stets loben und ihm danken! Würde doch jedes Kind sich vor Lügen hütten! Möchtet ihr stets gutem Rathe folgen! Wäre es nur immer Frühling! Blicke mir nur stets Gesundheit und Jugendkraft! Könnte ich doch recht vieles Gute wirken! Der liebe Gott möge mir meine Eltern lange erhalten! Fände ich doch eine freundliche Aufnahme! Brächte der Schneider doch die neuen Kleider. Wären die Lebensmittel nicht so theuer! Wollte der Gärtner doch mein Blumenbeet mit recht vielen schönen Blumen besetzen! Würde mich nur die Wunde nicht so sehr schmerzen! Mögen sich die Menschen deiner erbarmen! Gott wolle sich unser erbarmen! Brächte der Bote nur gute Nachricht! Möchte mich Vertrauen auf Gott und froher Sinn nie fliehen! Gelänge mir doch mein Bestreben! Hätten doch die ersten Menschen nicht gesündigt! Wäre doch schönes Wetter! Träfe ich nie einen Feind auf meinen Lebenswegen!

Gebet an, in welcher Redeweise jeder der folgenden Sätze steht, und setzet ihn auch in die übrigen der vier verschiedenen Redeweisen.

Erzählend: Du dankst dem Herrn. Fragend: Dankst du dem Herrn? Wünschend: Möchtest du dem Herrn danken. Befehlend: Danke dem Herrn!

Preise den Herrn! Verkündet die Lerche das Lob des Herrn? Der fromme Christ fängt jede Arbeit mit Gebet an. Der Vater im Himmel sorget für alle Geschöpfe. Die Strafe für das Böse bleibt nicht aus. Gott belohnt das Gute auf mannigfache Weise. Bewahre dir ein gutes Gewissen. Gute Kinder folgen der Zucht ihrer Eltern und Lehrer. Jeder Mensch bedarf des Rathes der Erfahrenen. Der kleine Georg sprach nicht viel. Möchtet ihr doch in Eintracht mitsammen leben! Werdet ihr auch immer friedfertig mit einander leben? Fange keine Streitigkeiten an. Eine kleine Wespe stach ein Pferd. Die Großmutter erzählt den Kindern Abends ganz wunderliche Geschichten. Verachte Niemand! Der Faule muß Noth leiden. Hat die Kage an der Milch genascht? Fridolin war nicht

furchtsam. Das Bächlein bewässert die Wiese. Das Ausrotten der Vögel zieht die Vermehrung der Raupen und Würmer nach sich. Beschädige keinen Baum! Erhalten wir von Gott alles Gute?

Der Satz und seine Theile.

Ich spreche immer von etwas. Dasjenige, von dem ich spreche, heißt der Gegenstand der Rede. Dasjenige, was ich von dem Gegenstande spreche oder sage, heißt die Aussage. Der Gegenstand der Rede kann aber auch ich selbst sein. Ich lerne. Ich schlage das Buch auf. Ich bin der Sprechende. Ich bin jetzt auch der Handelnde. Ich kann aber auch mit mehreren anderen Personen zugleich sprechen und handeln, dann heißt der Gegenstand der Rede wir. Z. B. Wir klettern auf den Baum. Wir ruhten im Schatten einer Eiche aus. Wir fuhren am Morgen auf einem kleinen Schifflein über den See. Wir erhielten Erlaubniß zu fischen. Wir warfen die Angel und ein Netz aus. Wir fingen aber einen einzigen kleinen Fisch. Wir schenkten dem armen Gefangenen wieder die Freiheit. Wir waren sehr vergnügt. — Auch der Angesprochene kann der Gegenstand der Rede sein; ich spreche dann du; wenn aber mehrere sind, ihr. Z. B. Du besuchest mich selten. Du bringst mir täglich frische Blumen. Du erweistest mir viele Freundschaftsdienste. Du bist noch jung. Du solltest gehorsam sein. Ihr faltet die Hände zum Gebete. Ihr setzet die Geduld des Lehrers auf die Probe. Ihr machet mich unglücklich. Ihr werdet euch durch Unvorsichtigkeit großen Schaden bereiten. Ihr werdet zu Tische gerufen. Ihr solltet immer laut sprechen. Artige Leute sprechen aber zu den Personen, mit welchen sie sprechen, nicht du und ihr, sondern immer S i e. Z. B. Sie sind sehr gütig. Erlauben Sie mir zu spielen. Bringen Sie mir die Schlüssel des Zimmers; schließen Sie auf! Wollen Sie mich wohl begleiten? Sie haben mich schwer beleidiget. Befehlen Sie, daß ich noch bleibe? Fordern Sie ihren Lohn! Sie haben ihn redlich verdient. Sie haben sich verirrt, ich werde Sie auf den rechten Weg leiten.

Meistens ist aber etwas Anderes als der Sprechende oder Angesprochene der Gegenstand der Rede; dann heißt dieser ein be-

sprachener Gegenstand. Der besprochene Gegenstand wird entweder durch seinen Namen oder durch die Wörtchen: er, sie, es, Jemand, Niemand, man und es, oder durch dieser, jener, der, die, das, welcher, wer bezeichnet. Z. B. Die Nahrung erhält das Leben des Leibes. Der Mensch ist Fleisch und Pflanzen. Die Strafe für das Böse bleibt selten lange aus. Ein Bären-treiber kam Abends mit einem Tanzbären in ein Wirthshaus. Der Wirth hatte sein großes Mastschwein verkauft. Er sperrte den Bären in den leeren Schweinstall. Ein Dieb wollte das Schwein stehlen. Dieser wußte nicht, daß der Schweinstall einen anderen Bewohner hatte. Der Dieb machte leise die Stallthür auf, er griff nach dem Schweine, aber der Bär fuhr auf, faßte ihn mit seinen Tagen und ließ ihn nicht mehr los. Der unglückliche Mensch schrie ganz entsetzlich. Alle Leute in dem Wirthshause erwachten, sie liefen herbei und konnten den Dieb nur mit großer Mühe den Klauen des grimmigen Thieres entreißen.

Die böse That trägt bösen Lohn
Oft schon in dieser Welt davon.

Bisweilen handelt nur Ein Gegenstand, bisweilen handeln mehrere. Z. B. Die Eidechse ist ein Amphibium. Der Sperling verzehrt Insekten und Früchte. Das Auge ist künstlich eingerichtet. Die Eidechsen sind Amphibien. Die Sperlinge verzehren Insekten. Die Augen sind sehr künstlich eingerichtet. — August trat eilig in die Stube seines Vaters. August sprach: Eine alte Frau kam kürzlich in das Vorhaus; sie bat um Almosen. Die Magd wies sie barsch ab; dann nahm die Magd eine Hand voll Salz; sie warf es der alten Frau nach. Wir fragten, warum sie dieses thue. Die Magd erwiederte: Diese Frau sei eine Hexe. Ich, Franz und die Schwester wollten die Magd belehren; die Knechte lachten ebenfalls über den Aberglauben der Magd; aber sie wollte sich nicht belehren lassen.

Die Menschen nennen nicht immer den Namen eines Gegenstandes allein; sondern sie verbinden oft mit diesem Gegenstande noch andere Wörter.

Diese Wörter dienen zur näheren Bestimmung und Erklärung und bezeichnen entweder eine Eigenschaft des Gegenstandes, z. B.

Der fleißige Schmied, die goldene Uhr, das geräumige Schulhaus, ein silberner Löffel, eine geschnittene Feder, ein scharfes Messer, die muthigen Soldaten, die große Stadt (solche Wörter heißen dann Eigenschafts- oder Beiwörter),

oder sie geben genauer an, wie viele Gegenstände gemeint sind (Zahlwörter). Z. B.

Viele Nüsse, einige Äpfel, mehrere Birnen, wenige Pfirsiche. Sechs Kreuzer, der dritte Tag, fünferlei Weine, Ein Gulden hat sechzig Kreuzer. Ein Jahr hat zwölf Monate oder zwei und fünfzig Wochen; eine Woche hat sieben Tage; ein Monat hat dreißig oder ein und dreißig Tage; ein Jahr hat drei hundert fünf und sechzig Tage. Jeder Tag wird in vier und zwanzig Zeittheile oder Stunden eingetheilt, jede Stunde in sechzig Minuten, und der sechzigste Theil einer Minute heißt Sekunde.

Oder die Bestimmungswörter zeigen auf den Gegenstand genauer hin. Z. B.

Dieser Stein wiegt sieben Pfunde. Jene Quelle gibt warmes Wasser. Solche Kleider tragen Soldaten;

oder sie zeigen an, wem der Gegenstand gehört. Z. B.

Mein Ring ist von Gold. Deine Nadel ist mit Diamanten besetzt. Unser Hausmeister kaufte seinem Sohne einen neuen Hut. Eure Tante will ihre Landwirthschaft vermietthen. Wir schreiben unsere Aufgaben schön;

oder sie geben zu erkennen, daß der genannte Gegenstand nicht selbst handelt, sondern, daß mit ihm oder für ihn von einem andern Gegenstande etwas geschieht. Z. B. Ich sitze am Ufer. Der kleine Karl klettert auf den Baum. Die Mäuse flüchten sich in ihre Löcher. Von den Bergen tönt das Horn. Durch diese Gasse muß er kommen. Über die Brücke bewegt sich der Zug. Unweit des Weges saß auf einem Steinblocke ein Bettler mit Krücken.

Am häufigsten werden die Namen der Gegenstände (Haupt-

wörter) mit den kleinen Wörtchen der, die, das, des, dem, den, ein, eine, eines, einem, einer (Geschlechtswörtern) verbunden.

Die Namen der Handlungen, der Eigenschaften und der Wirkungen werden ebenfalls als Namen der Gegenstände (Hauptwörter) betrachtet und in der Sprache als solche ausgedrückt. Z. B. Die unverschuldete Armut ist keine Schande. Jeder Stand hat seine Freuden und seine Leiden. Die Lüge ist eine große Sünde. Durst und Hunger sind gar üble Reisegefährten. Freundschaft und Theilnahme erleichtern das Ertragen von Leiden und Widerwärtigkeiten.

Die Aussage kann entweder eine Eigenschaft oder eine Handlung sein. Die Aussage muß mit dem Gegenstande richtig verbunden sein. Die Verbindung der Wörter geschieht entweder durch eine Veränderung einzelner Wörter oder durch Hinzusetzen besonderer Wörter.

Sätze, in welchen die Aussage eine Eigenschaft ausdrückt.

Das Glas ist spröde. Das Stroh ist gelb. Der Riemen ist von Leder, der Pfriem von Stahl. Die Eier sind theuer. Das Dach ist hoch. Der Bach ist breit. Das Loch ist rund. Die Nacht ist lang. Die Fracht ist schwer. Die Wache ist munter. Die Sichel ist scharf. Die Sense ist dünn. Der Narr ist toll. Der Knall ist stark. Der Schwamm ist löcherig. Die Freuden sind vergänglich. Die Mädchen sind munter. Die Klaviere sind Musik-Instrumente. Hammer und Zange sind Werkzeuge. Gänse sind Vögel. Das Eisen ist ein Metall. Der Stab ist gebogen. Die Schuhe und Stiefel sind von Leder.

Sätze, in welchen die Aussage eine Handlung oder ein Zustand ist.

Der Hund bellt. Der Wolf heult. Der Löwe brüllt. Das Schwein grunzt. Die Biene summt. Der Vogel singt. Der durstige Wanderer trinkt. Der Hungerige ißt. Der müde Soldat schläft. Gott hat die Welt erschaffen. Die ersten Menschen haben gesündigt. Sie wurden gestraft. Der Schnee schmilzt. Die Knaben spie-

len. Das blaue Weilchen duftet. Der unglückliche Slave weint. Das fette Vieh wird geschlachtet. Die Schüler lesen, schreiben und rechnen. Kranke Kinder schreien. Der Holzhauer schwitzt. Die Sonne leuchtet. Die Sterne glänzen. Der Hahn kräht. Das Schaf blöckt. Manche Menschen lügen. Alle Menschen sterben. Die spitzigen Dornen stechen. Betrunkene lärmen und toben. Die Knechte zanken und streiten. Der Mefner läutet. Die Glocken tönen. Die Kerzen brennen. Der Weibrauch riecht. Das Bächlein rauscht. Der Irrsinnige tobt.

Aussagen mit Beifügungen der Person oder Sache.

Der Bote bringt einen Brief. Die Mutter schreibt ihrer Schwester. Der Metzger schlachtet die Kinder, Kälber und Schafe. Die Hasen fressen Gemüse. Die Hirsche benagen die Bäume. Die Raupen schaden den Bäumen. Ich bringe dir gute Nachricht. Dein Ungehorsam wird dir viele Feinde zuziehen. Gott erbarmet sich der reumüthigen Sünder. Der Sieger schonte der Weiber, Kinder und Greise. Dem tapferen Soldaten gebührt Lob und Achtung. Wir reisen nach Sachsen. Die Freunde besuchen uns. Ich verfertige kleine Schächtelchen. Du unterrichtest deine jüngeren Geschwister. Der Diener gehorcht den Befehlen seines Herrn. Der Fuhrmann befördert die Waaren. Der Zuckerbäcker bäckt verschiedene Leckereien. Zuckerwerk schadet aber der Gesundheit und verdirbt die Zähne. Die Kinder vergessen ihrer Gesundheit.

Sätze, in welchen die Aussage Zeitbestimmungen bei sich hat.

Ein Reisender kam eines Abends in ein Dorf. Er klopfte längere Zeit an dem Gasthause. Nach einer Stunde erst öffnete der Wirth die Thür. Im Sommer reifen die Feldfrüchte. Ihr sollet noch heute eure Eltern sehen. Franz speiste am verflossenen Sonntag bei dem reichen Gutsbesitzer. Nach Tische fuhr er mit ihm spazieren. Vor dem Nachhausegehen wurde Franz mit einem schönen Buche beschenkt. Die Eulen schlafen bei Tage und suchen ihre Nahrung zur Nachtzeit. Ich komme so eben aus der Kirche. Fühlst du nun die Fol-

gen deines Ungehorsames. Wir hoffen einst die ewigen Freuden des Himmels zu genießen. Ich werde sogleich die Fensterläden schließen, denn die Sonnenstrahlen brennen heute unausstehlich. Der Herr ist jederzeit gnädig. Bis zur Ankunft des Fürsten werden noch mehrere Wochen verstreichen. An einem Morgen stand ein junger Handwerker vor der Thür. Ich kannte ihn schon sein längerer Zeit, aber ich hatte ihn durch vier Monate nicht gesehen. Er war innerhalb dieser Zeit in London gewesen. Wenn du des Morgens erwachst vom erquickenden Schlafe, so bedenke, was du am Tage zu thun hast.

Sätze, deren Aussagen Ortsbestimmungen enthalten.

Die ersten Menschen wohnten in einem von uns weit entfernten Theile der Erde; sie wohnten in Asien. Asien liegt gegen Sonnenaufgang. Von diesem Lande zogen die Menschen später nach allen Weltgegenden. In unsere Gegenden kamen die Menschen erst viele, viele Jahre nach der Erschaffung der Welt. Die Luft ist in den Gebirgen rauher als in den Ebenen. Die Metalle sind in dem Inneren der Erde enthalten, aber auch in Flüssen und Quellen kommen verschiedene Minerale aufgelöst vor. Das Geld ist in der Kassa. Jesus lehrte auf den Straßen. Der Fuchs, Luchs und Dachs wohnen in Höhlen. Jesus starb zwischen zwei Missethättern. Mein Haus liegt innerhalb der Stadt. Aus den Gewässern steigen Dünste auf. Der Bäcker nimmt das Brot aus dem Backofen. Ein Verbrecher entsprang aus dem Gefängnisse. Der Fischer zog einen todten Menschen aus dem Wasser. Der Brauer rollt die Fässer aus dem Keller. Der Knecht holt das Roß aus dem Stalle. Der Wirth schiebt den Zänker aus der Gaststube. Die Flüsse fließen in das Meer. Die Jäger schießen heute nach der Scheibe. Der Zimmermann macht neue Sprossen in die Leiter. Die Wespe setzt sich auf das Pferd. Der Rhein fließt durch den Bodensee. Der Eilbote geht nach Augsburg. Der große Hund biß den Knaben in den Fuß. Die Schiffe landen am Ufer der Insel. Jesus wurde an das Kreuz geschlagen. Der Fluß schlängelt sich durch das Thal. Gott ist überall.

Ich erblicke dort ein Schiff. Hier fährt ein Lastwagen. Steige hinauf. Falle nicht herab. Gehe rückwärts über die Wiese.

Sätze mit Angabe der Art und Weise.

Der Bettler verzehrte die Speisen mit großer Lust. Die herbeigeeilten Soldaten arbeiteten bei der Feuersbrunst mit aller Anstrengung. Er vertheidigte sich nach Kräften. Du sollst Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen lieben. Die Apostel lehrten unter vielen Verfolgungen. Die Handwerksbursche reisen zu Fuße in weit entfernte Länder. Ein guter Christ spricht den Namen Gottes nie ohne Ehrfurcht aus. Der Richter darf nie nach Willkühr urtheilen. Mancher Geschäftsmann kehrt unverrichteter Dinge wieder heim. Die Reiter fochten tapfer. Die Schnecke bewegt sich langsam. Der Donner rollt fürchterlich. Die Uhr schlägt laut. Wir sind heute zerstreut.

Sätze mit Angabe eines Grundes.

Die Luft wird durch die Gewitter gereinigt. Die Windmühlen werden durch den Wind in Bewegung gesetzt. Der Fisch stirbt wegen Mangel an Wasser. Mancher Schüler gähnt vor langer Weile. Die Blüten der Bäume werden oft durch Raupen zerstört. Das Eisen wird durch Schmieden ausgedehnt. Die Lauge wird aus Asche gewonnen. Der Knabe beschmutzte das Kleid seines Nachbarn aus Bosheit. Das gute Kind gehorcht aus Liebe, das böse aus Furcht vor der Strafe. Der Fromme unterstützt die Armen um Gottes willen. Pilatus verurtheilte Jesum aus Menschenfurcht. Judas verrieth seinen Herrn aus Habsucht. Petrus verleugnete Jesum aus Schwachheit. Cain schlug seinen Bruder aus Neid und Zorn todt. Man erkennt den Vogel an seinem Gesange. Den Leichtsinne eines Schülers ersieht man meistens aus seinen Aufgaben. Dieser Mann ist seiner Kleidung nach ein Bauer. Das Wohlbefinden eines Menschen ersieht man gewöhnlich aus seiner Gesichtsfarbe. Dem Aussehen nach dürfte dieser Knabe kränklich sein. Die Mutter verfertigt Wäsche zur Bekleidung armer Kinder. Die guten Mädchen beten recht andächtig für die Wiedergenesung ihrer kran-

fen Mutter. Das Getreide dient zur Nahrung. Der Bäcker kauft Getreide zum Backen des Brotes. Mancher Mensch fehlt aus Unwissenheit. Sündigen heißt mit Wissen und Willen Gott ungehorsam sein. Der vernünftige Mensch geht nur mit Überlegung an eine Arbeit. Die Feinde ziehen sich aus Furcht vor unserem schweren Geschütze zurück. Diese Schrift ist wegen der zu blassen Tinte unlesbar. Der Großvater kommt seines hohen Alters wegen nicht mehr aus dem Hause. Krankheits halber konnte mein Bruder in dem letzten Kurse keine Prüfung ablegen.

Sätze, deren Aussagen als jetzt geschehend, oder in der Gegenwart stattfindend, ausgedrückt sind.

Der verwaiste Knabe Norbert ist in Italien geboren. Er sucht seinen Unterhalt unter fremden Menschen. Er will nicht betteln, sondern er bietet sich allen Menschen zur Arbeit an. Norbert ist aber noch jung und noch zu schwach sich sein Brot durch Arbeit zu verdienen. Die Leute weisen ihn daher trocken ab, indem sie sagen: Geh' mit Gott! Der Knabe denkt: Alle Leute sagen: Geh' mit Gott! Diese Worte enthalten gewiß einen guten Rath. Ich will auch mit Gott gehen. Aber wohin soll ich gehen? Er geht nach Wien; denn er denkt: Wien ist eine große Stadt; in großen Städten gibt es sicher immer Arbeit. Man sagt: In großen Städten leben auch viele faule Leute in Reichthum und Überfluß. Der Knabe wandert muthig drei bis vier Stunden vorwärts. Jetzt verlassen ihn aber seine Kräfte. Er sinkt ermattet, aber geduldig in das Gras. Er denkt: Ich wandere mit Gott. Eine Bauersfrau sieht den müden Knaben. Sie eilt in ihr Haus, und bringt ihm Milch und Brot. Wir sehen hier einen Beweis, daß Gott jene Menschen, welche auf ihn vertrauen, nicht verläßt. Er sendet ihnen zu rechter Zeit Hilfe. Jeder ist seines Glückes Schmied. Dieses Sprichwort bedeutet: Jeder Mensch bereitet sich durch seinen Fleiß und sein Betragen sein künftiges Schicksal. Unglück verfolgt den Sünder. Die Sünde ist des Menschen Verderben. Das Gefängniß raubt bösen Menschen die Freiheit. Verschwendung und Trägheit bringen uns in Armuth. Unmäßigkeit und Schwärmerei untergraben unsere

Gesundheit. Laster machen den Menschen unglücklich. Leichtsinm und Unverstand führen mannigfache Gefahren herbei. Der Eisen- schmied bedarf verschiedener Werkzeuge: des Hammers, der Zange, des Amboses u. s. w. Der Schmied oder Gründer seines Glückes bedarf: Höflichkeit und Bescheidenheit; Sparsamkeit und Mäßigkeit; Fleiß und Ordnungsliebe; Muth und Vorsicht; Gerechtigkeit, Ehrlichkeit, Wahrheit und Aufrichtigkeit; endlich Menschen- liebe, Dienstfertigkeit, Gefälligkeit.

Sätze, in welchen das Ausgesagte vor der Gegen- wart, d. i. in der Vergangenheit, stattfand.

Ich habe gefragt. Ihr habt geantwortet. Eines Morgens kam der kleine Leopold weinend aus seiner Schlafkammer. Die hellen Thränen liefen ihm über die Wangen. Die Eltern fragten ihn be- stürzt nach der Ursache des Weinens. Wer hat dir etwas zu Leide gethan? Der Knabe antwortete: Meine schönen weißen Lämmchen sind alle fortgelaufen. Welche Lämmchen sind fortgelaufen? Wann hattest du Lämmchen? sprach der Vater. — Ach, kürzlich sind recht viele, gar schöne weiße Lämmchen um mich herum gestanden, er- wiederte weinend der Knabe, sie haben mir die Hände geleckt und hatten mich so lieb. Ich saß mit einem Hirtenstabe unter ihnen. Ich war so froh und glücklich. Wer hat mir alles genommen? Die Eltern merkten nun, daß der Knabe geträumt habe. Sie belehr- ten ihn über Träume. Leopold weinte aber noch immer. Endlich trösteten ihn die Eltern und sagten: Unser Nachbar hat gestern ein junges Lamm bekommen. Er hat es gewiß noch nicht verkauft. Sei ruhig und fromm, so sollst du dieses Lamm erhalten. Der Knabe wurde nun mit Freuden erfüllt und vergaß die vielen Läm- mer. — Einst trockneten die Ameisen zur Zeit des Winters ihren naßgewordenen Weizen. Eine hungrige Heuschrecke bat um Speise. Die Ameisen antworteten: Warum hast du im Sommer keine Vor- räthe von Speisen gesammelt? Ich hatte nicht Zeit! versetzte die Heuschrecke, ich machte Musik. Die Ameisen lachten und sprachen: Wenn du im Sommer gesungen hast, so tanze jetzt.

Sätze, deren Aussage eine Thätigkeit oder eine Eigenschaft bezeichnet, die erst nach der Gegenwart, d. i. künftig, eintreten wird.

Der Mäßige wird ein hohes Alter erreichen. Ich werde mir ein kleines Beutelchen stricken. Du wirst mir Wolle und Nadeln dazu geben. Der Vater wird mir wieder einige Kreuzer schenken. Ich werde diese Kreuzer in den Beutel legen. Ich werde mein Geld nicht vernaschen oder für unnützes Zeug ausgeben. Der Vater, die Mutter, die Tante und der Großvater werden mir dann noch mehr Geld geben. Ich werde alles Geld wohl verwahren. Diese zusammgelegten Kreuzer und Groschen werden bald viele Gulden betragen. Ich werde ein reicher Mensch sein. Ich werde mir für dieses Geld ein großes Landgut kaufen. Meine lieben Eltern werden mit mir dieses Landgut bewohnen. Ich werde ein Landwirth werden und mit meinen Knechten vom frühen Morgen bis zur späten Nacht in Gottes freier Natur auf Feld und Wiese, in Wald und Weinberg arbeiten. Bei schlechter Witterung werde ich im Hause, in der Scheune, im Stalle, auf dem Boden und im Keller die nöthigen Geschäfte verrichten. Meine guten Eltern werden sich in dem Garten und in dem schönsten Zimmer ausruhen, oder sie werden in dem Garten Blumen pflegen. Ich werde sie um ihren Rath fragen. Sie werden sich über mein Glück und über das angenehme Leben freuen. Sie werden lange leben. — Diese schwarzen Wolken werden die Sonne verdecken, dann wird es finster werden. Die muthigen Truppen werden die verwegenen Räuber verfolgen. Die Räuber werden von den Soldaten in den Bergen eingeschlossen werden. Viele werden getödtet, mehrere verwundet, die meisten werden gefangen werden, und nur wenige werden entkommen. Im Herbst werden wir eine kleine Fußreise antreten. Die Tage werden zwar dann schon viel kürzer sein, aber dafür wird uns auch keine große Hitze quälen. In der mäßigen Wärme werden wir größere Strecken Weges ohne Ermüdung zurücklegen können.

Durch Bindewörter verbundene Sätze, deren Aussagen in dem Verhältnisse der Ursache und Wirkung zu einander stehen.

Weil er furchtsam ist, so wird er den Weg nicht allein zurücklegen. Da Karl mich heute nicht besucht hat, so werde ich nie mehr zu ihm kommen. Weil im Winter das Wild aus Mangel an Nahrung die Rinde der Bäume abnagen und junge Bäumchen gänzlich verderben würde, so reichen die Jäger demselben in jener Zeit Futter. Weil wir unsere Aufgaben gut und rein geschrieben haben, so werden wir spazieren gehen. Weil ich den Brief an die Tante fehlerfrei geschrieben hatte, so legte ihn der Vater zusammen, gab einen Umschlag darüber, schrieb recht zierlich die Adresse darauf, siegelte ihn und sandte ihn auf die Post. Da dieser Pfirsichbaum schon durch vier Jahre keine Früchte getragen hat, so wird ihn der Gärtner umhauen. Die Ameisen und manche andere Insekten haben im Sommer viele Frucht- und Samenkörner gesammelt, damit sie im Winter Nahrung haben.

Durch Bindewörter verbundene Sätze, deren eine Aussage eine Bedingung oder Zeitbestimmung der andern enthält.

Wenn Heinrich verträglich wäre, so würde er selbst nicht so häufig von anderen Knaben geneckt werden. Nachdem der Schiffer die Segel ausgespannt hatte, blies der Wind mit voller Kraft in dieselben und trieb das Schiff schnell vorwärts. Wenn die Lichter ausgebrannt sein werden, will ich zu Bette gehen. Indem der Fremde durch die Vorstadt fuhr, betrachtete er verwundert die schönen Häuser und herrlichen Gärten. Nachdem der herrliche Sommer geschwunden ist, kommt der Herbst mit seinen großartigen Vergnügungen: als dem Fischfange, der Weinlese, der Jagd, dem Bogelfange. Nachdem die Dampfschiffe und die Dampfmaschinen auf den Eisenbahnen als sehr schnelle Beförderungsmittel erkannt worden waren, wollten nur wenige Leute mit andern Fahrgelegenheiten reisen. Damit wir stets ein reines, gutes Gewissen mit uns tragen können, so müssen wir jedes Böse, sei es auch noch so unbedeutend,

meiden. Wenn wir die Wahrheit stets beachten, so wird es uns leicht werden nur Gutes zu thun. Wenn dich auch kein Mensch sieht, so sieht dich doch Gott. Damit eine gesunde Pflanze aus der Erde aufgehe, so säe einen vollkommen reifen Samen einer schönen und kräftigen Pflanze. Wenn das Kind ein guter und nützlicher Mensch werden soll, so muß es nur heilsame, göttliche Lehren erhalten.

Beschreibungen und Begriffs-Erklärungen (Definitionen), durch Angabe unterscheidender Merkmale.

Alles, was ich um mich, über mir und unter mir sehe und wahrnehme, wird in Natur- und Kunstgegenstände eingetheilt; man nennt sie auch Natur- und Kunstprodukte. Ein Naturprodukt ist jeder Gegenstand, der sich in dem Zustande noch befindet, wie ihn der liebe Gott erschaffen hat, oder wie ihn die Erde hervorbringt. Menschen, Thiere, Pflanzen, Steine, Erde, Wasser, Luft, die Erde selbst, Sonne, Mond und Sterne sind Naturprodukte. Ein Apfel ist ein Naturprodukt, eine Bohne, ein Fisch, eine Mücke, Salz, Honig, Sand, Wachs, sind Naturprodukte. Kunstprodukte sind Gegenstände, welche aus Naturprodukten durch die Geschicklichkeit und den Fleiß der Menschen entstanden sind. Der Tisch ist ein Kunstprodukt, er ist aus Holz oder Stein durch die Geschicklichkeit des Menschen gefertigt. Zur Befertigung eines hölzernen Tisches sind verschiedene Werkzeuge nöthig: als die Säge, der Hammer, der Hobel; ferner Nägel, Leim. Die Werkzeuge sind ebenfalls Kunstprodukte. Kunstprodukte sind auch die Kleidungsstücke, das Haus, der Wagen, der Spiegel, die Kerze, eine gekochte Speise, eine Uhr, ein Messer, die Tinte, der Schlüssel, ein Geldstück, ein Buch, eine Geige. Der liebe Gott hat Alles aus Nichts erschaffen, er wollte nur, und das, was er wollte, war genau so da, wie er es wollte. Die Menschen können nur das, was Gott erschaffen hat, umgestalten, verbinden. Jedes Kunstprodukt besteht daher aus einem oder aus mehreren Naturprodukten. Ein irdener Topf ist aus einem einzigen Naturprodukte, aus Thon oder Lehm gefertigt. Thon ist eine Erdart. Thon unterscheidet sich von gewöhnlicher Erde, in welcher die Pflanzen wachsen, dadurch, daß

er zäh ist, daß seine Theilchen fester zusammenhängen, daß er eine gelbliche oder bläuliche Farbe hat, daß er sich im Wasser beinahe auflöst, daß er im Feuer in einen Stein von röthlicher Farbe verändert wird. Die Ziegelsteine und viele Kochgeschirre sind aus Thon gefertigt und in einem besonderen Ofen gebrannt. Die Verfertiger der gebrannten Ziegel heißen Ziegelbrenner. Die Verfertiger der irdenen Kochgeschirre heißen Töpfer.

Ein Glas ist ein Kunstprodukt, denn es wird aus Kieselsteinen gefertigt, welche in besonderen Anstalten, welche Glashütten heißen, geschmolzen werden. Glas unterscheidet sich von anderen Gegenständen durch seine Härte, seinen Glanz, seine Durchsichtigkeit. Schuhe oder Stiefel sind Kleidungsstücke zur Bedeckung und Verwahrung der Füße, und sind ebenfalls Kunstprodukte. Diese kommen aber nicht aus dem Mineralreiche, sondern aus dem Thierreiche. Sie werden aus Leder gefertigt. Leder wird aber durch eine künstliche Zurichtung der Thierhäute gewonnen. Das Zurichten und Bearbeiten der Häute der Rinder, der Schafe, der Ziegen u. s. w. heißt garben. Der Metzger, Fleischer und Jäger tödten jene Thiere. Der Gärbler garbt das Leder; der Schuhmacher fertigt die Schuhe. Die Werkzeuge dieser Arbeiter sind theils von Eisen, theils von Holz, auch bedürfen sie noch mehrerer anderer Stoffe zu ihrer Arbeit. Der Gärbler verwendet z. B. die Rinde mancher Bäume zum Garben; der Schuhmacher verwendet zum Nähen Garn, welches aus der Hanfpflanze bereitet ist, ferner Kleister, d. i. ein besonderes zähes, und haltbares Bindungsmittel, welches man aus den Abfällen des Weizens, nachdem schon das Stärkemehl ausgezogen worden ist, erhält; endlich Farbe oder Wicse, welche wieder aus mannigfaltigen Bestandtheilen, als wie aus Ruß oder Schwärze von verbranntem Fichtenholze, aus Fett u. dgl. gekocht wird. Ein Schuh oder ein Stiefel hat die Hauptform eines Menschenfußes.

Ein Buch sind viele gleich große, viereckige Papierblätter, welche auf einer Seite mit einander verbunden sind. Das Buch kann entweder nur aus dem zusammengehefteten Papier bestehen, wie unsere Schreibebücher, oder es kann einen einfachen, farbigen Umschlag

haben, oder es kann in Pappe oder in Leder steif gebunden sein. Das Papier wird aus alter Leinwand, und diese aus Flachsstengeln bereitet.

Ein Hut ist eine größere Art Kopfbedeckung aus Stroh, aus Seidenstoff oder aus einem aus Hasenhaaren und Wolle ganz eigenthümlich bereiteten Stoffe, welcher Filz heißt.

Ein Fenster ist eine regelmäßige Öffnung in den einen Raum einschließenden Gegenstand, welche bestimmt ist, Licht und Luft in den Raum zu lassen.

Ein Ofen ist eine künstliche Vorrichtung aus Metall oder aus Thon oder Steinen, welche bestimmt ist, die durch Feuer erzeugte Wärme zu einem bestimmten Zwecke zu sammeln.

Linie ist eine farbige Flüssigkeit zum Schreiben oder Zeichnen.

Ein Bild ist eine künstliche Darstellung irgend eines Gegenstandes durch Farbestoff auf einer Fläche.

Die Tugend ist die zur Gewohnheit gewordene Beobachtung aller Gebote Gottes.

Das Laster ist die zur Gewohnheit gewordene Übertretung eines göttlichen Gebotes.

Gehorsam ist die Unterwerfung des eigenen Willens unter den Willen eines Andern.

Eine Flasche ist ein Gefäß aus Glas oder Metall, welches dem Boden gegenüber, also wenn es aufrecht steht, oben, eine verengte Öffnung hat, und zum Aufbewahren von Flüssigkeiten dient.

Ein seidenes Halstuch kommt aus dem Thierreiche, denn es wird aus Seidenfäden gewebt. Die Seidenfäden werden aber von der Seidenraupe gesponnen; die Seidenraupe ist ein Wurm; der Wurm ist ein Thier. Die Seidenraupe nährt sich aber von den Blättern des Maulbeerbaumes und verarbeitet einen Theil dieser Nahrung zu einem Seidenfaden; somit kommt die Seide auch aus dem Pflanzenreiche.

Ein Tuchrock kommt aus dem Thierreiche, denn die Wolle kommt von dem Schafe.

Zur Nahrung benützt der Mensch aus dem Mineralreiche, ohne Veränderung: das Salz und das Wasser; aus dem Pflanzenreiche: das Obst; aus dem Thierreiche: Häringe, Sardellen, Austern.

Wenn ich in Zukunft einen Gegenstand sehe, so will ich seine Gestalt, seine Grösse, seine Farbe genau beachten; dann will ich auch unterscheiden, ob er hart oder weich, leicht oder schwer, durchsichtig, flüssig oder fest, elastisch, glänzend, kalt oder warm ist; ferner ob er ein Naturprodukt oder ein Kunstprodukt, aus welchem Naturreiche und wie bereitet ist; ob er zur Nahrung, Kleidung oder Wohnung, oder zu einem anderen Zwecke dient. Dann werde ich jeden Gegenstand genau kennen und von anderen unterscheiden.

Ein Kind, welches viel Nützliches zu wissen wünscht, ist wissbegierig.

Ein Kind, welches viel Nützliches und Gutes lernen will, ist lernbegierig.

Kein Mensch lernt aus. Wer auch viel weiss, weiss doch nicht alles; wer auch noch so viel kann, kann doch nicht alles.

Ich soll aber das Gute nicht nur wissen und können, ich soll es auch wollen und thun.

Auf jeder Seite meines Lesebuches steht oben eine Zahl. Diese heisst die Seitenzahl. Sie dient dazu, dass ich leicht aufschlagen und jede Stelle im Buche finden kann.

Ich kenne mein Lesebuch, denn ich habe mir gemerkt, wie es aussieht, damit ich es von andern Dingen und Büchern unterscheiden kann. Auch den Titel meines Lesebuches habe ich mir gemerkt.

Was sein oder geschehen kann, ist möglich. Es ist möglich, dass ich siebenzig Jahre alt werde, es ist aber auch möglich, dass ich heute noch oder morgen schon sterbe. Es ist möglich, dass es morgen regne; dass ein fleissiges Kind faul, und ein ungezogenes, unartiges Kind artig und folgsam werde.

Was nicht sein, nicht geschehen kann, ist unmög-

lich. — Es ist unmöglich, dass ein Greis wieder zehn Jahre alt werde; dass ein Pferd fliegen und ein Hund Monate hindurch unter dem Wasser leben könne.

Wenn man mehr Gründe dafür hat, dass etwas geschieht, als dass es nicht geschieht, so ist diess wahrscheinlich. — Wenn der Himmel mit dichten Wolken überzogen ist, so ist es wahrscheinlich, dass es bald regnen werde; denn die Wolken am Himmel sind mir mehr Grund, dass ich Regen, als schönes, klares Wetter erwarten könne.

Wenn mehr Gründe vorhanden sind, zu glauben, dass etwas nicht geschehen werde, so ist diess unwahrscheinlich. — Dass ein Schieferdecker, der von der Spitze des Kirchthurmes herabfällt, ohne Beschädigung davon kommt; dass ein fauler, unachtsamer Schüler einst ein gelehrter Mann wird; dass ein Lügner die Wahrheit sagt, ist unwahrscheinlich.

Wenn etwas alle Gründe für seine Wirklichkeit hat, so ist es gewiss. — Es ist gewiss, dass zwei und zwei vier ist; dass alle Menschen sterben müssen; dass ich mit jedem Tage älter werde.

Was eben so viele Gründe für, als gegen seine Wirklichkeit hat, ist ungewiss. — Ob morgen schönes oder regnerisches Wetter sein werde, ist ungewiss.

Es gibt viele Dinge, die stets ungewiss bleiben. Nenne mir einige!

Wodurch etwas bewirkt oder hervorgebracht wird, das heisst die Ursache. — Das Feuer ist die Ursache der Wärme; denn die Wärme wird durch das Feuer hervorgebracht oder bewirkt.

Wirkung ist das, was durch etwas hervorgebracht (bewirkt) wird. Wärme ist die Wirkung des Feuers; Licht ist auch eine Wirkung des Feuers. Der Regen macht nass; der Regen ist die Ursache, die Nässe die Wirkung. — Ludwig hatte sich beim Herumlaufen stark erhitzt, er eilte an den Brunnen und trank sogleich in die Hitze. Tags darauf lag er krank im Bette. Was war die Ursache von seiner Krank-

heit? — Ein Jäger ging mit seiner geladenen Flinte in den Wald, da erblickte er auf einem Baume ein Eichhörnchen; er schoss darnach, und das Eichhörnchen stürzte todt herab. Was war die Ursache, dass das Eichhörnchen todt vom Baume fiel? Was war die Wirkung des Schusses?

Was eine schädliche Wirkung hervorbringen kann, muss sehr vorsichtig behandelt werden; z. B.: Ein scharfes Messer, Schiesspulver, Gift, siedendes Wasser u. s. w. Weshalb wohl?

Vor gethan, und nach bedacht,

Hat Manchen schon in Leid gebracht.

Das, was ich durch eine Handlung erlangen oder zu Stande bringen will, heisst der Zweck, die Absicht. — Wer säet, hat den Zweck, die Absicht, zu ernten; wer sich wäscht, will rein werden; wer reist, hat den Zweck, an einen andern Ort zu kommen. Wer in die Lotterie setzt, hat dabei seine Absicht. Welche? Wenn der Jäger mit seinem Hunde und mit einem geladenen Gewehre in den Wald geht, so thut er es in welcher Absicht? Wenn der Kaufmann nach Leipzig zur Messe reiset, so kann er dabei einen doppelten Zweck erreichen wollen. Welchen? — Ich kann demnach mit einer Handlung mehrere Zwecke zu erreichen suchen. Wie vielfache Zwecke kann ein Schüler durch seinen Fleiss erreichen wollen? — Herr Franz baut ein neues Haus. Welche Absichten kann er dabei haben?

Dasjenige, wodurch man seine Zwecke, seine Absichten erreichen will, heisst Mittel. Wer also einen Zweck, eine Absicht erreichen will, muss Mittel anwenden. — Ernst wollte im strengen Winter gern ein warmes Stübchen haben, aber er liess in den Ofen kein Feuer machen. War's nun möglich, dass das Stübchen warm werden konnte? Ernst wollte eine Absicht erreichen, allein was wendete er nicht an? — Wenn du krank bist, so willst du wieder gesund werden, desshalb nimmst du Arznei. Welches ist also dein Zweck? Welches das Mittel? Wer die Absicht hat, Geld zu verdienen, welches Mittel muss der anwenden?

Ein Mittel muss aber zweckmässig sein, d. h. es muss den Zweck sicher erreichen helfen. Wenn das Mittel nicht so ist, nennt man es unzweckmässig.

Der Zweck und die Mittel sollen aber vor allen Dingen gut sein. Wer böse Zwecke sich vorsetzt, oder wer zur Erreichung seiner Zwecke unerlaubte Mittel anwendet, ist ein böser Mensch.

Kaspar, ein Schuhmacher, der ein mitleidiges Herz hatte, sah, dass viele arme Menschen keine Schuhe hatten, und keine kaufen konnten. Er fasste daher den guten Vorsatz, diese armen Leute mit Schuhen zu versorgen. War das ein guter Zweck? Aber da er selbst nicht reich war, so konnte er kein Leder dazu kaufen; er stahl es daher. War das ein gutes Mittel? Kaspar war also doch kein guter Mensch. Warum?

E r z ä h l u n g e n .

Wahre Wohlthätigkeit.

Ein kleines Mädchen gab einem armen Jungen einen Apfel, der arme Junge war fröhlich und sagte:

„Warum gibst du mir den Apfel? Ich kann dir ja keinen wiedergeben.“ —

Das Mädchen antwortete: „Wenn du selber Äpfel hättest, so brauchtest du meinen Apfel nicht.“ —

Der arme Junge ging fort, suchte Blumen und machte dem Mädchen einen schönen Kranz.

Gefälligkeit.

„Wer ist so gut und leiht mir eine Feder?“ so bat der kleine Fritz seine Geschwister. Karl, der drei Federn vor sich liegen hatte, sagte: „Ich brauche meine selbst, wer eine haben will, schaffe sich eine!“ — „Eine Feder willst du Fritzchen?“ fragte Henriette; „hier ist meine“, und so reichte sie ihm ihre beste Feder hin. Ein paar Tage darnach wollte Henriette ihre Blumen begiessen und hatte kein Wasser. „Ach!“ rief sie „wenn ich doch eine Kanne Wasser hätte!“ Gleich lief

Fritz hin und holte eine Giesskanne mit Wasser und half ihr die Blumen begiessen.

Schlez, Sittenlehren.

Gott ist gerecht.

Hubert war noch ein unmündiger Knabe, als sein guter Vater, der Jäger zu Tannau, tief im Walde von einem unbekanntem Wildschützen erschossen wurde. Die Mutter erzog den vaterlosen Knaben so gut sie konnte, und nach zwanzig Jahren erhielt er den väterlichen Dienst.

Eines Tages jagte nun Hubert mit mehreren Jägern und Jagdfreunden in dem Walde. Er schoss nach einem grossen Hirsch — fehlte, und in dem Gebüsch rief eine klägliche Stimme: „O Jesu! ich bin getroffen!“ Hubert eilte hin — und sieh', ein alter Mann wand sich winselnd und röchelnd in seinem Blute. Die ganze Jagdgesellschaft versammelte sich um den Sterbenden. Hubert aber kniete neben hin, umfing ihn, bat laut jammernd um Vergebung, und betheuerte, dass er ihn nicht wahrgenommen habe. Allein der Sterbende sagte: „Du hast mir nichts abzubitten. Was bisher kein Mensch wusste, will ich jetzt offenbaren. Ich bin — der Mörder deines Vaters. Gerade hier unter dieser alten Eiche tränkte sein Blut weit umher den Boden — und nun musstest du, der Sohn des Ermordeten, ohne Wissen und Willen, an eben der Stelle die Mordthat an mir rächen! „Gott ist gerecht!“ seufzte er noch, indem er verschied — und ein Schauer drang allen Umstehenden durch Mark und Bein.

Ihr Menschen, hütet euch vor Sünden,
Gott weiss Verbrecher wohl zu finden.

Christoph Schmid.

Der Reichtum.

Ein armer Jüngling kam nicht mit
seiner süßsüßen Laska wieder zurück.

nun sind Klagen ihm billig; wie ad
 ihm so übel erging, wie ad diesen sind
 jauchzender feiner afomaligen Besüßungen
 weit besser fütta; für wännen wirf sind
 wofffaband, an Tagungen lilla Mangal
 an Allum, „Liest du dann wirklich so
 am?“ sprach der Lufan; „du fassst ja
 in vollen Gefundheit von mir.“ „Diese
 Hand,“ fies an font, indem an seine
 Raufte angreift, „kräftig sind gefittelt zum
 Arbeit, mindestens du für wofft ihm sein
 fand Falar die abzufman laffen?“ —
 „Lanofen mirf Gott,“ sprach der Jünger
 linge, „wie könnte mir das einfallen?“ —
 „Und deine Augen,“ fies der Lufan
 font, „die so feisf in Gottes fieser
 Malt funnfifarian, um wie viel Gold
 mindestens du für wofft fingen? Und
 dein Gefön, dirf das den Gefang den
 Nögel, die Nimm dann Jaumda zu
 die dinge, mindestens du ad wofft ihm die

„Besätze einm' König's Kautaisifan?“ — „Gaa
 miß niß!“ antwortete der Jüngling. —
 „Nun dann,“ versetzte der Laska, „so
 klage niß, daß du arm bist; du hast
 Güter, die alls' Gold überwiegen!“

Der Erdengüter größtes Gut —
 Gesundheit und ein heit'rer Muth.

Jager.

Die Suppe.

„Die Mittagszuppe ist doch gar zu man-
 gan,“ sagte die kleine Gans und
 legte den Löffel weg; „niß mag niß
 mehr davon.“

„Jetzt habe ich niß Zeit, eine andere
 zu kochen,“ sagte die Mitter; „ich will
 dir aber eine bessere Abendzuppe vor-
 setzen.“

Die Mitter ging hinaus mit Gans
 und in den Kautaisifan, gab lustig
 jemand, und Gans mußte, bis die
 Dornen im Länging, die sanftgesehnen
 Lustig auflassen und in der Kautaisifan.

Kasparan fia sein gutkommen manan,
 brachta die Miltan die Abendzugga. Ganz
 laud kostala fia imd sagla: „das ist
 swailich nimm andana Dugga; die schmackt
 bestan!“ Die aß das ganze Bisjkalifan
 voll aus.

Die Miltan aber lachalta imd spuarf:
 „es ist aber die Dugga, die du fante
 Milttagß safan linfast. Zalt schmackt
 fia die aber bestan, weil du den Kaspa
 milltag fleißig gearbeitat fast.“

Wer seine Arbeit fleißig thut,
 Dem schmeckt auch seine Suppe gut.

Chr. Schmid.

Die Milch.

Ferdinand, ein reicher Knabe aus der Stadt, spazierte an
 einem Frühlingstage auf einem benachbarten Bauernhof; ließ sich
 für sein Geld eine Schüssel Milch geben, setzte sich unter einen
 schattigen Baum in das Gras, brockte das Brot in die Milch,
 und aß nach Herzenslust.

Friedrich, ein armer Knabe aus dem nächsten Dorfe, der
 vor Hunger und Elend sehr mager und blaß aussah, stand nicht
 weit von ihm, sah traurig zu, und hätte gern auch etwas davon
 gehabt; allein er war zu bescheiden darum zu bitten.

Den reichen Ferdinand fiel es wohl ein, er solle dem armen
 Knaben etwas übrig lassen; er hörte aber nicht auf die gute Stimme
 seines Herzens, und aß begierig fort. Als er nun bereits die Milch

aufgezehrt hatte, erblickte er auf dem Boden der Schüssel ein Berschen. Er las ihn und erröthete. Da ließ er sogleich die Schüssel noch einmal füllen und ein großes Stück Brot dazu geben. Dann rief er den armen Friedrich freundlich herbei, brockte ihm das Brot selbst ein, und sprach ihm liebevoll zu, es sich wohl schmecken zu lassen.

Den Spruch, meinte Ferdinand, sollte man in alle Schüsseln schreiben. Der Spruch aber lautete so:

„Der du des Armen kannst vergessen,
Verdienest nicht, dich satt zu essen.“

Die kleine Wohlthäterin.

Es war ein kalter strenger Winter. Da sammelte die kleine Minna, die einzige Tochter wohlthätiger Eltern, die Krümmchen und Brotsamen, die übrig blieben, und bewahrte sie. Dann ging sie hinaus zweimal am Tage auf den Hof, und streute die Krümmchen hin, und die Vögelein flogen herbei und pickten sie auf. Dem Mädchen aber zitterten die Hände vor Frost in der bitteren Kälte.

Da belauschten sie die Eltern und freuten sich des lieblichen Anblicks und sprachen: „Warum thust du das Minna?“

„Es ist ja alles mit Schnee und Eis bedeckt, antwortete Minna, und die Thiere können nichts finden; nun sind sie arm. Darum füttere ich sie, so wie die reichen Menschen die armen unterstützen und nähren.“

Da sagte der Vater: „Aber du kannst sie doch nicht Alle versorgen?“

Die kleine Minna antwortete: Wenn jedes einige füttert, werden alle gesättiget werden.

Wasser und Brot.

Zur Zeit großer Theuerung kam Paul, ein armer Knabe, aus dem Gebirge herab in ein nahes Dorf, und flehte vor den Häusern vermögender Leute um Brot. Peter, der Knabe eines reichen Bauern, saß vor seiner Hausthüre und hatte ein großes Stück Brot in der Hand. „Gib mir auch einen Bissen davon,“ sagte der arme Paul; „mich hungert gar sehr!“ Allein Peter sagte harther-

zig: „Geh' weiter! ich habe für dich kein Brod.“ Ein Jahr etwemachher kam Peter hinauf in das Gebirge, seine entlaufene Ziege zu suchen. Er irrte lange zwischen den Felsen umher. Die Sonne schien sehr heiß und er verschmachtete beinahe vor Durst; allein nirgends fand er eine Quelle. Endlich sah er im Schatten eines Baumes den armen Paul sitzen, der die Schafe hütete und einen vollen Wasserkrug neben sich stehen hatte. „Gib mir doch zu trinken, sagte der reiche Peter, mich durstet gar sehr!“ Paul sagte: „Trinke nur!“ aber denke, wie es dir gefiele, wenn ich gesagt hätte: „Geh' weiter! ich habe für dich kein Wasser.“

Da erinnerte sich Peter, daß er einst dem armen Paul einen Bissen Brod unbarmherzig abgeschlagen habe. Die Thränen drangen ihm in die Augen und er bat den Paul um Verzeihung. Paul verzieh ihm vom Herzen. Peter aber sprach: „Gott wolle dir diesen Trunk hier und dort vergelten!“

Der Kuhhirt.

Ein Knabe weidete eine Kuh auf einem Grasplaz neben einem Garten. Als er nun in die Höhe sah, merkte er, daß einige reife Kirschchen an den Ästen hingen, welche über die Gartenmauer herausragten. Die glänzten ihm röthlich entgegen und es gelüstete ihn, sie zu pflücken. Da ließ er das Thier und kletterte auf den Baum. Die Kuh aber, da sie den Hirten nicht sah, ging davon, brach in den Garten ein und fraß Blumen und Kräuter nach ihrem Gelüste; viele zertrat sie mit den Füßen.

Als der Knabe dieß sah, sprang er vom Baume, lief hin und schlug und schmähte die Kuh jämmerlich.

Da trat der Vater, der Alles gesehen hatte, zu dem Knaben und sah ihn ernst an und sprach: „Wem gebührt solche Züchtigung, dir oder dem Thiere, welches nicht weiß, was recht oder unrecht ist? Bist du minder deinem Gelüste gefolgt, als das Thier, welches du leiten solltest? Und nun übst du solch ein unbarmherziges Gericht.“

Der Knabe erkannte seinen Unverstand und sein Unrecht.

Beginne alles mit Gott.

„Fang an mit Gott, mit Gott hör“ auf,
Diess ist der schönste Lebenslauf.“

Carl, der sechsjährige Knabe einer armen, aber frommen Witwe, sollte das erste Mal die Schule besuchen. Er war ein guter und folgsamer Knabe, der seiner guten Mutter noch wenig Verdruss verursacht hatte. Er war stets bemüht, seiner Mutter durch Frömmigkeit und Gehorsam Freude zu machen; und ihre Liebe war sein höchster Lohn. Die Mutter hatte Carl auch schon etwas Lesen und Zählen gelehrt; vor allem aber gewöhnte sie ihn schon frühe daran, oft, herzlich und andächtig zu beten. Wer aber Carl beten sah und hörte, der erkannte gar bald, dass er an das dachte, was er sprach, und dass er den guten Gott, seinen himmlischen Vater, wirklich liebte. Eines Tages sprach die Mutter zu Carl: Sieh mein liebes Kind, mir bleibt so wenig Zeit für deinen Unterricht, und du machst viel geringere Fortschritte im Lernen, als ich wünsche, und als nothwendig ist, damit du recht bald ein geschickter und nützlicher Mensch werdest. Ich werde also, sprach die Mutter weiter, morgen mit dir zu dem Herrn Schullehrer gehen, und ihn bitten, dass er dich als Schüler aufnehme und unterrichte. Carl wurde traurig, und unterdrückte mit Mühe seine Thränen, um seine geliebte Mutter nicht zu betrüben. Die Mutter sah seine Trauer, und fragte ihn herzlich: Was fehlt dir lieber Carl? Freut es dich denn nicht, dass du schon morgen die Schule besuchen darfst? Du wirst daselbst recht viele fleissige und wohlgesittete Kinder finden. Ach liebe Mutter, sagte Carl ganz offenherzig: Ich würde mich wohl allerdings recht sehr darüber freuen die Schule besuchen zu dürfen, aber ich fürchte, dass ich nicht so viel als andere Kinder werde lernen können, und dass mich dann auch der Herr Lehrer nicht lieb haben wird. War-

um fürchtest du das? fragte die Mutter. Weil unser Nachbar unlängst sagte: *Aller Anfang ist schwer!* Also wird wohl auch der Anfang in der Schule schwer, und vielleicht für mich zu schwer sein; und diess, liebe Mutter, macht mich besorgt, sagte Carl.

Das war von unserem guten Nachbar wohl nicht so gemeint, lieber Carl, erwiderte die Mutter; er wollte damit nur sagen, dass man keine Arbeit leichtfertig beginnen, sondern besondere Aufmerksamkeit auf den Anfang eines jeden Unternehmens und einer jeden Arbeit verwenden soll, denn wo der Anfang flüchtig und mangelhaft war, kann auch das Ende nicht gut und vollkommen gelingen.

Aber ich will dir ein anderes Sprüchlein empfehlen, welches dich nicht nur bei dem ersten Schulbesuche, sondern bei jedem Geschäfte, und bei allem, was du nur immer dein ganzes Leben hindurch unternehmen wirst, ermuntern und stärken soll:

Beginn' mit Gott ein jedes Ding,

Und Müh' und Arbeit wird gering!

Die Mutter stellte am folgenden Tage Carl dem Herrn Schullehrer vor. Dieser sah mit Wohlgefallen den reinlich gekleideten, freundlichen und artigen Knaben an, er erkundigte sich auch nach der häuslichen Aufführung desselben, und als er hörte, dass Carl gehorsam, fleissig und fromm sei, so äusserte er eine grosse Freude darüber.

Liebreich nahm der Herr Lehrer den Knaben bei der Hand, führte ihn in das Schulzimmer, wo schon viele Kinder versammelt waren, und wies ihm einen Platz in seiner Nähe an. Bald wurden Carl die Schulgesetze bekannt gemacht, und er fand, dass man sie recht leicht befolgen könne. Er beleidigte und störte keinen seiner Mitschüler, und wurde also auch von diesen nicht gestört. Bei dem Unterrichte war er recht auf-

merksam und verstand und merkte sich daher auch alles leicht, was der Lehrer lehrte und erklärte. In kurzer Zeit wusste Carl schon manches, was er früher nicht gewusst hatte; und das Lesen in den verschiedenen Schriftarten ward ihm bald geläufig. Aber nicht allein geläufig las Carl, sondern er las auch angenehm und verständlich, und konnte das erzählen, was er gelesen hatte.

Die Mutter freute sich sehr, dass Carl solche Fortschritte im Lernen machte, und dass der Herr Lehrer ihn jedesmal lobte, wenn sie anzufragen kam.

Das Lesen gleicht einer Nuss.

Liebe Kinder! Ihr werdet wohl verwundert sein, dass das Lesen mit einer Nuss verglichen wird? — Aber ihr werdet noch gar Vieles hören und sehen, was ihr nicht augenblicklich einsehen und verstehen könnet. Es soll nur eine noch grössere Aufmunterung sein, in dem Sonderbaren das Natürliche zu finden, und das unbegreiflich Scheinende zu durchblicken und aufzufassen. Auch in folgender kurzen Erzählung soll die Wahrheit der Aufschrift sich euch ganz klar und deutlich zeigen.

Herr Meinau hatte einen sechsjährigen Knaben, Namens Franz, der ihm sowohl durch Fleiss, als durch artiges und folgsames Betragen viele Freude machte. Dafür war auch der Vater, wie alle guten Eltern, überaus gütig und liebevoll gegen Franz.

So lange der Knabe noch sehr klein war, bekam er öfter neue Spielgeräthe, mit denen er sich entweder allein, oder mit seinen jungen Freunden unterhalten konnte. Als Franz aber schon die Schule besuchte, und durch Fleiss und Sittsamkeit sich auch das Lob seiner Lehrer immer mehr erwarb, so hielt es der sorgsame Vater für zweckmässig, dass sich Franz nun auch an ernstere Vergnügen gewöhne. Er beschenkte ihn nach

einer recht ehrenvoll zurückgelegten Prüfung mit einem schönen Lesebuche, in welches viele zierlich gemalte Bilder eingebunden waren. Franzens Freude beim Empfang dieses Buches war unbeschreiblich. Er zeigte es jedem Menschen, dem er sich nur nähern konnte; legte alle Spielgeräthe in einen Winkel, indem er die meisten derselben für sich unpassend und zu kindisch hielt, und sass am ersten Tage und Abende mehrere Stunden bei dem Buche, betrachtete die schönen Bilder und fing hier und dort etwas zu lesen an. Doch nach einigen Tagen sah der Vater dieses Buch viel seltner in Franzens Händen. Er fragte ihn, ob er schon alle Erzählungen gelesen habe, und ob er einige davon erzählen könne. Franz erwiderte ganz offen: „Nein, es ist wirklich unmöglich alles zu lesen; ich wollte es versuchen, und schlief ein. Wahrscheinlich hat Sie, lieber Vater, der Buchhändler damit hintergangen. Mir wäre es viel lieber, wenn die Bilder allein gebunden wären.“

Der Vater lächelte, und ertheilte ihm den Rath, das Buch zu verwahren, bis er werde älter und verständiger geworden sein, und werde vollständig lesen können. — Diess schmerzte Franzen sehr, dass der Vater glaube, er könne nicht lesen, während er in der Schule von dem Lehrer und von seinen Mitschülern wegen seiner Fertigkeit im Lesen stets belobt werde. Als der Vater diess bemerkte, sprach er: Du gleichst einem wissbegierigen Knaben, der einst mit seinem Vater einen Spaziergang machte. Der Knabe fand eine Nuss in ihrer grünen Schale, die er noch nicht kannte. Er hatte wohl schon von Nüssen sprechen hören, auch von ihrer harten ungeniessbaren Schale und von dem wohlschmeckenden Kerne; doch nie hatte er noch Gelegenheit gehabt Nüsse zu sehen, da in der Nähe der Wohnung seiner Eltern keine Nussbäume gepflanzt waren. Auf diesem etwas weiteren Ausfluge kamen sie an eine Stelle, wo ein

breitästiger Baum mit hellgrünen zungenförmigen Blättern an dem Abhange eines Hügels stand, und Wandernern ein schattiges Plätzchen zur Erquickung darbot. — „Ei, Welch ein herrlicher Baum!“ rief der Knabe schon von Ferne, „ich sah noch keinen seiner Art.“ Es ist ein Nussbaum, erwiederte der Vater, und wollte noch mehr von der Beschaffenheit des Baumes und von seinen Früchten hinzufügen; doch der Knabe wartete die Erklärung nicht ab; er glaubte hinlänglich unterrichtet zu sein, und eilte auf den Baum zu, in der Hoffnung, unter demselben vielleicht auch eine Frucht zu finden, und sie zu versuchen.

Es war hohe Sommerszeit, am vorhergehenden Tage hatte ein heftiger Wind geblasen und mehrere Nüsse herabgeschüttelt. Der Knabe las einige davon auf; löste in Eile die grüne Schale ab, und war nicht wenig erstaunt, als er statt des gehofften wohlschmeckenden Kernes einen undurchdringlichen Stein fand. Er warf die Früchte ärgerlich von sich, eilte zu seinem Vater, und sagte: Vater! die Leute haben mich garstig hintergangen; sie versprochen von einem angenehmen Geschmack der Nuss, und ich hätte mir bald die Zähne daran abgebrochen. Der Vater verwies ihm seine Voreiligkeit, und belehrte ihn, dass es nicht genug sei, die erste grüne Schale abgelöst zu haben, man müsse auch noch die zweite mit Vorsicht und Vortheil öffnen, und der versprochene Genuss werde sich finden. — Sieh lieber Franz, so geht es auch dir, du hast auch die erten Hindernisse des Lesens überwunden, du weisst ohne Anstand jedes, auch das längste Wort abzulesen, du beachtest die vorkommenden Unterscheidungszeichen; doch fehlt dir noch die Kenntniss, das Gelesene im Zusammenhange aufzufassen und zu verstehen; und diess ist das zweite, wichtige Hinderniss. Wenn du dieses überwunden haben wirst, so wirst du den wahren Genuss des Lesens finden.

Willst du daher Nutzen und Vergnügen vom Lesen haben, so lese nie zu viel auf ein Mal; wiederhole das noch nicht ganz Aufgefasste zum zweiten und dritten Male; denke über das Gelesene nach; versuche dasselbe aus dem Gedächtnisse zu erzählen, und spreche mit vernünftigeren Personen darüber. Besonders wird ein lautes Vorlesen von grossem Nutzen sein.

Franz befolgte des Vaters Rath, und fand mit jedem Tage mehr Genuss und Vergnügen an seinem Buche.

Kein Baum wird mit einem Schlag gefällt.

Uebung macht den Meister.

Wer viele Trauben ernten will,

Dem sei das Hauen nicht zu viel.

Das Pferd verräth die Wohlthaten seines Herrn.

Der berühmte polnische General Kosciuszko, welcher die letzte Zeit seines Lebens zu Salathurn in der Schweiz lebte, war ein sehr wohlthätiger Mann. Er gab gerne Almosen und theilte aus, was er entbehren konnte, und mitunter auch wohl mehr. Einst wurde er unerwartet abgehalten, einer armen Familie persönlich die Unterstützung zu bringen, welche er ihr immer an diesem Tage zufließen ließ. Nun wußte er, daß die armen

Leute ihn mit Zuversicht erwarten würden, und wollte sie nicht vergeblich harren lassen. Er bat also seinen Nachbarn, einen wackern Landmann, jener Familie das für sie Bestimmte zu überbringen. Dieser war sogleich bereit und der General ließ ihm zum schnelleren Fortkommen das Pferd, welches er gewöhnlich selbst ritt. — Der Landmann richtete zwar seinen Auftrag gehörig aus, kam aber sehr spät zurück, und als er den General erblickte, war sein erstes Wort: „Das Pferd mag ich in meinem Leben nicht wieder reiten, wenn Sie mir nicht auch Ihren Geldbeutel mitgeben.“ — Verwundert fragte der General, was er damit meinte, und erhielt zur Antwort: „So oft mir auf der Straße ein armer Mann begegnete, welcher den Hut hinhielt und um ein Almosen bat, stand das Pferd still und war nicht von der Stelle zu bringen, bis der Bittende etwas erhalten hatte. Zum Unglück bestand aber meine ganze

Baarschaft nur in zwei kleinen Geldstücken. Nachdem ich diese ausgetheilt hatte, mußte ich mich, so leid es mir that, stellen, als würfe ich dem Armen etwas in den Hut, um nur das Pferd zu befriedigen." Das Pferd hatte sich also, da sein wohlthätiger Herr bei keinem Menschen vorüberritt, der ihm mit bitrender Geberde nahete, nach und nach daran gewöhnt, so lange still zu stehen, bis derselbe den Arm ausstreckte, um die Gabe herabzureichen. — Kosciuszko starb im Jahre 1817 und wurde von den Einwohnern von Solothurn allgemein beweint.

Vertrauen.

Ob ich lange leben werde?
 Ob ich zeitig sterben werde?
 Ob ich häufig weinen werde?
 Ob ich oft mich freuen werde?
 Von dem Allen weiß ich nichts.
 Aber, daß ich, weil ich lebe,
 Unter Gottes Schutze lebe,
 Dieß weiß ich, und fürchte nichts.

Dinter.

Beim Aufgang der Sonne.

1. In Morgenroth gekleidet,
 Beginnt sie ihren Lauf,

Die schöne, große Sonne,
Wie herrlich geht sie auf!

2. Willkommen uns, willkommen,
Des guten Gottes Bild!
So groß und so erhaben,
Und doch so sanft und mild!

3. Wie frisch hervor ins Leben
Sich Alles, Alles drängt!
Wie schön an jedem Gräschen
Des Thaues Perle hängt!

4. Der dich erschuf, o Sonne!
Wie freundlich muß er sein!
D laßt uns ihm, ihr Brüder,
Ein reines Leben weih'n!

Demme.

Stille.

Stille, stille, mäuschenstill,
Kinder, weil's der Lehrer will;
Denn die Kinder sind noch klein,
Müssen immer folgsam sein.

Gute Kinder folgen gern,
Und das Schwachen bleibet fern;
Drum schweiget, habet Acht,
Hört, was der Lehrer sagt.

Aus Liedner's Liedern.

Der Herbst.

1. Bunt sind schon die Wälder,
Gelb die Stoppelfelder,
Und der Herbst beginnt;
Roth' Blätter fallen,
Graue Nebel wallen,
Kühler weht der Wind.

Am Geländer reifen
Pfläusche mit Streifen,
Roth und weiß bemahlt.

3. Sieh! wie hier die Dirne
Emsig Pflaum und Birne
In ihr Körbchen legt,
Dort mit leichten Schritten
Äpfel, gold'ne Quitten
In den Landhof trägt.

2. Wie die rothe Traube
Aus der Nebenlaube
Purpurfarbig strahlt!

4. Dank für alle Gaben,
Die Du, uns zu laben,
Schenkst für uns're Noth!

Wollen Dich nun loben
Hier, und einstens broben,
Lieber Herr und Gott!
Aus Liedner's Liedern.

Dankbarkeit und Gehorsam.

Wie gut es die Mutter mit mir meint!
Wie schmerzlich bei meinem Schmerz sie weint!
Wie herzlich der gute Vater mich liebt!
Wie gern er alles Gute mir gibt!

Ihr, guten Aeltern, euch zu freu'n
Soll mir die schönste der Freuden sein.
Ein guter Acker gibt wieder die Saat,
Die man in Furchen gestreuet hat.

Winter.

Der Sommer.

Der Frühling sagt uns gute Nacht;
Er hat sein schönes Werk vollbracht:
Es kann wohl ruhen wohlgemuth,
Wer so, wie er, viel Gutes thut.
Nun kommt am Himmelsbogen
Der Sommer hergezogen.

Der Sommer hat die Hände voll
Von allem, was uns nähren soll:
Der Frühling hat's ihm aufgesucht;
Der Sommer macht aus Blüthen Frucht,
Und spricht: „Gut muß es blühen,
Wenn ihr wollt Früchte ziehen.“

D'rum ruf dem Sommer ich: „willkommen!“

Er lehrt das Kindlein, daß es fromm

Erblühen mög' in Lehr' und Zucht,

Damit es könne jene Frucht

Im guten Wandel bringen,

Wornach die Bessern ringen.

Liedner.

Die stolze Fliege.

Bier Pferde zogen einen Wagen,
 Und ließen bei dem schnellen Jagen
 Gar einen großen Staub zurück.
 Da setzte sich im Augenblick
 Auch eine Fliege mit hinauf,
 Und rief nun bei des Wagens Lauf:
 „Ihr guten Leute! gebt doch Acht,
 Den großen Staub hab' ich gemacht!“

Dacharia.

Die Wohlthaten.

1.

„Hast du wohl einen größeren Wohlthäter unter den Thieren,
 als uns?“ fragte die Biene den Menschen.

„Ja wohl!“ erwiederte dieser.

„Und wem denn?“

„Das Schaf; denn seine Wolle ist mir nothwendig, und dein
 Honig ist mir nur angenehm.“

2.

„Und willst du noch einen Grund wissen, warum ich das Schaf
 für einen größern Wohlthäter halte, als dich, Biene? Das Schaf
 schenket mir seine Wolle ohne die geringste Schwierigkeit; aber
 wenn du mir deinen Honig schenkest, muß ich mich noch immer vor
 deinem Stachel fürchten.“

Lessing.

Der Stolz.

„Hoffart laß weder in deinem Herzen, noch in deinen Worten
 herrschen; denn sie ist der Anfang alles Verderbens.“

Der Stolze, der sich vornehm bläht,
 Weiß nicht, wie's ihm noch einst ergeht!

Sieh unsern Pfau! wie stolz ist er
 In seinem Schweif von bunten Nädern.

Gebrüstet tritt er da einher.

Doch worauf ist er stolz? — auf Federn.

Sollt' ich wohl stolz auf Kleider sein,
 Auf solcher eiteln Ehre Zeichen,
 Auf Farben, Band und Edelstein?
 Dann würd' ich stolzen Pfauen gleichen.

Sichtwer.

Sonne und Regen.

Die Sonne sprach: Ich will scheinen
 So fort und immerfort! —

Der Regen sprach: Ich will fallen
 Ohn' End' an jedem Ort! —

Die Sonne: Du machst ja alles
 Auf der Erde gar zu naß! —

Der Regen: Du machst zu trocken,
 Wenn du scheinst ohn' Unterlaß! —

Die Sonne: Ich mache fruchtbar,
 Und alles freut sich mein! —

Der Regen: Ich thue desgleichen,
 Dich mag man nicht allein! —

So haben sie lange gestritten!

Doch wurden sie einig zuletzt:

Sie wollten untereinander wechseln;

Und so ist es denn auch jetzt.

Karl Enslin.

Das Mückchen und das Mädchen.

Ein Mückchen flog um ein Licht, das am Abende auf dem Tische stand und brannte. Da sagte ein Mädchen, welches da saß und strickte: „Mückchen bleib von dem Lichte, sonst verbrennst du dich.“ Das Mückchen aber folgte nicht und flog so lange auf und nieder und um das Licht, bis es daran sein Flügeln fengte und in die Flamme fiel. „Hab ich es dir nicht gesagt?“ sagte traurig das Mädchen. Aber das arme Mückchen lag in der Flamme und starb.

Grimm.

Vogel.

Knabe ich bitt' dich, so sehr ich kann:

D rühre mein kleines Nest nicht an!

O sieh nicht mit deinen Blicken hin!
 Es liegen ja meine Kinder drin,
 Die werden erschrecken und ängstlich schrein,
 Wenn du schaust mit den großen Augen hinein.
 Wohl sähe der Knabe das Nestchen gern;
 Doch stand er behutsam still von fern.
 Da kam der arme Vogel zur Ruh,
 Flog hin und deckte die Kleinen zu,
 Und sah so freundlich den Knaben an:
 Hab' Dank, daß du ihnen kein Leid gethan.

Das Kind und die Biene.

In eine Blume war ein Bienschchen einst gekrochen,
 Die Blume pflückte sich ein Kind zu einem Strauß,
 Und trieb dabei den kleinen Gast heraus.
 „So herrisch?“ rief das Bienschchen zürnend aus.
 „Vermuthlich wardst du nie gestochen?
 „Du sahst doch wohl, daß ich auf diese Blume flog,
 „Und ruhig meinen Honig sog?
 „Denkst du vielleicht, 'ich sei zu klein,
 „Dich, kleiner Mensch, zu strafen? Nein!
 „So klein ich bin, so soll's dich reu'n!“
 So sprach sie, und im Augenblick
 War's auch gescheh'n. Doch ach! der Stachel blieb zurück.
 Drum starb sie und erfuhr zu spät: Daß, wer gern Rache
 An andern übt, sich selber elend mache.

(Bremische Beiträge.)

Sittensprüche.

Morgenstunde — hat Gold im Munde.

Uebermuth — thut selten gut.

Müßiggang — ist aller Taster Anfang.

Fleißige Hände machen der Arbeit bald ein Ende.

Ein junger Lügner, ein alter Dieb, Ihr Kinder behaltet die Wahrheit lieb.

Wer etwas kann, den hält man werth; den Ungeschickten Niemand begehrt.

„Unschuld und ein gut Gewissen

Sind ein sanftes Ruhekissen.“

Vertrau auf Gott, Er hilft aus Noth!
 An Gottes Segen ist Alles gelegen.
 Der Mensch denkt, Gott lenkt.
 Frieden ernährt, Unfrieden verzehrt.
 Wie gewonnen, so zerronnen.
 Wer sich heut nicht bessert, ist morgen ärger.
 Junge Spieler, alte Bettler.
 Abends wird der Faule fleißig.

Der Arzt.

Kind: Ach liebe Mutter, Du leidest so sehr,
Gleich lauf ich zum Arzte und ruf ihn her.

Mutter: Nach ihm ist Jemand schon fortgeeilt,
Ruf du einen andern, der besser heilt.

Kind: Wo wohnt er? Willst Du mir das sagen?
Ich laufe; so schnell mich die Füße tragen.

Mutter: Zum Himmel schlage die Augen auf,
Zum Heiland droben blicke hinauf,
Zu ihm empor streck aus die Hände
Und bitte, dass er Hilfe sende!

Da fleht das Kind zu jeder Stund:
Ach Herr, mach' meine Mutter gesund!

Falsche Scham.

Hannchen: Guten Morgen, Lischen, guten Morgen!

Lischen: Guten Morgen, Hannchen, guten Morgen!

Hannchen: Warum bist du denn gestern nicht stehen
geblieben, als ich dir nachrief.

Lischen: Ach, es gingen zwei Frauen mit dir.

H. Nun bist du denn leutscheu geworden?

L. Nicht doch, ich — hatte Eile.

H. Aber einen Augenblick konntest du wohl verweilen.

L. Ich muss es dir nur sagen, ich hatte einen Krug
Wasser in der Hand, und da schämte ich mich.

H. Ha, da muss ich lachen — also ist es eine Schande,
einen Krug mit Wasser zu tragen?

L. Ja doch auf der Gasse!

H. Wozu haben wir denn Hände? Arbeiten ist keine Schande; dass sich aber heut zu Tage so viele Mädchen schämen zu arbeiten, das ist eine grosse Schande.

L. Aber Wasser zu tragen schickt sich doch nur für Dienstbothen.

H. Weist du, wo Abraham die Rebecca fand?

L. Das weiss ich wohl: er fand sie, wie sie einen Krug Wasser auf der Achsel trug.

H. Ja einen Krug trug sie auf ihrer Achsel, und schöpfte damit Wasser, und gab dem Knechte zu trinken.

L. Und auch seinen Kameelen.

H. Siehst du, und ihr Vater war ein reicher Mann, dem viele hundert Knechte dienten, und Rebecca hatte viele Dienerrinnen. Wer wird denn so träge sein und sich immer bedienen lassen?

L. Ja du hast Recht! Ich will mich nicht mehr schämen.

H. Das ist auch eine falsche Scham. Wenn das so fortgeht, wird keine Tochter mehr wollen einer kranken Mutter ein Glas Wasser holen, weil es sich nicht schickt.

Chr. Oeser.

Der Nebel.

An einem schönen Herbstabende ging Lotte mit ihrem Vater ins Freie. Nicht sehr weit von ihnen stieg aus einer niedrigen Wiese eine dicke Nebelwolke empor, welche von Ferne das Ansehen eines weissen Sandhügels hatte.

Vater! Vater! schrie Lotte, o sieh doch, was ist das da unten auf der Wiese?

Vater: Es ist Nebel, mein Kind.

Lotte: Aber es scheint ja ganz dicht zu sein, als wenn man's mit Händen greifen könnte!

V. Wenn wir dort wären, würden wir ihn kaum bemerken.

L. O, das sagst du wohl nur so! Wenn wir hinkämen, würden wir ihn gewiss anfassen können.

V. Meinst du? Komm wir wollen hingehen.

L. O, das ist schön: Ich will oben drauf klettern, da wird man recht weit um sich sehen könne! Sie liefen hin. Da sie an Ort und Stelle gekommen waren, bemerkten sie kaum einen feinen Dunst, der nur von der Ferne gesehen so dicht zu sein geschienen hatte.

V. Siehst du nun, mein Kind, dass ich die Wahrheit sagte? Wo ist nun der weisse Berg, den wir von dort her sahen?

L. Fort! — Aber das ist doch sonderbar; es schien so viel hier zu sein, und nun ist fast gar nichts da.

V. Wundere dich nicht darüber, liebes Kind! es gibt in der Welt der Dinge mehr, die in einiger Entfernung viel mehr zu sein scheinen als in der Nähe.

L. Was sind das für Dinge, lieber Vater?

V. Erinnerst du dich noch der schön geputzten Dame, die uns gestern in dem prächtigen Staatswagen begegnete?

L. Ach ja! Das war einmal eine prächtige Kutsche! und so schöne allerliebste Pferde davor! Und der Kutscher und die beiden, die hinten aufstanden, die schimmerten ganz von Silber.

V. Das muss wohl eine rechte Lust sein, so eine vergoldete Kutsche mit so raschen Pferden und so schön gekleidete Bedienten zu haben, und selbst so aufgeputzt zu sein, wie die Dame war. Meinst du nicht?

L. Ja, das glaube ich!

V. Aber sahest du nicht, wie verdriesslich und kränklich die schön geputzte Dame in ihrer herrlichen Kutsche da sass, recht, als wenn sie zur Strafe darin eingesperrt gewesen wäre?

L. Ja, das ist wahr; sie sah eben so aus, wie unsere Marie, da sie das kalte Fieber hatte.

V. Sie war auch wirklich nicht zufrieden; sie ist beständig krank und hat mancherlei Kummer und Kränkung. Was nützt ihr die schöne Kutsche und so viele prächtige Sachen.

L. Dann sind wahrscheinlich ihre Freuden und ihr Glück nur scheinbar gross.

V. Siehst du? Aeussere Pracht, die uns, von fern be-

trachtet, so sehr gefällt, gleicht oft diesem Nebel. Schöne Kleider, schöne Kutschen und Pferde, schöne Häuser und Gärten können uns nicht zufrieden machen. Thöricht wäre es also, nur nach solchen Dingen zu streben. Erinner dich oft daran, mein Kind, und bedenke, dass hier auf Erden nichts wahrhaft zufrieden macht, als Güte des Herzens und ein wahrhaft ruhiges Gewissen. Und wohl dir, mein Kind, wenn du eifrig darnach trachtest!

Der Weihnachtsabend.

(Ausruf der Bewunderung und Freude.)

(Die Kinder, so lange in ein Nebenzimmer verwiesen, bis die Bescheerungen für sie ausgelegt sind, hören mit dem Mörser klingeln.)

Alle zugleich: Es klingelt! Es klingelt! Es klingelt!

(Sie springen mit Jubel in das erleuchtete Zimmer.)

Gustav: (Auf sein Geschenk zueilend.) Ach allerliebste! wie schön, wie prächtig! (Dem Vater und der Mutter um den Hals fallend.) Dank, tausend Dank dafür. (Zur Schwester.) Lottchen, Lottchen! sieh doch! sieh doch einmal! Neue Hosen! eine neue Weste! eine neue Jacke! neue Stiefeln!

Lotte. Neue Schuhe! ein prächtiges Halstuch — und o das allerliebste Arbeitssäckchen mit dem schönen Namenszuge von Vergiessmeinnicht! Ach gewiss von deiner lieben Hand gestickt, lieb' Mütterchen. Danke! Danke! Danke!

Karl: Und erst meine neue Flinte und einen Säbel dazu! Da schaut einmal! (Er fängt sogleich an mit der hölzernen Flinte zu exorzieren.)

(Gustav nimmt sie ihm ab.)

Gustav. Nicht doch! Du bist ein jämmerlicher Soldat! (Er macht es ihm vor.) Achtung! Richt Euch! Linksum! Marsch! Halt! Lad'ts Gewehr! Fertig! An! Feuer! Puff!

Vater: (scherzend) Uhuhu! Richtete kein Unglück an mit der hölzernen Flinte! — Wie du mich erschreckt hast!

Gustav. Hahaha! Lässt mirs nicht gut liebes Väterchen?

Vater. Herrlich! Sollte einem eilfjährigen Jungen eine Flinte nicht gut stehen? Aber du und Lottchen habt gerade das Beste übersehen.

Lotte. Was denn? Aha, da liegt es! Ein Buch mit rothem Bände in Gold! (Sie schlägt es auf.) Bruder Gustav, flugs! Sieh, was uns der liebe Vater geschenkt hat! Ein Bilderbuch — o mit köstlich gemalten Bildern! (Beide sehen hinein.) O wie schön! wie schön! Da wollen wir aber lesen, da wollen wir lernen! — Sieh Karlchen! ein Elephant mit seinem langen Rüssel! Ein Trampelhier! ein Affe! ein Bär! ein Löwe! ein Tiger! ein Luchs!

Mutter. Stille! stille! Glaubt man nicht in Noes Arche zu sein und alle Thierstimmen auf einmal zu hören?

Gustav. Ach Mutter! wir sind gar zu reich, wir kennen uns vor Freude nicht mehr aus.

V. Mässiget nur eure Freude und lernt brav aus dem Buche; das ist der schönste Dank, den wir erwarten und wünschen.

Mutter. Auch bitten wir nicht zu vergessen, dass die neuen Kleider nicht bloss für die Christwoche angeschafft sind.

Lotte. O Sorge nur nicht liebe Mutter! Nach Jahr und Tag wollen wir noch Staat damit machen! Wenn nur Karl seine Flinte so schonte!

Karl. Du sollst sehen Mutter, wenn ich sechzig und zehn Jahre alt bin, so spiele ich noch wie heute damit.

Gustav und Lotte. Hahaha!

Das wohlthätige Mädchen.

„Sie kommen mit Freuden und bringen ihre Gaben.“

„Laß deine linke Hand nicht wissen, was die Rechte thut.“

In einem Hause, wo man eben keinen großen Überfluß hatte, aber doch gerne nach Kräften wahrhaft Arme unterstützte, durste schon seit mehreren Jahren eine arme alte Frau an jedem Freitage sich die Mittagskost holen oder holen lassen. Einstens jedoch kam sie etwas zu spät, die Speisen waren schon auf den Tisch ge-

bracht, und man hatte vergessen, für die arme Frau etwas zurück zu lassen. Als bereits abgesspeist war, kam sie ächzend die Treppe heraufgestiegen, und bat um ihr gewöhnliches Geschenk. Recht sehr bedauerten alle das Versehen, an dem die Magd und die jüngere Tochter, welche eben an diesem Tage die Küche zu besorgen hatte, die Schuld trugen. Der Hausvater versprach der armen Frau, daß in Zukunft nicht mehr werde auf sie vergessen werden, und beschenkte sie mit einigen Kreuzern. Das Mädchen aber, welche aus Leichtsinne vergaß, die Speisen zurück zu behalten, empfand den tiefsten Schmerz darüber. Sie schlich sich schnell zu ihrem Kleiderschranke, in welchem sie ihr wenig Taschengeld aufbewahrt hatte, nahm ein Zwanzigkreuzerstück, eilte der armen Frau nach, bat sie nochmals um Vergebung, und gab ihr das Geldstück, um sich eine ordentliche Mahlzeit im Gasthause kaufen zu können. Dann erst war sie selbst wieder ruhiger.

„Wer einem Armen gibt, leiht Gott, der es ihm vergelten wird.“

O Gott, wie groß, wie gut bist du!

Wie schön ist deine Welt!

Hilf, daß ich dir zu lieb auch thu',

Was dir o Herr gefällt,

Es ist ein Aug', das Alles sieht,

Auch was in dunkler Nacht geschieht.

Der göttliche Heiland hat uns gelehrt und befohlen; unsere armen und hilfsbedürftigen Mitbrüder zu unterstützen; denn nach seiner ausdrücklichen Lehre sollen wir die Hungernden speisen, die Durstenden tränken, die Nackten bekleiden, die Kranken pflegen, die Trauernden und Betrübten trösten, die Unwissenden belehren u. s. w. Er hat uns aber auch gelehrt, daß unsere guten Werke nur dann vor Gott verdienstlich sein werden, wenn wir sie nicht deshalb verrichten, um von andern Menschen gesehen und belobt zu werden, oder dafür schon hier auf Erden einen Lohn zu erhalten.

Ein Pfennig, den der Arme aus wahrhaft gutem Herzen seinem noch dürftigeren Mitbruder darreicht, hat vor Gott einen größeren Werth, als ein großes Goldstück, welches der Reiche

blos deshalb schenket, damit es die Leute erfahren, und damit er als ein wohlthätiger Mann ausgerufen werde.

Der verborgene Geber.

Auch wenn du ganz allein nur bist,
Thu' das, was Gott gefällig ist.

Ein zwölfjähriger Knabe hörte von seinem Lehrer, daß das Geben etwas so Seliges sei, und daß dieses selige Gefühl uns so geschickt und aufgelegt zu allem Guten mache, daß man schon bewilligen gern und oft von dem, was man hat, Andern so viel möglich schenken sollte. Eduard, so hieß jener Knabe, nahm dieß wohl zu Herzen, ging hinaus auf's Feld, und hier, von Niemand gesehen, bat er Gott auf den Knien, Er möchte ihm ein Herz schenken, das immer des dürftigen Mitmenschen liebevoll und thätig gedenke. Schon sei er zwölf Jahre alt, und habe noch so wenig seinen Nebenmenschen Gutes thun können, und doch so viel, so unendlich viel des Guten schon genossen.

Der Gedanke, etwas Gutes mit seinen schwachen Kräften üben zu können, erfüllte ihn mit hoher Freude. Unaufhörlich ging er demselben nach, sparte sein kleines Taschengeld, und ging dann heimlich nach dem Hause einer armen Witwe, die fünf unerzogene Kinder, aber kein Brod für sie hatte, und nur kümmerlich mit Wollspinnen das Leben fristete. Es war Dämmerung, als Eduard am Hause der armen Witwe stand. Schüchtern, mit klopfendem Herzen, nahm er zwei in Papier wohl versiegelte Thaler, und warf sie durch eine zerbrochene Fensterscheibe in die Stube der bekümmerten Mutter. Als er sich vom Hause entfernt hatte, da fühlte er ein unaussprechliches Wohlsein, und konnte vor Entzücken kaum einschlafen. Dieß wiederholte er von Zeit zu Zeit auf dieselbe Weise, indem er unbekannt bleiben, und der Witwe die Worte des Dankes ersparen wollte, die sie einem Knaben hätte geben müssen. Kein Mensch konnte etwas von der edlen That merken. Die Frau jedoch, auf einmal von dem schweren Kummer befreit, das Weinen der hungrigen Waisen hören zu müssen, eilte bewegt zum Seelsorger und erzählte ihm mit dankerfüllter Seele die ganze Sache. Dieser hat sie, Niemand davon zu sagen, beobachtete genau und erkannte

in seinem Zöglinge den Geber. Doch schwieg er, und ergöhte sich im Stillen an seinem Thun. Auch sein Vater, dem es der Pfarrer allein entdeckte, wollte nicht durch ein Wort ihn in seinem Treiben stören, und so wandelte Eduard seinen Weg still vor Gottes Angesicht, und fühlte innig, daß dieß ein seliger Weg sei.

»Der Reiche und der Arme begegnen einander; der Herr aber hat beide erschaffen.«

»Wer einen Armen beleidiget, der schmäht seinen Schöpfer; wer sich aber des Armen erbarmet, der ehret Gott.«

»Hütet euch Kinder, Armen je grob und auffahrend zu begegnen, oder ihnen ihre Armuth, Niedrigkeit oder Schuld vorzuwerfen; denn ein solches Betragen würde dem Guten, das ihr ihnen erweist, den Werth vor Gott und den Menschen rauben.«

»Wenn du Jemand Gutes thust, so schilt ihn nicht aus, und in allen deinen Gaben betrübe Niemanden durch rohe Worte.«

»Ein gutes Wort ist besser als ein Almosen.« — »Ein freundliches Wort ist besser als eine reichliche Gabe.«

»Die Gabe des Unfreundlichen macht betrübte Augen.«

Der Knabe und das Vogelnest.

Ein unverdorbener, guter Knabe, welcher erst sechs Jahre zählte, und weil er nie ohne Aufsicht war, und nie mit leichtfertigen und verwegenen Kindern Umgang hatte, daher auch von so manchen Spielen und Lieblings-Bergnügungen anderer Knaben keine Kenntniß und darin keine Erfahrung hatte, kam einst mit seiner Mutter auf den Hausboden unter das Dach. Während die Mutter mit der Wäsche beschäftigt war, welche hier getrocknet wurde, betrachtete der Knabe die Form des Dachstuhles, die sonderbare Gestalt der Dachfenster und verschiedene andere Gegenstände. Zufällig bemerkte er durch eine Öffnung der Mauer, wo der Dachstuhl auf der Hauptmauer auflag, ein Vogelnest, welches sich auswärts unter dem Dache befand, und in welchem er mehrere ganz kleine Sperlinge bemerkte, welche die gelben Schnäbel beständig öffneten und durch Zwißchern von ihren Eltern Nahrung forderten. Noch nie hatte der Knabe ein Vogelnest in der Nähe gesehen.

Er sah daher lange und mit großer Lust durch die Spalte. Jetzt kam eines der Alten, brachte Insekten im Schnabel mit und gab jedem der Jungen etwas davon, die gierig diese Nahrung verschlangen.

Da entstand in dem Knaben der Wunsch, das Nest und die jungen Vögel ganz nahe noch genauer betrachten zu können. Er wußte nicht, daß die Sperlinge ihre Nester so mühsam und künstlich aus Roth, Haaren, Wolle, Zwirnsfäden, Heu und verschiedenen anderen Gegenständen an die Mauern der Häuser bauen, und daß dieselben daher ohne zerbrochen zu werden, auch nicht leicht abgenommen werden können. Er glaubte das Nestchen nur ein wenig durch die Spalte herein nehmen zu können. Er langte mehrere Male mit dem Arme hinaus, konnte das Nest aber nicht bekommen. Plötzlich zerbrach dasselbe, stürzte hinab, und er sah nichts mehr von den kleinen herzigen Vögeln. Da ward ihm recht bange, er ging in einem schmerzlichen Gefühle bald darauf wieder mit der Mutter die Treppe hinab, und als er durch den Hof kam, blickte er ängstlich an jene Stelle, über welcher das Nest gewesen sein mußte. Da stand aber ein Gefäß, in welchem das Regenwasser gesammelt wurde, und als er hinzutrat, fand er einige der jungen Vögel im Wasser ertrunken, die andern am Boden und vom Falle getödtet; ober seinem Kopfe aber flogen die Alten im Kreise herum und suchten mit Jammergeschrei ihre Jungen. Da ward dem armen unüberlegten Knaben recht wehmüthig um's Herz; Thränen floßen über seine Wangen, und er wußte sich auf keine Art zu beruhigen, bis er in einer Ecke der Stube unbemerkt von allen, auf seine Knie sank, und Gott, seinen lieben, guten Vater im Himmel, welchen er durch diesen Frevel, den er an unschuldigen Thierchen aus Unverstand verübt hatte, gewiß sehr beleidigte, um Verzeihung bat. Er bethete lange und recht inbrünstig zum lieben Gott. Ihm war so leid, diese armen Thiere, die so froh waren, und auch ihm nur Freude machten, um ihr Leben gebracht zu haben, welches sie auch von Gottes Vaterhand empfangen hatten, und er faßte den festen Vorsatz nie mehr ein Thier zu quälen oder

unnöthig um das Leben zu bringen. Er hielt auch Wort, und Gott verlieh ihm wieder Ruhe und seine Gnade.

„Der Gerechte erbarmt sich des Lebens eines Viehes; das Herz des Gottlosen aber ist grausam.“

„Die Grausamkeiten des Gottlosen gegen das Vieh bleiben nicht ungestraft.“

Die Prüfung.

In einer Stadtschule kam die Prüfung. Der Herr Schulens-Oberaufseher war ein strenger Mann, aber er liebte die Kinder und war gegen fleißige und fromme so freundlich und gütig, daß sie sich auf sein Erscheinen immer herzlich freuten.

Diesmal war in der ersten Klasse ein munterer Junge, Namens Peter Wiese; er war erst sechs Jahre alt; seine Eltern betrieben ein Geschäft, welches sie den ganzen Tag hindurch in Anspruch nahm; sie konnten sich daher wenig um Peter umsehen, und waren froh, daß er schon so alt war, und in die Schule aufgenommen wurde, wo er täglich mehrere Stunden nützlich verbringen konnte. Die Eltern sprachen oft zu Peter: Du siehst, wie viel und wie schwer wir arbeiten müssen; du siehst aber auch, daß wir gerne arbeiten und stets frohen Muthes sind; denn wir verdienen uns durch die Arbeit unseren Unterhalt, und noch so viel, daß wir uns und dir die nöthige Kleidung anschaffen, ja selbst bisweilen ein kleines Vergnügen verschaffen können. Alle Leute, die uns kennen, sind uns gut, und würden uns gewiß alle gerne eine Gefälligkeit erweisen, weil sie sehen, daß auch wir gefällig sind, und keinem Menschen einen Schaden zufügen. Kurz wir fühlen uns recht glücklich, und bitten den lieben Gott nur täglich, er wolle uns recht gesund erhalten.

Wir wünschen aber, daß auch du einst ein recht fleißiger und geachteter Mensch werdest, deßhalb schicken wir dich in die Schule. Thue Alles genau, was dir die Herren Lehrer und der Herr Katechet rathen, und was wir dich thun heißen, und du wirst immer so froh sein können wie jetzt. Je mehr du in der Schule lernst, desto geschickter wirst du bei der Arbeit sein, die du dir einst erwählen

wirst. Jetzt ist deine Arbeit Lernen. Bei jeder Prüfung werden wir uns überzeugen, ob du fleißig gearbeitet hast.

Peter ist wirklich fleißig gewesen, aber dennoch pochte sein Herz, als er mit den Eltern in das geschmückte Prüfungszimmer trat. Jeder Schüler hatte sein schönstes Kleid an, und rein und nett sahen alle die kleinen Köpfe aus, die in banger Erwartung nach der Thüre sahen. Mäuschenstille saßen die Schüler da, bis sich plötzlich die Thüren weit öffneten und der Herr Schulen-Oberaufseher mit dem Herrn Pfarrer, dem Herrn Katecheten, den Herren Lehrern und vielen anderen Herren, die sich alle überzeugen wollten, was die Schüler gelernt hatten, eintrat. Die Schüler standen auf, und sangen gemeinschaftlich:

Gelobt sei Jesus Christ,
Deß guten Gottes Sohn,
Gelobt sei Jesus Christ,
Auf seinem Himmels-Thron.

Die Eintretenden erwiderten freundlich den frommen Christlichen Gruß. Sodann wurde ein herzliches Gebet nebst dem „Vater Unser“ und dem „englischen Gruße“ gebethet. Die Schüler erhielten Erlaubniß sich zu setzen und, die Prüfung begann.

Jeder Schüler mußte lesen, aber nur jene wurden gelobt, welche recht laut, deutlich, richtig und angenehm lasen. Als aber sämtliche Schüler gelesen hatten, sprach der Herr Oberaufseher: „Ich habe allerdings gehört, daß recht viele Schüler aus ihrem Schulbuche gut und fertig lesen; aber ich will mich nun auch überzeugen, ob einige auch aus einem andern Buche, das ihnen noch nicht bekannt ist, lesen, und mir dann das Gelesene erzählen können.“ Er zog hierauf ein Büchlein heraus, welches lieblich aussah. Es war in rothem, mit Gold verzierten Einbände, und bei dem Umblättern guckten mehrere liebliche Bilder hervor. „Nun! wer will zu mir kommen und aus diesem Buche lesen?“

Da waren nun viele Hände in der Höhe, und einer nach dem Andern durfte vortreten, um eine Erzählung vorzulesen. Aber wenige vermochten eine ganze Erzählung fehlerfrei zu lesen, noch we-

niger mit eigenen Worten den Inhalt derselben im Zusammenhange anzugeben.

Endlich kam die Reihe an Peter. Er trat bescheiden vor, verbogte sich und nahm fast zitternd das schöne Buch in die Hand. Mit unsicherer Stimme begann er zu lesen. Bald aber stieg sein Muth, seine Stimme ward immer kräftiger. Die Prüfungsgäste wurden immer stiller und horchten mit steigender Aufmerksamkeit dem Lesen zu. Die Erzählung war ziemlich lange. Jetzt war sie zu Ende. Der kleine Leser wurde aufgefordert zu erzählen, was er gelesen. Er bedachte sich nur kurze Zeit; dann erzählte er ganz richtig die Hauptbegebenheit. Auf einige an ihn gestellte Fragen gab er auch die näheren Umstände an und erzählte jene Begebenheiten, die mit der Hauptsache verbunden waren; er wußte anzugeben, was früher und was später geschehen ist; weshalb dieses oder jenes geschah u. s. w.

Alle Anwesenden freuten sich über die guten Antworten; aber noch viel größer ward der allgemeine Beifall, als Peter über die Aufforderung des Herrn Oberaufsehers an die Tafel trat, die Kreide nahm, und das Wichtigste von dem, was er gelesen hatte, mit wenigen Fehlern und recht lesbar aufschrieb.

So wie im Lesen, Sprechen und Schreiben zeichnete sich Peter auch im Rechnen und vor Allem in seinen Antworten aus der heiligen Religionslehre aus.

Als die Prüfung beendet war, traten mehrere Knaben vor, welche kleine Gedichte aus dem Gedächtnisse herzusagen wußten, unter diesen hatte wieder unser Peter das größte und schwierigste erlernt und trug es sehr verständlich vor. Es lautete:

Der wandernde Knabe.

Ein Knabe voll von kindlich frohem Muth',
 Nahm früh am Morgen fröhlich Stab und Hut,
 Ein Päckchen auf den jungen Rücken,
 Um sich schon frühe anzuschicken
 Zu einer weiten, langen Wanderung.
 Und war er schwächlich gleich, und ziemlich jung,

So mußt' er doch alleine ziehen,
An's Ziel zu kommen sich bemühen! —

Er eilt dahin -
Mit frohem Sinn,
Durch Flur und Wald,
Nacht nimmer Halt,

Bis plötzlich schien der Pfad geendet,
Der freundlich Blümchen ihm spendet,
Der ihn so friedlich und so weit geführt,
Und nun im Wiesen-teppich sich verliert! —

Statt Eines Weges waren viele,
Doch welcher führet ihn zum Ziele?
Er steht im Zweifel auf der Matte Grün,
Und sinnt und wählt, — da tönt's: „Woher? wohin?“

Ein schwacher Greis,
Die Haare weiß
Wie frischer Schnee,
Steht in der Näh';

Voll Freud' erhebt zu ihm das Kind den Blick

Und klagt vertrauensvoll ihm sein Geschick,

Und spricht: „Vom Lande Trohsinn eile

„Ich hin, wo Glück und Weisheit weile!

„Doch welches ist der Weg? ich kenn' ihn nicht,

„D' weiß' ihn mir, ich folg' voll Zuversicht!“ —

Entgegnend spricht der Greis: „Dich führen

„Werd' nimmer ich! Es wird Dich zieren,

„Wenn Du allein den Weg gewandelt bist;

„Um Vieles wird der Lohn Dir dann versüßt!

„Doch rathen darf ich: — Wähl' die Straße,

„Die Dir am steilsten scheint, und lasse

„Dann nimmer von ihr ab; — sie führt zum Ziel!“ —

Der Greis verschwand,

Und schnell entstand

Die heiße Lust

In junger Brust,

Mit Muth hinan

Die rauh'ste Bahn

Zu steigen; —
 Zu zeigen,
 Daß nichts zu schwer
 Dem Kinde wär',
 Wenn ernst es will
 Im Pflichtgefühl,
 Und schönen Lohn
 Vom Tugend-Thron
 Es dann gewahrt,
 Der seiner harret! —

Und jetzt ist seine Wahl auch schon getroffen; —
 Er läßt die lieblich duftenden Aueen
 Zur Rechten und zur Linken willig stehen,
 Laßt jeden Reiz vergeblich seiner hoffen,
 Und klimmt auf starrem Fels', durch Dorn und Hecken
 Empor; — und bald wird heller, ebner, breiter,
 Durch üppig bunte Blumenflur so heiter
 Sein Pfad; und sanfte Melodien wecken
 Den frommen Geist zum Lobgesang des Herren.
 Und kaum, daß er bemerkt sein Vorwärtsschreiten,
 ertönt schon Freudenruf von allen Seiten. —
 „Er hat das Ziel erreicht, er ist zu ehren!“ —

Wenn glücklich werden,
 Auf dieser Erden
 So nah uns liegt,
 So hoch entzückt,

So wollen gern' wir Hindernisse zwingen,
 Und uns den schönen Tugendlohn erringen. —
 Und, wenn nach heut'ger Prüfungsstunde
 Uns Lob ertönt aus Eurem Munde,
 Ihr hohen Herrn zufrieden seid, —
 Wer theilt dann un're Seligkeit? —!

Der Herr Oberaufseher lobte den Fleiß und die Sittsamkeit der meisten Schüler, bezeugte aber sein größtes Wohlgefallen dem Peter Wiese. Dieser erhielt den ersten Schulpreis, und zwar jenes Buch, aus welchem er so gut gelesen hatte. Den Schluß machte wieder ein andächtiges Gebet.

Nun zogen die Schüler mit ihren lieben Eltern nach Hause. Froher war wohl noch kein Kind als Peter. Das rothe Buch unter dem linken Arme schritt er an der Seite des Vaters einher. Alle Leute sahen ihn freundlich und beifällig an, und Freunde und Bekannte lobten ihn, und wünschten den Eltern Glück, ein so fleißiges Söhnchen zu haben.

Die Eltern freuten sich auch wirklich recht sehr über ihn, küßten ihn, versprachen ihm einige besondere Vergnügen zu bereiten, und sprachen den Wunsch und die Hoffnung aus, daß Peter auch in der Folge eben so fleißig bleiben werde. Nun aber hatte Peter auch durch längere Zeit eine sehr angenehme Beschäftigung, denn er mußte ja sein herrliches Prüfungs-Geschenk ganz durchlesen. Wir möchten wohl auch erfahren, was in dem rothen Buche stand.

Ich habe den Inhalt einer Erzählung, welche mir Peter vorlas, wohl gemerkt, und will ihn auch jetzt erzählen:

Liebe jedes Geschöpf!

Wenn Ludwig über eine Wiese, oder ein Feld, oder durch einen Garten oder einen Wald ging, so trat er entweder muthwillig junge Pflanzen nieder, oder er hieb mit einem Stäbchen die Blumenköpfe oder Zweige ab, und war hocheifrig, eine rechte Niederlage unter der lieben Pflanzenwelt angestellt zu haben. Saßen auf den Pflanzen Schmetterlinge, Käfer, oder krochen oder liefen in seiner Nähe andere Thiere, so wurde vorerst auf diese Jagd gemacht. Nach Vögeln, Hühnern, Tauben warf er gerne mit Steinen; auch größere Thiere beunruhigte er.

Gärtner, Landwirth, auch fremde, an ihn vorübergehende Personen hatten ihn oft schon getadelt und nicht selten ihm mit Züchtigung gedroht, wenn er sich nochmals solchen Muthwillen an der lieben Natur zu Schulden kommen ließe. Aber dieß half alles nichts. Er wurde immer mehr schadensfroh und boshaft, und war nur mehr bemüht seinen Muthwillen und seine Gefühllosigkeit ungesehen zu üben. Ja er kam immer weiter. Er begnügte sich bald nicht mehr Pflanzen und Thiere zwecklos zu beschädigen und

zu zerstören, sondern er neckte auch jüngere und schwächere Kinder und fügte ihnen manchen Verdruß und Schmerz zu.

Ein Mann aus der Nachbarschaft, Namens Felsberg, bemerkte schon längere Zeit dieses garstige Treiben Ludwigs. Er hatte ihn auch oft deshalb angeredet, ja ihm sogar gedroht, ihn zu Gericht führen und daselbst abstrafen zu lassen; denn Ludwigs Vater war bereits gestorben, und der wilde Knabe war seiner kränklichen Mutter so unfolgsam, daß sie zu der Erziehung des Knaben einer kräftigen Stütze gar sehr bedurfte.

Eines Tages schlenderte Ludwig wieder nachlässig gekleidet, eine Weidenruthe in der Hand, nach dem Walde; schlug oft rechts und links wie ein Wüthender um sich, und schien für nichts einen Sinn zu haben, als für Gegenstände, die er etwa zerstören oder beunruhigen könne.

Desselben Weges kamen ein paar Kinder aus dem Dorfe Ludwig entgegen. Sie trugen ein Bündel Holz und ein Körbchen Schwämme, welche sie für ihre armen Eltern gesammelt hatten. Ludwig mochte sie wohl schon öfter geneckt und gequält haben, denn kaum wurden sie seiner ansichtig, als sie sich nach einer anderen Richtung flüchteten und hinter hohem Gesträuche verbargen, damit der böse Junge an ihnen vorüberzöge, ohne sie zu sehen.

Doch Ludwig hatte sie schon erblickt; er merkte wohl, daß sie sich vor ihm fürchten; und nun ging's in Galopp auf sie los. Die Armen liefen aus ihrem Verstecke hervor und suchten ihm zu entrinnen. Er hatte sie jedoch bald eingeholt. Die Kinder weinten und baten ihn so herzlich ihnen nichts zu leide zu thun. Aber dieß half nichts, er schalt sie in garstigen Ausdrücken, warf die mühsam zusammengesuchten Holzreiser weit von sich, leerte die Schwämme aus dem Körbchen und wollte eben noch seine Ausgelassenheit mit dem Stäbchen an den weinenden Kindern üben, als Felsberg ohne daß Ludwig ihn wahrte, aus dem Walde herbeieilte und ganz unerwartet den kleinen Straßenräuber am Nacktragen festhielt.

Als Ludwig sich so unerwartet festgehalten sah, und den ernstesten Nachbar erkannte, erinnerte er sich auch sogleich der wiederholten Drohung desselben. Er sah ein, daß jetzt keine Flucht mehr

möglich sei, und keine Ausrede etwas nütze. Er nahm seine Zuflucht zum Bitten. Nur diesmal, sprach er, übergebt mich nicht dem Gerichte! Ihr sollet nie mehr etwas Böses von mir sehen. Der Nachbar befahl ihm zu schweigen und unbedingt zu gehorchen. Hierauf mußte er das Holzbündel herbeischaffen, die Schwämme in das Körbchen legen, die armen Kinder um Vergebung bitten, daß er sie beleidigt und mißhandelt habe, und diese Gegenstände in Begleitung des Nachbarn selbst in die Wohnung der Kinder tragen. Von hier führte ihn der wackere Landmann zu sich nach Hause. Er ließ die Mutter des garstigen Jungen holen, erzählte ihr das Vorgefallene und sagte, er bringe nun darauf, daß Ludwig mit aller Strenge gestraft werde. Die arme Mutter, die so unglücklich war, ein so gefühlloses Kind zu haben, weinte laut. Ach, der Knabe bereitet mir durch seinen Ungehorsam, durch seine Nachlässigkeit und durch seine Rohheit täglich den tiefsten Gram, welcher mich vor der Zeit unter die Erde bringt. Der Vormund sieht sich wenig um den Knaben um, und so geht derselbe seinem Verderben entgegen, wenn sich der liebe Gott seiner nicht noch zu rechter Zeit erbarmt. Es fällt meinem mütterlichen Herzen allerdings schwer, fuhr sie fort, zu wissen, daß mein Kind vom Gerichte aus bestraft wird, aber — vielleicht führt dieß schaudervolle Mittel ihn zur Besserung. Thut daher, Nachbar, mit ihm, was ihr für gut findet. Ihr seid ein rechtschaffener Mann und habet eure Kinder gut erzogen.

Also ihr williget ein, Frau, entgegnete der Landmann, daß ich mit dem Jungen nach meinem Gutdünken verfare. Nun denn, so überlaßt mir ihn auf einige Zeit ganz.

Herzlich gern, sprach die Mutter. Und nun half kein Weinen und Bitten des Knaben; er mußte zurückbleiben, die Mutter ging nach Hause.

Nachbar Felsberg ließ nun von dem Knechte eine gewaltige Ruthe binden und ging unterdeß schweigend auf und nieder. Der Knabe sank in die Knie, hob die Hände empor und bat um Schonung,

Vor Gott knie nieder, sprach Felsberg, nicht vor Menschen! Aber du bethest nicht zu Gott, deßhalb läßt er dich täglich mehr

in Sünden gerathen. Dort hängt das Bildniß unsers gekreuzigten Heilandes; dieses möge dein Herz und deinen Sinn zu unserem unsichtbaren Gott im Himmel lenken, und diesen bitte, daß er das Beste über dich verfüge. Unter Thränen und Schluchzen bethete Ludwig vielleicht zum ersten Male aus ganzer Seele zu Gott. Nach einer Weile forderte Felsberg ihn auf, das „Vater Unser“ laut zu bethen. Dann ließ er ihn aufstehen und näher treten, während er mit ernster Miene sich vor ihn niedersetzte und folgendes Gespräch begann:

Felsberg. Die Mutter sandte dich fleißig zur Schule und zur Kirche, dort wurde dir Alles gelehrt, was du wissen sollst, um ein guter Mensch zu sein. Vor Allem erklärte dir der Herr Katechet den Inhalt des Gebethes des Herrn. Sage mir nun, was sagest du mit den Worten: Vergib uns unsere Schulden, so wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Ludwig mußte nicht zu antworten.

Felsberg. Siehst du, wenn du den Unterricht so benützt hättest, wie du ihn hättest benützen sollen, so würdest du es wohl wissen, und es würde dir stets in Erinnerung kommen, daß du selbst bittest, der liebe Gott möge dir nur dann deine Fehler vergeben und dir gnädig sein, wenn du vom Grunde des Herzens allen jenen Menschen verzeihst, gegen sie gut und liebevoll bist, die dich beleidiget haben. Wenn du jedoch anders handelst, so bittest du Gott selbst, er möge dich mit aller Strenge strafen, dir seine Gnade entziehen. Wie mußt du also gegen Menschen dich betragen, die dich beleidiget haben?

Ludwig. Gut und liebevoll!

Felsberg. Wenn du aber freundlich und liebevoll gegen jene sein mußt, die dir Böses zugefügt haben, wie sollst du gegen jene sein, die dich nie beleidigt haben?

Ludwig. Noch freundlicher und liebevoller.

Felsberg. Haben dich jene Kinder, haben dich viele andere Menschen, die du so oft beleidigtest, oder denen du Schaden oder Schmerz zufügest, jemals beleidigt?

Ludwig. Ach nein!

Felsberg. Haben dich die Thiere, die Blumen, die Bäume beleidigt oder dir Schaden zugefügt, daß du sie muthwillig und ohne Ursache zu Grunde richtetest?

Ludwig. Ach nein! Aber die Pflanzen und die Thiere sind ja keine Menschen, sie sind ganz unbedeutende Dinge, was liegt wohl an diesen? Die Kuh und die Ziege fressen und zertreten die schönsten Blumen des Feldes. Die Vögel fressen viele Würmer und Käfer; Falken, Geier und andere Raubvögel ergreifen Tauben und andere kleinere Vögel und zerreißen und verzehren sie; der Wolf zerreißt Lämmer.

Felsberg. Ja mein Kind! auch ich und jeder Mensch reißt das schönste Obst vom Baume, haut Bäume um, schneidet die schönsten Pflanzen und Gewächse aus den Gärten, schlachtet mit Messer und Gewehr alle Arten der Thiere, selbst Menschen ziehen gegen Menschen in den blutigen Krieg, und sie zogen schon in den ältesten Zeiten auf den Befehl Gottes in den Kampf; aber — zu einem bestimmten, Gott gefälligen Zweck. Alles auf der Welt hat von dem höchst weisen und gütigen Vater eine Bestimmung; nichts ist ohne Zweck, ohne Nutzen in der großen Welt, auch wenn wir Menschen diesen nicht wissen und begreifen, und wehe dem Menschen, der ohne vernünftiger Ursache sich an den Geschöpfen der Natur vergreift.

Der Mensch darf Früchte und Pflanzen zu seiner oder seiner Nebenmenschen Nahrung verwenden; er darf einen Blumenstrauch pflücken, um die Schönheit der farbigen Blumen zu betrachten, um sich daran und an ihrem Dufte zu laben und zu erfreuen, um dadurch mehr Freude und Lust zu seiner Arbeit zu erlangen. Er darf Bäume, die in majestätischer Pracht mehr als hundert Jahre dastanden, umbauen, um sie zum Baue seiner Wohnung, zum Erwärmen und Bereiten seiner Speisen zu verwenden. Der Mensch darf Thiere schlachten, wenn ihr Fleisch ihm zur Nahrung, ihr Fell ihm zur Kleidung dient, oder wenn sie seinem Leben, seiner Gesundheit, seinen nöthigsten Nahrungsmitteln gefährlich sind.

Der Mensch muß daher alles Ungeziefer in seiner Nähe vertilgen; aber er muß durch sorgfältige Reinlichkeit zugleich sorgen, daß es in seiner Nähe nicht entsteht; denn das Ungeziefer ist für unreine

Menschen, für nachlässige Gärtner und Hauswirthe der beste Mahner zur Ordnung und Thätigkeit.

In einer sumpfigen feuchten Gegend, deren Luft durch die Ausdünstung verdorben ist, und daher auch das Blut des Menschen verdirbt, ihn träge und endlich krank machen würde, leben vielerlei fliegende und kriechende Insekten, die durch ihre Bisse und Stiche den Menschen zur größeren Beweglichkeit zwingen, sein Blut dadurch in raschere Bewegung setzen, und ihm so die Gesundheit länger erhalten. Außerdem saugen diese Insekten selbst viele schädliche Dünste ein. Wenn aber die Menschen durch ihren Fleiß die Sümpfe und Moräste austrocknen und ordentlich bebauen, so werden die lästigen Insekten von selbst verschwinden.

Ludwig horchte aufmerksam zu, er ward immer zutraulicher und sprach endlich: Aber lieber Herr Felsberg, ihr erzählt mir so viel Schönes, daß ich fast glaube, meine Unwissenheit ist Schuld an manchem Bösen, das ich that; aber seid so gütig und erklärt mir doch, wie es denn kommt, daß nicht selten Thiere einander anfallen, und sich verletzen, die nicht zur Nahrung für einander bestimmt sind.

Felsberg. Thiere handeln gewöhnlich nach einem inneren Antriebe, der Instinkt heißt, d. h. sie müssen das thun, wozu sie ihre innere Beschaffenheit antreibt; deßhalb bedürfen sie auch keiner Belehrung und keines Unterrichtes über jene Gegenstände, die zu ihrer Nahrung, zu ihrer Wohnung und für ihre Jungen gut sind; aber nebenbei werden sie doch oft durch zufällige Veranlassungen, z. B. wenn zwei Thiere ein und dasselbe Futter sich zueignen oder auf einen und demselben Plage ihr Lager aufschlagen wollen, zum Streite gereizt, welcher sie nicht selten in solche Wuth versetzt, daß sie nicht früher ablassen, bis eines der streitenden Thiere todt zu Boden stürzt. Aber eben hier zeigt sich die Erhabenheit des Menschen. Das Thier kann nicht anders handeln; aber der Mensch kann, wenn er Gott liebt, und Gottes Befehlen gehorcht, nachgiebig, friedlich und verträglich mit allen Menschen leben, selbst mit jenen, die nicht eben so handeln, und er wird dann, selbst wenn er manchen Gewinn oder Nutzen durch seine Nachgiebigkeit und durch seine Selbstbeherrschung

verlieren sollte, sich immer froh und zufrieden fühlen, und der liebe Gott wird ihm seine Gnade und seinen Schutz überall verleihen. Welcher vernünftige Mensch möchte nun an Rohheit, Gefühllosigkeit, Streit- und Rachsucht einem Thiere gleichen wollen?

Ludwig wurde noch zutraulicher, und antwortete mit bewegter Stimme: Ach nein! Ich will in Zukunft gewiß fromm sein, aber verzeiht mir nur diesmal noch.

Felsberg. Wenn dies dein Ernst ist, so soll dir für diesmal die körperliche Strafe erlassen sein, die eigentlich ohnehin nur für Thiere gehört, wenn man sie auf keine andere Weise zu unserem erlaubten Nutzen brauchbar machen kann; für den Menschen aber sind Schläge, die er erhalten muß, ein großer Schimpf und zeigen an, daß er dem Thiere gleicht, und entweder Ermahnungen und Tadel nicht versteht, oder unempfindlich dafür ist. Doch du bleibst so lange als mein Kind in meinem Hause, so lange ich nicht die Beruhigung erlange, daß du deiner Mutter nicht wie bisher eine Qual, ein Schmerz, ein Kummer, sondern eine Freude, eine Stütze sein wirst. Du wirst die Tageszeit von heute an in Arbeit und in andere nützliche Beschäftigung theilen, denn der Mensch muß arbeiten, um sich seinen Unterhalt zu verdienen, und fortwährend lernen, um besser arbeiten und mehr nützen zu können. Von deinem Betragen wird es abhängen, wie ich dich behandeln werde.

Ludwig. Ich will gewiß eure Lehren und Befehle genau befolgen, aber erlaubet mir, euch, so oft ich in Zweifel bin, zu fragen.

Felsberg. Frage, so oft du willst, ich werde dir immer gerne antworten.

Ludwig. Seht! ich begreife wirklich nicht, was wohl Unrechtes daran sein kann, einen wilden Baum zu beschädigen, einen Strauch umzuhauen, oder Blumen, die am Wege stehen, nach Belieben zu zertreten.

Felsberg. In unseren Gegenden gehört jedes Stückchen Land mit dem, was darauf wächst, entweder einem einzelnen Besitzer oder einer ganzen Gemeinde, folglich vergreife ich mich durch die Beschä-

digung jener Gegenstände an fremdem Eigenthume; ferner aber, wenn diese Gegenstände dir selbst gehören würden, und du würdest sie zwecklos zerstören oder beschädigen, so würdest du ein Verschwen-der sein, und dich überdies gegen die liebe Natur verfehlen, indem du ihr einen Theil ihrer Schönheit eigenmächtig raubest, und eine von den vielen Gaben, die uns der liebe Gott zu unserem Nutzen immerfort bereitet und für uns vorrätzig hat, zerstörest. Doch willst du die Empfindungen nicht nur der Thiere, sondern selbst der Pflanzen recht genau erkennen, und alle Geschöpfe recht lieben lernen, so betrachte sie unter allen Verhältnissen aufmerksam, und vergleiche sie mit dir selbst.

Ludwig. Ei geht, wie kann ich Thiere und gar Pflanzen mit mir, mit einem Menschen vergleichen.

Felsberg. Nun ich will dir helfen, vielleicht sehest du diese Betrachtungen zu deinem Wohle fort. Sieh zum Fenster hinaus auf unsern Kettenhund. Eben kommt jener Knecht gefahren, der gerne mit der Peitsche nach ihm schlägt. Siehst du, wie der Hund sich ängstlich verkriecht und voll Furcht und Zorn aus der Hütte schon von ferne knurrend nach ihm blickt. Meinst du, daß ihm dieser Zustand angenehm ist? Würdest du mir kein Verhältniß anzugeben, in welchem sich ein Mensch befinden könnte, das jenem ähnlich wäre?

Sieh jetzt hinaus, eben kommt des Nachbars Lischen, das nicht vergißt an jedem Tage dem treuen Hauswächter einige Abfälle der Speisen zu bringen. Wie springt er freundlich ihr entgegen; er scheint sich fast an der Kette zu erwürgen, um ihr nur weiter entgegenz springen zu können. Und wie er sie jetzt liebkost, ehe er noch das Geschenk verzehrt. Wann könnte sich ein Mensch in ähnlicher Lage befinden? — Welche Lage von beiden würdest du vorziehen? Meinst du nicht, daß auch das Thier sich gerne wohl und froh fühlt? Blicke auf jenes Erdmäuslein auf der Wiese, wie es ängstlich umherläuft, es findet fast den Eingang in seine unterirdische Behausung nicht; denn dort in der Ecke lauert die alte Hauskage; erhascht sie die Maus, so ist es um sie geschehen. Dies weiß und fühlt die Maus durch ihren Instinkt. Mit welchem Gefühle mag sie aber dieses Wissen erfüllen? Könntest du mir etwa auch hiezu ein Beispiel aus den Verhältnissen der Menschen aufstellen?

Unter solchen Gesprächen war eine lange Zeit vergangen. Endlich ging auch der Tag vorüber. Am nächsten Tage erhielt Ludwig seine Arbeit zugewiesen, so wie bestimmte Stunden, wo er sich mit Büchern beschäftigen durfte, und auch solche, die ihm zu seiner Unterhaltung gehörten.

Felsberg überwachte theils selbst, theils durch Andere jede Handlung seines Schutzbefohlenen. Längere Zeit ging es auch ziemlich erträglich mit ihm; theils Furcht, theils Achtung und theils selbst Liebe zu dem ernstesten, aber wohlmeinenden Nachbar hielten ihn von Ausbrüchen seines verjährten Muthwillens ab. Nach einiger Zeit aber spielte er im Garten, da kam ein sogenannter Hirschkäfer längs einer alten Mauer gekrochen; husch tappte Ludwig darnach, trug ihn in die Stube, band einen langen Faden an einen seiner dünnen Füße, ließ ihn daran vom Fenster herab auf den Gartenweg, und zog ihn darauf umher, wohin es ihm beliebte. Felsberg trat in die Stube, Ludwig ließ den Faden sammt dem Käfer fahren, und Felsberg sprach vor der Hand kein Wort über die Sache; als aber Ludwig am nächsten Morgen erwachte, fand er an einer langen Schnur seinen Fuß an die Bettstelle angebunden. Er stuzte, aber er wußte nicht, was dieses Anschließen zu bedeuten habe, und bat daher Felsberg, ihn loszubinden. Ei, wozu? fragte jener; dir scheint das Anhängen wohl zu gefallen. Ich werde, wenn du an die Arbeit gehst, die Schnur am Fenster befestigen und dich daran hinziehen, wo ich dich haben will.

Nun merkte Ludwig, was Felsberg eigentlich meine. Er bat nochmals ihn loszulassen und setzte bei: Wie konnte ich denken, daß etwas Unrechtes an diesem Spiele wäre, da doch die Schweintreiber so häufig ein Schwein an einem Stricke führen, welcher an einem Fuße desselben befestiget ist.

Dies ist allerdings wahr, aber theils bleibt diesen Leuten oft kein anderes Mittel, das Thier vor dem Entlaufen zu bewahren, theils bedienen sich leider so manche Menschen, deren Hauptbeschäftigung in dem Handel mit Thieren, in der Benützung oder gar in dem Schlachten der Thiere besteht, nicht selten grausamer Mittel, die wir nicht nachahmen sollen, am wenigsten ohne Noth. Uebrigens

ist das Befestigen eines größeren Thieres an seinen starken Füßen, um es für einige Zeit, zum Beispiele während der Nacht, vor dem Entlaufen zu bewahren, durchaus keine Grausamkeit. So binden die Landleute, welche ihre Pferde über die Nacht im Freien weiden lassen, entweder mit einer Schnur, welche an einem der Vorderfüße befestiget ist, an einen in die Erde geschlagenen Pfahl, oder sie verbinden beide vorderen Füße durch eine so kurze Schnur, daß das Pferd nur ganz kleine Schritte machen kann. Selbst der Araber, der sein Pferd wie einen Freund liebt, es auf das sorgsamste pflegt, mit ihm wie mit einem Menschen spricht, und von seinem Pferde auch verstanden zu werden scheint, der seinem Pferde nicht leicht einen Schmerz zufügt, bindet dasselbe unter freiem Himmel an dem Fuße an und legt sich neben sein Thier auf die flache Erde nieder.

Ein kleines, nicht gezähmtes Thier wird aber, wenn man es auf solche Art festhält, zu entkommen suchen, und sich gewiß in seinem Unverstande den Fuß beschädigen, wo nicht gar ausreißen. Wer hätte aber Schuld an dem großen Schmerz des Thieres, als jener Mensch, der ein so unvernünftiges Spiel mit dem Thiere trieb.

Ludwig gelobte genauere Beachtung seines Versprechens und wurde wieder freigelassen. Im Ganzen fing Ludwig wirklich an ein besserer Mensch zu werden, und Felsberg hatte seine Freude an ihm.

Eines Tages sandte ihn Felsberg in den Garten, Birnen zu pflücken. Ludwig nahm nicht den Birnenpflücker, welcher aus einer langen Stange besteht, an deren oberem Ende ein eiserner Ring mit einem Beutelchen befestiget ist, damit man die Birne vom Boden aus erfassen, abnehmen und in dem Beutelchen herabbringen kann, ohne daß sie auf den Boden fällt und beschädigt wird; Ludwig kletterte auf den Baum, brach mit den Birnen halbe Nester vom Baume ab, ließ auch viele Früchte auf den Boden fallen, wodurch sie sich zerschellten.

Felsberg rief ihn, und hielt ihm vor, daß er abermals so grob gegen diesen Baum und seine Früchte vorgehe. Lud-

wig schien nicht vollkommen von seinem Unrechte überzeugt zu sein. Felsberg befahl ihm daher eine Scheere zu bringen. Dann sagte er, ich werde dir nun Haare und Nägel schneiden, damit ich aber schneller fertig werde, so werde ich die ganzen Fingerspitzen abschneiden, und mit den Haaren wird wohl ein Theil der Haut und ein Stückchen der Ohren auch mitgenommen werden.

O weh! schrie Ludwig, ihr werdet doch nicht so grausam sein! Ich habe ja nichts Unrechtes gethan. An den einigen Nestchen, welche brachen, kann doch wohl nicht so viel gelegen sein. Ich sah ja oft, daß ihr viel größere Nester selbst von den Bäumen schnittet.

Allerdings schnitt ich im Frühjahre oder im Herbst Nester ab, aber nur solche, die dürr geworden waren, oder die dem Baume auf eine andere Weise am Wachstume oder an seiner Fruchtbarkeit nachtheilig wurden. Das Schädliche muß durch eine verständige Hand überall dem Nützlichen aus dem Wege geschafft werden. Nun hole aber einige Nester und Zweige herbei, die du brachst! Sieh' sie an, wie gesund das Holz ist, wie viele Blüthenaugen sitzen nicht hier oben zwischen den Blättern? wie viele schöne Blüthen, Früchte und Blätter würden im nächsten Jahre daraus hervorgewachsen sein, die du jetzt zerstörtest. Überdies hast du dem Baume an seiner Schönheit, wo nicht auch durch das wilde Abbrechen einen tieferen Schaden an seinem gesunden Wachstume zugefügt.

Ach, ich kann mir noch immer nicht die zarte Empfindsamkeit eines Gewächses vorstellen, sagte Ludwig.

Felsberg entgegnete: Nun, ich will dir noch einige Beispiele geben. Was wird mit dir für eine Veränderung vorgehen, wenn ich dich in dieses Zimmer sperre, die Fenster und die Thür wohl verschließe und dir nur sehr wenig und schlechtes Essen und Trinken reiche?

Ich werde krank werden und vielleicht gar sterben, antwortete Ludwig.

Wenn nun Jemand Blumen in Gartentöpfen mit schlechter

Erde auf sein Fenster setzt, dieselben fast nie begießt, etwa das Fenster, welches sie schmücken sollen, nie öffnet, was wird mit den Blumen geschehen?

Sie werden dahin welken, sprach Ludwig.

Ja sie werden ihre Frische verlieren und werden einem Kranken, dahin stehenden Menschen gleichen, dem zu seiner Rettung frische, gesunde Luft und kräftige Nahrung fehlen.

Wenn der Gärtner eine Blume, ein junges Bäumchen an ein Stäbchen bindet, was will er dadurch erreichen?

Ludwig. Daß es schlank und gerade emporkwache, wie ein Knabe, der von seinen Eltern und Lehrern angehalten wird, gerade und aufrecht zu gehen, zu stehen und zu sitzen.

Felsberg. So ist es! Wenn aber der Gärtner die Schlingen zu enge zieht, und die Pflanze zu fest an die Stütze bindet, so wird sie anfänglich nur an der Stelle der Binde dünner sein, und im Wachsthum zurückbleiben; endlich wird aber durch den theilweise gestörten Lauf der Säfte die Pflanze ganz verkümmern. Ein Freund der Pflanzenwelt aber, der beobachtend vorübergeht und diesen Uebelstand wahrnimmt, der wird gewiß nicht säumen, das erwürgende Band zu lösen, und wird sich an dem baldigen Wohlbefinden der Pflanze innig freuen. Die frischen Blätter, die kräftigen Triebe werden ihm so erscheinen, als sprächen sie: Ich danke dir, lieber Mensch, daß du so gütig und theilnehmend gegen mich warst.

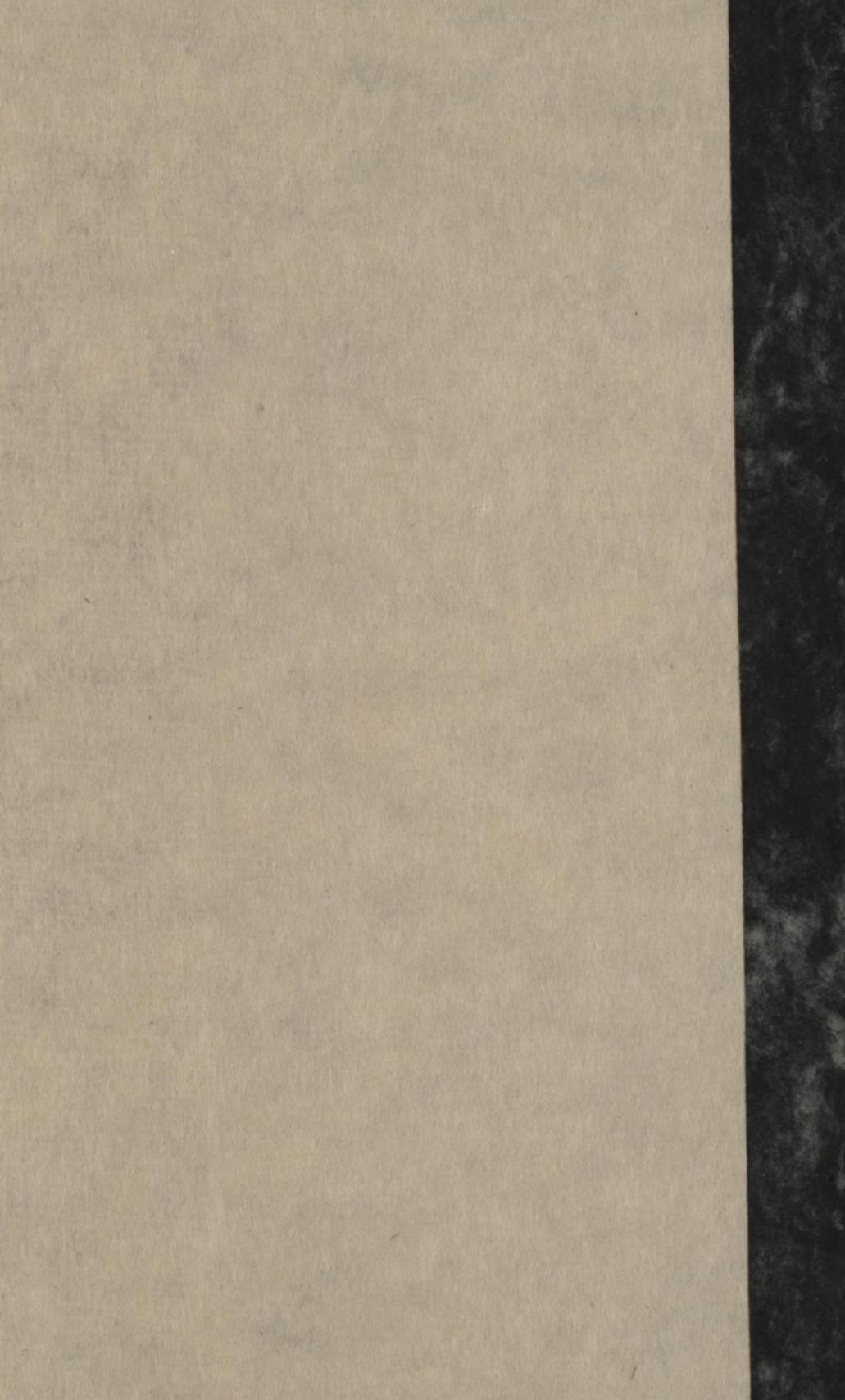
Auf solche Weise kam nun Ludwig endlich wirklich dahin, daß er alle Geschöpfe in der Natur aufmerksam betrachtete. Da fand er bald immer mehr Schönheit und Nützbarkeit für uns Menschen an ihnen, er fing an jedes Blümchen und jedes Käferchen zu lieben, um so mehr also jeden Menschen. Er liebte immer mehr wieder den guten Gott, von dem er sich fast schon weggewendet hatte, und wurde die Freude und Stütze seiner Mutter, die zu seinem Lohne noch lange lebte und ihn stets segnete.

Ludwig vergaß aber nie, daß er seine heilsame Umwandlung nur der weisen Strenge des rechtschaffenen Landmannes Felsberg zu danken habe.

216445

und Wenn ihr, liebe Kinder, je Lust bekommen solltet, grausam gegen irgend ein Geschöpf zu sein, denket an Ludwig, denket, wie böse und unglücklich er noch geworden wäre durch Gefühllosigkeit gegen die Natur, und wie glücklich er wurde, als er bemüht war, jedes Geschöpf als fühlend zu betrachten und zu behandeln. Ahmt dieses nach, und Gottes Segen wird euch werden auf allen Wegen! —





Pädagogische Zentralbücherei
der Stadt Wien

SB216.445

MA 56 - SD 1 0 1 6 - 20 - 701 - 15481 - 74